Burg- und Bergmärchen

gesammelt und herausgegeben

von

Fr. Grimm.

Erster Band.

Grimm
Burg- u. Bergmärchen
1.2

Wolfenbüttel,
Verlag der Holle'schen Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung.
1846.

117. D.
181 BG

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.
Bayer. Staatsbibliothek München

Diese lieblichen Blüthen der Phantasie, geträumt auf historisch-classischem Boden, sind — Lotosblumen.

Friedrich Grimm, eines Kleeblatts, dessen Namen deutsche Zunge nur mit hoher Verehrung nennt, jüngster Sprößling, ging in der Blüthe seines Daseyns, nahe dem Ziel seines gründlichen Strebens, (ein Lehrstuhl der deutschen Literatur), hinüber aus dem irdischen Traum.

Auf abendlichen Spaziergängen, sich erholend von der ernsten geistigen Anstrengung des Tages, pflückte der geistreiche Dichter diese Blumen; pflegte sie daheim zur Erheiterung für sich selbst, nicht für den Garten der großen Welt.

Ein Raub der Vergessenheit, ja der Vernichtung vielleicht würden sie geworden seyn, ohne die rettende Hand des Verlegers, dem alle Freunde des lieben Hingeschiedenen, ja Alle, welche dieses anspruchslose Büchlein zur Hand nehmen werden, den wärmsten Dank dafür schulden.

B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Weibchenstein.

Ein Raub der Vergessenheit, ja der Vernichtung, [illegible] würden sie geworden seyn, wenn die rettende Hand des Verlegers, dem alle Freunde des lieben Hingeschiedenen, ja Alle, welche dieses anspruchslose Büchlein zur Hand nehmen werden, den wärmsten Dank dafür schulden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Magdalene kam. Sie schloß die Thüre des Gartens auf, ging nach einer dunkeln Hütte, setzte einige kleine Handkörbchen an die Seite, legte das Gewand ab und sank auf ein weiches Moosbett.

Heinrich schlich herbei, blickte in die Hütte, kniete neben ihr nieder und betrachtete sie.

Wie süß sie ruht nach dem sauren Weg, sprach er leise. Da hängt der schöne Sonnenhut, den ihr die Base verehrt, das Tüchlein, der grüne, buntgesäumte Faltenrock, der ihr so gut steht; hierhin, dorthin flogen die langen Handschuhe; im Schoß ruhen die Arme, rund und weiß, mit den kleinen Händen, die, obgleich sie manchmal wie ein Maulwurf in der Erde wühlen, nicht reiner und feiner sein können; Friede und Liebe leuchtet aus dem schönen Angesicht; festgeschlossen sind die blauen Augen .... Ja, wo blaue Flämmchen

Bayerische Staatsbibliothek München

flammen, ruht ein Schatz. — Und wie sanft und frei sie sich bewegt, die liebe Liebchenbrust, in der mein armes Bild verborgen lebt .... Giebts auch einen schöneren Ort in der Welt? — Nein mein Mädchen, ich wär' ein böser Mensch, könnt' ich einen Augenblick nur dir ungetreu sein. — Leise berührten seine Lippen ihre blühende Wange .... Magdalene erwachte. —

Du kommst von Burg Rodenstein, bist frei, bist unser. Oh sag' es, sag' es nur schnell! rief sie freudig und umschlang den Geliebten

Es ist noch nichts entschieden, Lenchen, versetzte er.

Wir Unglücklichen! Alles lebt fröhlich. Jede Blume hat ihr Blümchen bei sich, jeder Käfer seine Käferin, und summt und brummt vergnügt. — Wir sind betrübt — doch nein, wir wollen heiter um uns blicken. Alles wird noch gut werden. —

Frau Walter war unterdessen unruhig von einem Ende des Gartens zum andern gegangen. Es wurde ihr bang, Magdalene noch nicht ankommen zu sehn; denn die Nachmittagszeit, in welcher sie heimzukehren pflegte, war längst vorüber

und am Himmel zog ein schweres Wetter, das sich entladen zu wollen schien.

Eine Mutter hat doch recht ihre Noth, seufzte sie vor sich hin. Täglich giebt es was zu sagen und zu klagen; bald fehlt es in dieser, bald in jener Ecke. Auch Friedrich schreibt noch immer nicht aus der Fremde. Wo mag er sein; wie mag es ihm ergehen? das sind Fragen, die Niemand beantworten kann. Ach, wer mag seinen liebsten Gedanken nachfolgen, wenn Sorgen ihn drücken? Ich habe mit diesen beiden Kindern schon mein Kreuz; Gott in deinem Reich, was muß erst eine Mutter auszustehen haben, die deren ein ganzes Haus voll hat.

Hellen Grußes eilten Magdalene und Heinrich herbei.

Die Mutter reichte den Kommenden die Hand. Wie hast du mich geängstigt durch dein Ausbleiben, sprach sie zur Tochter. Thue mir das nicht wieder, halte dich künftig mehr an die gewohnte Ordnung. Und wie du noch glühst, Mädchen.

Magdalene schmiegte sich an den Jäger, dem sie heiter in's Auge blickte. — Nun höre, Mutter, wie es mir heut' ergangen. Guter Verkauf zu

Darmstadt. Die letzten Erdbeeren gingen reißend ab, die ersten Herzkirschen waren herzlich willkommen, die Himbeeren wollten die Leute nicht, es wären schon Würmchen darin. — Dann, denkt euch, bin ich im Schloß gewesen. Der alte graue Treßler und Schloßverwalter, der Amend, ihr kennt ihn noch, führte mich treppauf in ein prächtiges Gemach, und bald trat herein die Frau Gräfin in Flor und Schleppkleid mit einem langen Zug junger Gräfinnen, eine größer und lustiger als die andere, die älteste schon sechszehn Jahre alt. Sie umringten mich, nahmen die Blumen, die ich ihnen reichte, und riefen: Ah, wie schön, ei wie schöne Blümchen. Dann gingen sie vor den Spiegel und besteckten sich damit. Die gute Gräfin Mathilde war gar freundlich, sie lachte, fragte nach euch, nach der Babenhausner Base, ob sie lang nicht da gewesen, fragte, ob wir den geschwätzigen Papagei noch hätten, den hübschen, treuen Bellhund und die seltenen Feentäubchen, die einem auf den Kopf flögen; und wandte sich zu einem alten, mürrischen Kriegsmanne, der mitgekommen war und an ihrer Seite stand, ob ich nicht dem Vater ähnlich wäre, wor-

auf der alte Krieger murrig einstimmte. Dann gab sie mir ein Glas rothen Wein, das ein Fräulein brachte, und bat mich, recht herzhaft zu trinken. Nun zog sie aus der silbernen Blinktasche, die an ihrer Seite hing, ein Perlenbeutelchen, knipste es auf und gab mir eine Handvoll nagelneuer Mainzer Martinsgröschlein, während die kleine vierjährige Gräfin Katzenelnbogen muthwillig mich am Rock zupfte und hinter ihrer Wärterin versteckt hervorblickte; — bat mich auch dann, Vater und Mutter hübsch zu grüßen, und wir alle möchten sie einmal besuchen auf der Rheinburg Katzenelnbogen, wohin sie bald zöge. Ach Mutter, ja, das müssen wir thun, das muß geschehen; dann besuchen wir auch den Oheim Sebastian, der in der Gegend wohnt, und die Base Heinemann zu Höchst, die mich aus der Taufe gehoben. Sie hatte es immer im linken Bein und hörte nur vor dem rechten Ohr, ich weiß noch; und der Oheim Woldemar, mit der rauhen Stimme und dem sanften Herzen. — Heinrich geht mit. — Nun ging ich mit den vielen Gräfinnen durch alle Prachtzimmer des Schlosses, und wir stiegen alsdann fröhlich eine

hohe Treppe hinauf nach dem Schloßthurm, um uns umzusehen. Im engen Thurmstübchen saß da der alte Thurmwart und flocht ein Vogelhaus; an der Wand hing ein großes Horn mit einem goldenen Mundstücklein. Ich fragte ihn, was er mit dem Horn mache, ob er damit die Vögel locke. Nein, sprach er, es wäre ein Feuerhorn. Wenn's Feuer gäbe — Gott bewahr' uns in Gnaden vor Feuer! rief er aus und sah in die Wolken — dann stoße er hinein, damit es ruchbar werde in der Stadt. Als er nun einmal aus dem Stübchen ging, lachten wir, und die Mädchen sagten zu mir: Stoß' mal hinein, stoß' mal hinein! Ich hatte ohnehin Lust dazu; also nehm' ich das Horn, halt es zum Fenster hinaus, schöpfe recht tief Odem und stoße dreimal hinein. Was euch das Horn für ein Geplärr gab, kann ich nicht sagen. Drunten im Schloßhof wurde Alles lebendig; es fluchte, schrie, Flinten rauschten, Trommeln rollten. Der Thurmwart stürzte keuchend herein; doch während er aus vollem Hals hinunter schrie: Es gilt nix, gilt nix, ist kein Feuer! rasselten wir die Treppen hinab, guckten im Schloßgarten aus den

Gebüschen und sahen den Thürmer im weißen Haar noch am Fenster stehen. — Und wie ich nun fort bin und über den Markt komme, hat's da ein entsetzlich Lärmen und Aufkreischen; Buden krachten, Bänke fielen. Es hieß, es wäre Eins in die Darme gefallen, und wieder, ein Jud wär's, ein Jud aus Butzbach, der ein Paar Sommerhosen geburt hätte, den sie bläuen wollten. Da, da kam der Jud, verfolgt von einer starken Menschenhetze, riß aus, warf eine Marktfrau mit ihrem Eierkorb um. Die Buben nahmen die umherschibbelnden Eier, warfen damit, wie mit Schneebällen, erst nach dem Juden, dann nach den Häschern, die hinter sich recht unanständig aus sehen. Es kamen noch Lanzknechte herangeritten, die von Leder zogen. — Und nun das Lachen, das Gefluche „Krummenoth, krieg die Knauke! Gott verdoppel," das Schimpfen und Rasen der Eierfrau auf den Juden, die eifernden Häscher, die spottenden Straßenjungen. Ich sag's euch, da gab es des Guckens genug. Und so verlief ein Stündchen mehr; die Schatten wurden größer und mein Heimgang angenehmer. — Nun sei uns wieder gut, liebe Mutter! —

Der Garten des Herrn Walter lag in einem der schönsten Thäler des Odenwaldes, nicht weit entfernt von den Höhen von Neunkirchen, welche zu den steilsten dieses Gebirges gehören. Er hatte schon vor undenklichen Zeiten bestanden und nach alten Urkunden, gleich einer andern Niederung im mimlunger Thal, die ihm aber an herrlicher und fruchtbarer Lage nicht gleich kam, den Namen Blumengau geführt. Alle Wege, die dahin leiteten, waren schön, keiner jedoch so anmuthig, als der Fußpfad, der von Südosten zackig durch die Wildniß lief und die höchsten Naturgenüsse bot. Wechselsweise kam man bald durch ein dichtes Gehölz von hohen, schlanken Wachholderbäumen und laubigen Buchen, in deren Wipfelwölbungen muntere Blaumeisen und Weißkehlchen wohnten, bald vorüber an lablichen Blumenrainen, sammtgrünen Waldwieschen, und stand endlich, da, wo der Weg thalwärts sich senkte, die Aussicht frei wurde, vor einem prächtigen, mit Blüthendüften, Vogelstimmen erfüllten, von wunderbaren Kuppen, dichterischen Waldeshöhen und Felsenspitzen eingeschlossenen, umfangreichen Frucht- und Blumengarten, in dessen

Mitte auf mäßiger Anhöhe ein heit'res Wohnungsgebäude sich erhob. Das Ganze wurde theils von einem kristallhellen Kieselbach, der aus dem nächsten Gebirgsfelsen durch Erlen und Nußgebüsch herangerollt kam, andern theils durch ein auf Mauergrund ruhendes Gitterwerk, das auch mehre ansehnliche, von Eichen und Ahornen fast ganz verhüllte Nebenbauten in Scheuer und Stallung umfaßte, für sich abgegrenzt. Ueber der Thüre des Hauses, umgeben von frommen Sprüchen, waren zu lesen die Worte: „Der Herr segne Alle, die da ein und aus gehen," dabei die Zahl **1430**, in welchem Jahr Albrecht Walter, der Vater Martin Walters, des jetzigen Haus- und Gaugartenbesitzers, die Wohnung hatte ausbessern und die Balken mit weiß und rother Farbe anstreichen lassen, was an verschiedenen Stellen zwischen dem Weinlaub, womit das Haus bedeckt war, sich noch bemerklich machte. Neben der Thüre in bequemer Hütte versah Raff, ein brauner, helläugiger Hühnerhund, dem man Gutmüthigkeit und Strenge zugleich ansah, das Wachamt. Aehnlich manchen Menschen empfing er Ankommende nach ihrem Aeußern und bezeigte

absonderlich dürftig gekleideten Pilgersmännern und Bettelmönchen, an welchen das Gebirge reich war, eine Aufmerksamkeit, die leicht in Wuth überging, ohne darum den Putz zu lieben; denn mit einem Pfau und welschen Hahn, die wie aufgeblähte Schiffe oft höhnisch an seiner Schildstätte vorüber segelten, lebte er in beständigem Angriffskriege, wogegen eine scheckige Zibethkatze seine Freundschaft besaß, welche buckelnd an ihm hinstrich und freundlich von ihm gekneift und gebissen wurde. Geräumig und mit weißem Bergsande bestreut, war der Flur, auf dem Sonntags mit Wachholderbeeren, und wenn Besuch kam, mit ächtem Darmstädter Rauchpulver geräuchert wurde. Ueber dem Eingang der Wohnstube spielte ein großes Hirschgeweih auf des Hausherrn vormaligen Waidmannsstand an, den er aus Neigung zur Naturkunde, auch weil ein ererbtes Vermögen ihm eine ruhige und angenehme Lebensweise verstattete, aufgegeben hatte. Das Auge des Eintretenden fiel zunächst auf die Abbildungen der aus verblaßten Goldrahmen von der Wand schauenden Großeltern Walters. Vernehmlich hörte man in der stillen Stube das Pickern

einer Uhr, welche uralt mit halb blinden, deutschen Zahlen, einem grauen Hausgespenst ähnlich, die nächste Ecke einnahm. In der Mitte des Zimmers stand ein Familientisch, der vergrößert werden konnte. Er war ein werthes Erbstück und von kunstreicher Bauart. An diesem Tisch, an welchem die Großeltern gesessen, wurden häusliche Angelegenheiten besprochen und abgeschlossen. Vor ihm stand täglich zweimal die Familie, zu der auch die alte treue, wie eine Verwandte geliebte Gehülfin Susanna gehörte, bevor sie sich niederließ zum gesegneten Mahl, mit gefalteten Händen ein kurzes Gebet haltend, wobei nicht gelacht wurde. Ein räumiger, an den Tisch stoßender Sessel, in welchem der Vater saß, und der jenem an Alter und Arbeit nichts nachgab, war vom feinsten Holz, mit schönen Schnitzbildern in Lilienjungfrauen, Singvögeln, Blumen versehen. Nicht minder merkwürdig dürfte ein groß hervortretender, starker Ofen genannt werden, der außer den kaiserlichen Doppeladlern auf seinem hohen, irdenen Aufsatz geschmückt war mit Berggrubenmännlein, Gemsen, Steinböcken. Eine weiß gescheuerte, etwas sich windende Treppe führte

nach einer freundlichen Dachstube, welche Magdalene bewohnte. Einfach, dem Ganzen angemessen, geordnet und wohlgehalten, standen hier alle Geräthe und Brauchlichkeiten, die sie enthielt. Nichts war überflüssig, nichts fehlte der Bequemlichkeit. Die Eckseite nach Morgen war besetzt durch einen zierlichen Schreibepult, die Rückenwand eingenommen von Magdalenens eigenem Bildniss in Röthelstift, gezeichnet in ihrem zehnten Jahr von dem „lieben Gespielen Heinrich," wie sich von ihr selbst darunter angemerkt fand. Sie war von vielen, allfarbigen, mit Nädeln befestigten Schmetterlingen umgeben, welche, nach Versicherung des Jägers, das kleine Lenchen, eine wandelnde Blume, im Garten oft verfolgt, worüber der Vater zuweilen lose Bemerkungen fallen ließ. Dieser prangte neben der Mutter in schwarzen Schattenrissen an der entgegengesetzten Wand: Herr Walter im Jägerrock und stattlichen Federhut, das Feuerrohr über der Schulter; Frau Martha im Bauschenkleid mit spitzer, bänderreicher Haube, auf der ein großer Topasfliegenvogel saß, und an der etwas zu vollen Brust noch einen vollen Blumenstrauß, der fast bis zum geliebten Eheherrn

hinüberreichte. In der Tiefe des Zimmers befand sich ein Vorhangbett, weiß wie Märzenschnee, dabei ein Paar neue, klappende Absatzschuhe mit blitzenden Knöpfen auf dem Spanne, und nicht weit davon, dergestalt jedoch, daß man gehörig sich beim Licht besehen konnte, hing ein Spiegel, beladen mit alten und neuen Geburts- und Namenstagskränzen, welchen, der Sitte gemäß, die sieben Johannisnachtsblümlein nicht fehlten. Zu Haupten des Bettes war das Bild der heiligen Ursula, ein Pilgergeschenk, angebracht, die, einst fliehend vor König Attila, mit ihren elftausend Jungfrauen durch den Gau und einen Steinthurm des nahen Elsheim — heutzutage der Elftausendjungfernthurm geheißen — sollte gezogen sein. Zu Füßen hing eine Zither, welche dann und wann Magdalenens Stimme begleitete, an Wohlklang aber ihr nicht zu vergleichen war. Neben einem gelben Kleiderschränkchen nahm ein Spinnrad neuster Erfindung eine Stelle ein, das schon oft geschnurrt hatte zu den schauervollen Wintermährchen Sannas, der alten, geschichtserfahrnen Erzählerin, wie zu den süßen Halbschläfchen der sanften Spin-

nerin. Jenes Schränkchen, welches so spiegelhell glänzte, daſſ man hätte schwören mögen, es käme eben erst aus der Schreinermeisterwerkstätte, enthielt des Mädchens Sonntagsputz: bunte und schwarze Röcke, weiße und schwarzgewürfelte Hals- und Kopftüchlein, Bänder, Hemdter, kurze und lange bis in die Kniekehle reichende Strümpfe; letztere selbst verfertigt und gezeichnet mit den von zwei Seiten lesbaren Buchstaben M. W. Ein kleines Kindertischchen bewahrte, ummauert von goldenen Limonien, holländischen Adams- und grünen Herrnohnekern-Äpfeln, Christgeschenke und Erinnerungen aus der Jugendzeit in Trinkschalen, blau geränderten Becherlein, den zwölf Aposteln von Holz, einer Schachtel mit Heigern, auf welchen Städte, Landschaften, Menschen, Thiere zu erkennen waren, und andere Gegenstände mehr, aus welchen ein dickbürzeliger Vogel Strauß und ein weitrachiger Nußknacker hervorguckten. Zu diesen Erinnerungen gehörte noch ein großes gemaltes Nischenbild, das die Vertreibung dreier, der Jugend feindlich gesinnter Männer vorstellte, nämlich den langarmigen Poppelmann, der die Kleinen ins Wasser lockt, den

Bützelmann, auch Knecht Ruprecht geheißen, in einer Fuchsschwanzmütze, der die Kinder mit schiefen Mäulern schreckt, und den mädchenholenden Mummelmann mit grünfeurigen Augen, welche drei groben Männer von zwei höflichen, dem knüttelbewaffneten, aschgrauen Sandmann, der den Kindern süßkitzelnden Schlummersand in die Augen streut, und dem gutmüthig lächelnden Weihnachtsmann, der reich beladen mit Geschenken, aus denen das lichthelle Jesuskindlein schimmert, hinter ihm herfolgt, in die Flucht getrieben werden. Der Künstler dieses Bildes führte einen ellenlangen Namen, der vielleicht falsch war; denn damals kam auf, daß Schriftsteller häufig ihre deutschen Namen in römische oder griechische umsetzten, und die Maler thaten es ihnen nach. Frau Walter kam nur dann nach diesem Zimmer, wenn sie im „Hausschatz," der sich darin befand, kramen wollte. Dieser Hausschatz bestand aus dem Familienleinwandschrank und war in der That von unten bis obenhin gepfropft voll Leinen, Drell, Laken, Blaubunt, Tisch- und Tellertüchern in allen Schnitten und Stännern. Noch wäre der Oberfläche dieses Schreines zu geden-

ken, nicht, weil sie altes Gerumpel und Geräppel bewahrt, sondern weil ein durch das Dunkel vernehmlich sich bemerkbar machendes und gar nicht zu verachtendes, messingenes Feuerstofchen blinkt, welches im Winter ein Laufbube, der ein gerades und ein krummes Bein hatte, in die Kirche nach Neunkirchen tragen musste, allwo es Frau Walter ganz unbefangen unter den Rock schob. In der freundlichen Dachstube hatte ein Rothbrüstchen seine Niederlage, welches lieblich sang, Lenchen auf Kopf und Brust flog, Futter aus der Hand pickte und sich sonst wünschenswerth aufführte. Draußen vor den runden Scheiben blühten auf einem Fensterbrett Rosmarin-, Lavendel- und Basilikumbäumchen, wehte das reine Kreuzblatt des Weinstocks, der, wie schon bemerkt, den ganzen Hausbau bis zum Zackengiebel bedeckte. Von einer Fensterecke schaute aus hohler Dachlucke die kluge Bachstelze, von der andern aus ihrem offenen Halmennest die rothleibige Rauchschwalbe, welche beide jeden Morgen in heiteren Zwitschereien der wohlwollenden Nachbarin dankten für Duldung und Schutz, den sie ihnen gewährte.

Walter saß am Fenster und sah in den Garten hinab. Er fragte die Hausfrau, als sie die Stube betrat, wie es mit Heinrich stehe.

Er wird mit dir reden, versetzte sie. Ja, denke dir, Rodenstein verlangt für gänzliche Freigebung des Jägers an die sechszig Gulden baar.

Walter sprang auf. Eine unerhörte Forderung, die ich niemals bewilligen werde. Da haben wir's nun, wie voraus gesagt. Warum ging er auch zu dem Rodensteiner? Das ist ein Mensch, der mir täglich mehr mißfallt. Er kennt und weiß nichts, als zu jagen in den Wäldern und die Leute zu drangsalen. Gestern brannte es abermals in der Gegend von Helfenstein. Sicher haben seine Banden dort wieder geräubert. Von allen Seiten laufen Klagen ein. Hier hat er dem Landmann das Vieh entwendet und den Grenzstein verschoben; dort die Saaten verheert und einen Pilger erschlagen, der nur drei Kreuzer in der Tasche hatte. Das nimmt kein gut Ende. Jagen und ewig jagen. Ich bin auch Jäger gewesen, aber Alles hat sein Maaß, sein Ziel. — Wie Heinrich kam, wie wir den vater- und mutterlosen Knaben unsers waidmannischen Kamera-

den Braband willig und gern ins Haus nahmen, welch ein guter und geschickter Bursche war er da nicht; wir hatten unsere Freude an ihm. Jetzt wäre er erfahren, gereist im Geschäft und wir könnten ihn gebrauchen. Warum ließ er sich bethören von des Ritters eitlen Versprechungen? So sind Jahre verflossen, schonend schwieg ich, was ich nicht hätte thun sollen, und nun, da er kräftig und stark geworden, wir ihn zurückverlangen, wie beschlossen war unter uns, macht der Habgierige Winkelzüge und glaubt sich berechtigt zu unverschämten Forderungen. Am Ende wird Braband noch selbst ein Räuber, wie einer, der mit dem Bösen verkehrt, zuletzt auch Böses treibt, er, der mein Sohn, der Gatte unsers Kindes werden soll. Entsetzliche Vorstellung! Oh Martha, wir haben schon zwei Kinder verloren; Friedrich ist wie verschollen; sollen wir Kümmerniß erfahren an dem einzigen, das uns übrig bleibt? — Und was hat er so oft in der Mühle zu thun?

Ich weiß es nicht, entgegnete Frau Martha.

Wir wollen sie trennen, ihm das Kommen, ihr das Ausgehen untersagen. Es wird das Beste sein.

Magdalene hängt mit ganzer Seele an ihm.

Dies scheint dir so. Ob der Himmel sie für einander bestimmte, bleibt noch sehr zu fragen übrig.

Sie ist ein Mädchen von Bedacht und Verstand, offen und rein wie der Morgenhimmel. Froh und unverdrossen geht sie zur Hauptstadt, ist pünktlich wie ein Betglöckchen und Jedermann lobt ihr ehrenwerthes Reden und Betragen. Blicken wir in den Garten, wie sie mit Sinn und Neigung ordnen und leiten hilft, wie unter ihrer Sorge und Pflege so Manches geräth, wie sie die jungen Blümlein dahin zu bringen weiß, wo sie gehörig und gedeihlich Licht und Schatten erhalten: sollte sie für sich selbst nicht sorgen, nicht wissen, wer ihr Herz verdiene, wem sie es gebe? —

Du hast allzeit Einwendungen, machst mich jedoch nicht irr in meinem Vorsatz.

Ob sie der Himmel für einander bestimmt? Wie du so etwas sagen kannst. Oh, schau sie einmal an, wenn er bei ihr ist, und die Freude, die aus ihrem Antlitz leuchtet, wird dir Antwort geben. Sieh dein Kind, wie sie ihn empfängt,

wenn er einmal ein paar Tage nicht hier war, wie ihr Auge strahlt, ihre Arme ihn umschlingen mit einer Leidenschaft, die mich fast ängstigt, die nur mit dem Tode enden wird. Und dann betrachte ihn, überzeuge dich, wie ihre Liebe ihn beglückt, wie er sie vergilt. Es zeigt sich in ihrem Wesen etwas Ungewöhnliches, das von dem anderer Mädchen abweicht. Aber ich erkenne es mit Freude; es ist göttlichen Ursprungs, also gut. Und darauf hinzusehn, sind wir schuldig dem Heile unsrer Tochter. — Wäre Heinrich nur erst ganz wieder der unsrige.

Ich kann den Loskauf, der mir große Kränkung bereitet, schechterdings nicht verwirklichen.

Heinrich und Magdalene traten herein.

Hörtet ihr's schon? vertraute Magdalene geheimnißvoll. Vergangene Nacht war's wieder mal nicht richtig in der alten Mühle. Als ich am Wolfsgrund vorüber ging, schoß es plötzlich; ich wäre vor Schreck beinah in die Erde gesunken. Darauf kam der alte Kurt hinter einem Baum hervor, lachte und sprach, das wäre bloß eine Vorbereitung auf weit erschrecklichere Dinge — in der Mühle hätte es wieder gewandert — —

Du bringst immer was Wunderbares mit, sagte die Mutter.

Ja, und es graute mir, ehe er anfing. Horcht nur: Tief in der Nacht wären auf einmal die Räder stehen geblieben in der Mühle, es hätte furchtbar gerumpelt und gerollt, und durch die Hinterthür, die nach dem Eschenwald führt, wären dreizehn Reiter auf schwarzen, funkensprühenden Rappen in die alte Mühle hineingeritten. Nach einer Weile hätte man die Müllerin gellend laut lachen, bald nachher aber schrecklich winseln und heulen hören. Nun hätten die Räder wieder geknarrt, hätten nach und nach sich wieder in Bewegung gesetzt — Tagesanbruch wäre Alles stockstill gewesen. Seltsame Klauen- und Menschentritte ständen aber noch sichtbar im feuchten Erdboden. —

Begleitete Kurt dich bis hieher? fragte Walter mit verdrießlicher Stimme.

Nur bis zum Bachgraben, antwortete Magdalene; er kommt und verschwindet immer wie ein Geist.

Einsam gelegne Mühlen, fiel Braband ein, haben immer etwas Unheimliches und waren von

jeher Orte dunkler und blutiger Ereignisse. Kaiser Karl soll in einer Mühle das Licht der Welt zuerst erblickt haben; Kaiser Heinrich der Dritte in der Klostermühle von Hirsau geboren, Markgraf Egbert in einer Mühle lebendigen Leibes durchsägt sein; Leopold von Oestreich, viele Fürsten, hohe Frauen, Kriegshelden, die hier Zufluchtsörter suchten, starben eines außerordentlichen Todes in Mühlen — ich möchte nicht Waldmüller sein. Von Sturm und Regen überfallen, übernachtete ich einst in einer Mühle im Walde. Das morsche Gebäude schütterte vom Unwetter gerüttelt; die Räder rauschten, die Wellen gischten und rangen mit einander wie Streitende auf Tod und Leben; ängstlich klang das Mühlglöckchen. Ich lag allein in einer Schlafkammer, die mir ein verdächtiger Kerl mit der Leuchte angewiesen. Da es still wurde, kam der Mond aus finstern Wolken und malte Gestalten auf den Boden. Machte ich die Augen zu, so war's, als streiche eine kalte Hand mir über's Gesicht. Dumpfe Fußtritte fern und nah. Ich stand auf, schob das Fenster zurück — da saß eine feueraugige Waldeule mit struppigem Gefieder und bließ mich

an. Im Thalgrund schlug eine Glocke. — Nein, ich bin nicht furchtsam, aber Waldmüller möcht' ich nicht sein.

Es bangt einem ordentlich bei solchen Geschichten, klagte Magdalene.

Gut, daß wir von der Mühle reden, nahm Walter das Wort. Zur Strafe, dergleichen Dinge wieder angehört und mitgetheilt zu haben, sollst du, Mädchen, jetzt in die Mühle gehen und dich noch einmal fürchten. Heinrich mag dich begleiten, wenn er Lust hat. Melde dort eine Fuhre Waizen an, welche zu baldiger Mahlung morgen schon abgeholt werden kann. -- Er hoffte damit zur Wiederanknüpfung eines friedsamen Verhältnisses, das seit geraumer Zeit zwischen beiden Nachbarhäusern durch Geringfügigkeiten war getrübt worden, die Hand zu bieten. — Magdalenen, welche längst einen Besuch dahin beschlossen hatte, war es lieb, eine gute Gelegenheit dazu zu finden.

Die Mühle lag eine halbe Stunde entfernt im felsigen Thal, wohin ein schattiger Weg führte. Huck, der Müller, war schon alt; er hielt sich meistens hinter den Mehlsäcken auf und

kam blos zur Essenszeit oder wenn es die Müllerin, seine zweite Frau, erlaubte, in die Stube, wo er, nach eingeführtem Hausgesetz, nicht viel sagen durfte. Die Müllerin, die ihn als habsüchtige Altjungfer geringen Herkommens seines Vermögens wegen und in der Hoffnung zum Mann genommen, daſſ er es nicht lange mehr machen werde, war noch rüstig und beweglich, und wer nur einmal in ihre stechenden Augen, auf ihre scharfe Nase, die sie, den Umständen nach, geschickt zu richten und zu rümpfen verstand, geblickt, wer ihren mündlichen Vortrag hatte kennen lernen, wenn sie, wie oft geschah, mit den Mühlknappen zankte und zürnte, wobei sie so laut war, wie ein Frohnesel, der täglich, von Fruchtsäcken gebeugt, am Thorweg stehend, über die Sonnenhitze sich beschwerte, ahnte, aus welchem Gelichter sie abstamme, und ging ihr, wie der Schlange, die im nahen Gefels nistete, gern aus dem Weg. Kinder hatte sie nicht; das einzige aber, das sie das ihrige nennen musste, die erheirathete Tochter, wurde von ihr mit großer, stiefmütterlicher Härte behandelt, die das arme Mädchen mit Geduld ertrug. Schon als Kinder

hatten Anndort und Magdalene glückselige Tage verbracht, welche nach dem frühen Hinscheiden der guten Mutter endeten. In der nun folgenden Zeit ihres Aufblühens schien der Mädchen Freundschaft erkalten zu wollen, und sie sahen sich selten. Ein Umstand, der seinen Grund fand einmal im der Abneigung der Mutter gegen das Waltersche Haus, dem sie dessen Wohlstand, den es besaß, nicht gönnte; dann in Heinrich Braband, dem hübschen, braunen Jüngling, der ihrem Einfluß ein Jägeramt auf Rodenstein verdankte und der nach ihrer Berechnung, demnächst mit Anndort verbunden, jener Burg immerdar sollte angehören. Sie selbst hatte zu Lebzeiten der vorigen Frau von Rodenstein dort zugebracht, für geleistete wichtige Dienste die Gunst des Herrn von Rodenstein erfahren und ihm die alte Mühle mit dem alten Müller zu danken. Mit dieser und anderen werthvollen Verleihungen war ihr jedoch noch nicht genug gethan. Sie zählte auf erheblichere Ritterpflichten und strebte nach nichts Geringerem, als die gegenwärtige, noch im jugendlichen Alter stehende Burgfrau dem Günstling zu verdächtigen, zu verdrängen und an deren Stelle

2*

sich zur Herrin der Burg erhoben zu sehen. Dies kostete einige Arbeit, aber ihr bangte nicht; denn eine Frau von bösem Gemüth hat Willen und Ausdauer. Unterdessen beeiferte sie sich, dem Ritter ihre Anhänglichkeit zu beweisen, und war um so lebhafter bemüht, den Jäger, der die wüste Burg verlassen wollte, zu bewegen, seines eignen Wohls wegen an Ort und Stelle zu verbleiben, auszuharren in der ruhelosen Zeit, in welcher der Ritter bedürftig wäre der edlen Dienstmannen. Dabei suchte sie ihn unter allerlei schönen Vorspiegelungen und Verheißungen in die Mühle zu locken, an ihre Tochter zu ketten, während sie dieser alle Gemeinschaft mit der Familie Walter untersagte und des Glücks gedachte, das ihr werde zu Theil werden, wenn sie klug und folgsam der unmittelbaren, mütterlichen Leitung nachlebe. — Anndort war eine üppig blühende Mädchengestalt, ihre dunkelen Augen flackerten wie Lichter, nachtschwarzes Haar, das eine geschickte Hand gut zu flechten und verlockend mit erwähltem Tanz- und Funkelband zu putzen verstand, beschattete ihre vollen Wangen. Die jungfräuliche Magdalene hingegen in ihrem einfach leichten Gewand, das

rehschlanke Lenchen, die, um zu gefallen, des Putzens nicht bedurfte; Lenchen Walter in ihrem bescheidenen, kindlichen Wesen, den hellen, blauen Blicken ihrer Augen, aus dem ein goldächtes Gemüth leuchtete, wie vortheilhaft wich sie von der übervollen Freundin ab, der alle Vorzüge des Heitern und Lieblichen, mit welchen sie so reichlich begabt war, mangelten. Und es war also leicht zu ermessen, welche von Beiden dem Jäger müsse die liebste sein.

Die Felsenmüllerin, eines solchen Besuchs nicht erwärtig, empfing die Kommenden kalt. — Ei, sehn wir uns auch wieder mal? fragte sie Magdalene. Und was wird's denn sein, was dich in die Mühle führt?

Euch zu besuchen, entgegnete Lenchen. Anndort war mir allzeit lieb, ich bin immer gern hier gewesen; da mir aber scheint, als hege sie gegen mich nicht mehr die alte Gesinnung, so ist's an der Zeit, sie einmal darüber zu Rede zu stellen.

Lieb Lenchen, versetzte Anndort, du bist mir noch eben so willkommen, wie in den vergangenen Tagen; ich habe dich nicht vergessen. — Seufzend warf sie einen heimlichen Blick auf die Mutter.

Nun, das heiß' ich doch einen Gegengruß, rief Magdalene. Ihr seid doch sonst wohl, Frau Huck?

Danke der Nachfrage, sprach die Müllerin mit etwas höhnischem Ton, indem sie ernsten Auges der Tochter Stillschweigen gebot und herrisch fortfuhr: Alles ändert sich in der Welt. Ihr Mädchen seid raus gewachsen aus den Kinderschuhen und das Tanzen und Ranzen hat ein Ende. Zu euch kann sie nicht kommen, wir brauchen sie im Haus; und Genossen, Vergnügen, Garten, Blumen hat sie daheim; was soll sie darnach ausgehn.

Kurz weggeredet und doch nicht erfreulich. Ist auch vergangen die Zeit uns'rer kindlichen Spiele, so soll doch unsre Liebe nicht vergehen. Ich glaube aber, ich thue meiner Gespielin Unrecht, wenn ich an ihrer treuen Gesinnung zu mir zweifle. Die eurige, die eurige, Frau Huck, scheine ich verloren zu haben. Bekennt also, was ihr gegen mich habt, damit ich offen darauf antworte.

Die Müllerin, welche that, als hörte sie diese Frage nicht, stöberte aufräumend umher, warf einen Krug in den Schrank, daß er zerschellte,

und ging hinaus, wo man sie fortpoltern hören konnte. So verstimmt und murrköpfig hatte Lenchen diese Frau niemals gesehen. Sie bat ihr, da sie nach einer Weile wiederkam, noch einmal die Hand, versuchte Dieses und Jenes anzugeben; allein es kam zu keiner heitern Stimmung der Gesellschaft. Magdalene wollte also eben, auf den Antrag Heinrichs, mit Anndort hinaus in den Garten gehn, als sich ein Auftritt ereignete, der ihr das Hiersein verbitterte und dem Besuch ein schnelles Ende machte. — An der Hausthüre hatten Kinder vorüberziehender Wandersleute sich eingefunden und um einen Trunk Wasser und ein Knörzchen Brot gebeten. Die Müllerin hatte sie nicht so bald wahrgenommen, als sie, gleichsam um ihrem unterdrückten Zorn über den unwillkommenen Besuch Luft zu machen, das Fenster lärmend aufstieß, die Armen mit Schmähnamen überlud und den Knechten befahl, das Bettelpack mit Hunden aus dem Mühlengebiete zu hetzen. Beim Abschied gab Anndort Heinrich einen Wink; Magdalene bemerkte es, nahm aber in ihrem arglosen Herzen nicht Acht darauf; indeß sie dem alten Müller, der ihres Wiedersehens

sich freuete, freundlich zusprach und des Auftrags ihres Vaters sich entledigte.

„Zur Strafe sollst du dich noch einmal fürchten," sprach Magdalene auf dem Rückweg. Ach, Vater, ich bin bestraft worden, habe mich gefürchtet, als wär' mir der Erzböse begegnet. — Und Heinrich, hör': Wie abgelebt, wie verfallen lag unser sonst so schön Mühlgärtel am Graben! Noch immer rann der Bach, aber traurig rann er; kein Blümchen guckt ihm mehr nach. Als wär' ich heut' zum letztenmal in der Mühle gewesen, gerad' so war mir.

Nimm die Sache nicht ernster, als sie verdient. Jeder Mensch hat seine mißvergnügten Tage, an welchen man ihm nicht begegnen darf. Vielleicht bessert sich das zanksüchtige Weib in der Folge. Wir wollen's hoffen.

Als Beide nach Haus gelangten, standen die vertriebnen Kinder mit ihren Eltern hinter dem Gitter und schauten mißtrauisch in den Hof. Es war eine ganze Familie — Vater, Mutter, Töchter — die aus dem Schwarzwald kam. Alle waren dürftig gekleidet. Die Mädchen, in verwaschenen, kaum die Waden decken=

den, rothen Röckchen und engen Kattunkäppchen, guckten ehrlich aus schwarzbraunen Gesichtern, auf denen noch der erlittene Schmerz zuckte. Die Alten trugen in Rückenreffen selbst verfertigte hölzerne Teller und Löffel; die Kinder in Gebunden kleine Besen von geschältem Birkenreis. Magdalenen klopfte das Herz bei ihrem Anblick. Sie hieß alle hereintreten, eilte hinweg und kam mit wachsgelbem Hausbrot und Milch, das sie ihnen auf einem Tisch unter einem Ahornbaum des Hofs austheilte. Klein und Groß erfreute sich der Gabe, dann machten sie sich wieder auf. Die dankbaren Eltern drückten der freundlichen Spenderin die Hand. Von den Mädchen, die sich ganz fröhlich geschmaust hatten, gab ihr jede ein Andenken, nachdem sie vereint ein altes Lied von der Schönheit des Sommers gesungen, welches durch belustigenden Vortrag der Jäger ergötzte. Magdalene aber sah ernst zum heitern Spiel; sie gedachte der Noth der Armen, die in Wind und Wetter barfuß über Berg und Thal pilgern und kümmerlich ihre Nahrung suchen mußten; beschenkte alle reichlich und sah ihnen

gerührt nach, bis ihre Gestalten in der einbrechenden Dämmerung verschwanden.

Die Morgensonne vergoldete die Bäume und Blumen, die Vögel sangen, der Himmel war blau.

Base Benedikte von Babenhausen! rief Magdalene am Fenster uud flog hinab.

Die Nahende stieg aus dem Wagen.

Nun, mein Kind, sprach sie, von Magdalene freudig umschlungen, ich sehe, du bist noch fir und flott wie die Grundel im Bach, und dein Mäulchen schmeckt wie Frühling. Sei gegrüßt von ganzer Seele! — Oh, wie einem hier wohl wird! das ist ein Unterschied, kräftige Bergluft und unkräftige Stadtluft. Welch ein Duften, welch ein balsamisches Hauchen der Natur! Das labt, das stärkt! —

Die herankommenden Hausleute führten die willkommne, längst erwartete Freundin in das von ihr gemeinlich bewohnte Zimmer.

Die kleine Matrone liess sich nieder auf bequemem Armstuhl. Man sah in ein Angesicht

mit feinen Zügen, in ein klares, von sanften Wimpern beschattetes Auge, aus dem die Kraft der Seele sprach. Ihr dunkelbraunes Gewand war einfach. Eine weiße Spitzenhaube, wie sie fürstliche Frauen damaliger Zeit trugen, deckte ihr Haupt bis zu den Schläfen und erhöhte das Ehrwürdige ihres Ansehens. Frau Benedikte hatte ihren Gatten, den Freund und Vertrauten des Grafen Philipp von Hanau, früh verloren und bald darauf den schmerzlichen Verlust ihrer drei Kinder, welche eine herrschende Krankheit ihr entriß, zu beklagen. Der feste Glauben an den Höchsten, der aus Dunkelheit Licht werden läßt in der zagenden Seele, hatte sie wieder aufgerichtet mit neuem Lebensmuth. Sie war nun allein, ohne Verwandte, ohne Freunde. Da wurde sie der jungen Gräfin, was Rath Heinbert, ihr Gatte, dem Gemahl gewesen, eine geliebte, unentbehrliche Freundin, nahm an allen Hausesfreuden und Festlichkeiten Theil, folgte der Gräfin, wenn der Hof das benachbarte, angenehm umlaubte Sommerschloß Babenhausen bezog und sah der Zukunft ruhig entgegen. Frau Benedikte — oder wie sie außerdem von Magdalene noch

»Frau Base« gern sich nennen hörte — war eine fromme Matrone, belebt von der reinsten Menschenliebe. Nie unthätig, stets beschäftigt, „wirkend so lange der Himmel ihr Licht und Kraft vergönne," forschte sie in den Stunden, die sie die ihrigen nannte, am liebsten im Geschichtsbuche der Vergangenheit, um aus den stummen Denkmalen der menschlichen Größe und Hinfälligkeit zu schöpfen und zu gewinnen für den sehnenden, rastlos fortschreitenden Geist. Und wenn es auch Einigen kein Geheimniß war, dass sie mehr als Zerstreuung suchte in den alten Pergamenten und Handschriften, selbst schrieb und Lieder verfaßte, die den lobsamsten verdienten zugezählt zu werden; so bemühte sie sich doch, ihre Schriftstellerschaft möglichst geheim zu halten, weil sie nicht glänzen wollte. Es gewährte einen eigenthümlichen Anblick, Benedikten an einer Tafel des einsamen Schloßbüchersaales, beleuchtet von zwei hellen Kerzen, aufmerksam lesend sitzen zu sehen. So fand sie öfters die Gräfin, welche den Saal betrat uud theilnehmend auf ihre Blätter blickte. Ruhig erhob die Lesende das Auge und sprach: Heute findet ihr mich nicht unter Kaisern und

Königen, noch in Manessens Minnesängerhallen; sondern wiederum bei der jüngst entdeckten Lebensgeschichte der Landgräfin Elisabeth von Hessen, die wir in dieser sorglichen Aufzeichnung dem Johannes Rohde, einem Geistlichen zu Eisenach, verdanken. Sehet die Fürstin selbst — fuhr sie belebter fort, indem sie auf eine Abbildung zeigte, welche an der Spitze des zierlich, hin und da mit blinkenden, großen Goldbuchstaben versehenen Werkes sich befand, — sehet, liebe Gräfin, hier Elisabethen, die edle Dulderin, in deren Leben und Sterben eine so reiche Lehre liegt. Das weiße Gewand — ihr Hochzeitkleid — ein Goldband, das ihr Stirnhaar in gleiche Theile sondert, der blitzende Smaragdring*) an der Hand sind ihr alleiniger Putz. Der Künstler zog diese Einfachheit dem pomphaften Königinnenschmuck vor, fühlend, daß solch ein Antlitz der Sanftmuth und Hoheit nicht bedürfe der äußern Pracht. Betrachtet diese Bilder der Gattenliebe und Treue,

*) Elisabeths Trauring fiel an Ernst den Frommen von Gotha, mit dem Zusatz der Sage: daß das Haus Gotha nach Verlust dieses Ringes aussterben werde. Der Ring soll gegenwärtig im Besitz des Fürsten von Solms-Braunfels sein.

der Freude und des Schmerzes, die in diesem Buche so schön und wahr geschildert sind; und ihr werdet euch tief davon bewegt fühlen. Denkt euch dann hinzu den feierlichen Tag zu Marburg, da Kaiser Friedrich, der Hohenstaufe, von Tausenden, unter ihnen der junge, noch unbeachtete Rudolf von Habsburg, umgeben, ihren Sarg öffnete und eigenhändig das Haupt der Königstochter mit einer goldenen Krone schmückte — — Da dünkte es der Gräfin und den nachfolgenden Frauen, die in der Ferne zugehört hatten, als sähen sie ein Wesen höherer Art, zu dem sie sich auf's innigste hingezogen fühlten. — Wurde Benedikten das Hoftreiben zu lebhaft, dann sehnte sie sich nach Freiheit und suchte, sobald der Graf und die Gräfin eine Reise unternahmen, die ländliche Abgeschiedenheit in einem leichten Fuhrwerk, das ihr zu Gebot stand. Und so war ihr auf einer dieser Erholungsfahrten nach dem Odenwalde die Familie Walter bekannt und lieb geworden.

Erfrischt und erfreut euch nun auch gehörig und gründlich bei uns, liebwerthe Frau, sprach Walter; wir hoffen eure Zufriedenheit uns zu erwerben. Wie verlautet, gings dieser Tage im

Schlosse recht lebendig her, und ihr mögt die Unruhen empfunden haben.

Der Himmel weiß es, versetze Benedikte. Es war ein Lusttag sonder Gleichen, von dem ihr euch in eurer blumigen Waldklause keinen Begriff macht. Aber erzählen muss ich euch von dem wilden Trarrah, der uns heimsuchte. — Es war Sonntags gegen Abend, da Friedrich, Kurfürst von der Pfalz, nahte mit großem Gefolge, um, wie es zugelobt, nach Beilegung obwaltender, kriegerischer Zwiste im Schlosse dahier einen frohen Rasttag zu nehmen. Trompeten, Heerpauken und Zinken, die alle Fenster erklirren machten, verkündeten den erscheinenden Gast. Ritterlich wohlbewappnet, schimmernd von Kopf bis zu Fuß, ritt Friedrich ein rabenschwarzes Roß, und die Freude blitzte aus seinen Augen. Kein Wunder. Die angenehme Erinnerung an die gewonnene Schlacht von Seckenheim, die dem feldgewandten Fürsten neuen Ruhm und Reichthum zugebracht, die festlichen Mahle, von welchen er kam, mögen allerdings dazu geeignet sein, ein Herz zu erheben. Dies war es aber nicht allein. Neben ihm auf weißem Zelter mit perli-

gem Gezäum, die Decke mit Silberglöckchen behangen, saß im hohen, nickenden Federhut und kostbarlichen, dunkelrothen, von Goldhefteln zugehäkelten Sammtgewand die schöne Klara von Detten, die jüngst er sich erkoren unter den Schönen des Landes, in Wohlichkeit des Gefühls lächelnd und hold umherblickend. Ein Mohr ging ihr zur Seite und trug einen Hermelinmantel. Viele bekannte Heerführer befanden sich unter dem Gefolge: die Grafen von Ziegenhain und Katzenelnbogen, die Ritter Budenzahn, Sickingen, Zuckspatel, Rappelstein und der kugelrunde, wegen seines Vergehens gegen den Kurfürsten wieder zu Gnaden angenommene Erzbischof Diether von Mainz, dem das Reiten schier unbequem schien, und den Mancher wohl eher für einen weltlichen, als geistlichen Herrn wird gehalten haben. So ging der Zug durch das blumenbekränzte Schloßthor, bejubelt, verfolgt vom Volke, das die Wälle erklettert hatte. Und nun klirrten und gamschten Schwert und Sporn rechts und links die Treppen empor. Der Aufruhr hatte sich allen Schloßgegenden mitgetheilt. Aus der Küche im Erdgeschoß, wo Wildpret zerhauen und

dampfende Kastrollen gerührt wurden, drang die ganze weißbeschürzte Dienerschaft. Abraham Vollbrecht, der glührothe, wohlbeleibte Mundkoch, stand, die weiße Spitzmütze unter den Arm, vor seinen Untergebenen und drohte den muthwillig lachenden Lehrlingen mit erhobenem Zeigefinger. Aus den Dachkammerfenstern guckten neugierige Leinwandsfrauen und Bleichjungfern nach der Braut sowohl, als nach den hübschen Rittern, die ihnen zu gefallen schienen. Wie eine Sonne glänzte meine Gräfin, welche im reichen, höchst geschmackvollen Staatsputz neben dem Grafen die Familie empfing. Die Schloßfräulein wachten mit allem Fleiß, damit keine ihrer Haarlocken und Kleidfalten eine falsche Richtung nehmen, kein Nädelein unbemerkt ihrem florleichten Brusttüchlein entschlüpfen und leuchten möge ihre Schönheit in vollen Lichtern. Andern Tags an festlich geschmückter Tafel des großen Speisesaales entfaltete sich erst die wahre Lust und Freude, die in aller Augen zu lesen war. Nun hob Herr Kaspar von der Rhön, der gewandte Minnesänger, ein Lied an, das er eigends gefertigt hatte zum Lobe des hohen Brautpaars, ganz in der liebli-

chen Reimweise Walters von Klingen, des uns allen wohlbekannten Dichters, welches in der Menge recht zusprechlichen Anklang fand und zu manch freundlicher Nickung und süßem Geflüster Anlaß gab. Darauf belebte der Kurfürst die Versammlung mit heiterer Schilderei der zu Heilbron und Heidelberg gegebenen Siegesfeste, der nicht selten, ihrer Anmuth sich zu ergötzen, auf das Fräulein blickte, deren Augen glühten, deren Wangen blühten im höhern Roth einer glückseligen Heldenfürstenbraut. Zutraulich sprach der hohe Gast mit allen Rittern, allen Frauen; wußte Jedem ein gutes Wort zu sagen, und nahte endlich sich auch mir, da ich eben im Zwiegespräch mit Sickingen eurer und eures Blumenschlosses, als meines liebsten, sommerlichen Erholungsortes, gedachte; begrüßte mich gar herzlich unter dargereichter Rechten; erkundigte sich nach meiner Lebensweise und fügte hnizu: Ihr seid noch immer rüstig und blickt gesund aus euren Augen, liebe Räthin. — Ein mürber, hohler Baum, der bald brechen wird, gnädiger Herr, versetzte ich. — Hoh, was euch beliebt zu sagen! rief er aus. Denkt der bejahrten Eiche, des Stammes der

Wiesenweide denkt. Dahin scheinen Kraft und Kern, und doch tragen beide durch Sturm und Wetter lange Jahre noch grüne Zweige und Blüthen. Der Himmel lasse es euch wohlergehen! — Der gütige Herr! Ach, es war eine schmerzliche Erinnerung an die Vergangenheit, an eine Zeit, da Heinbert, mein Gatte, noch die frohe Jugend mit ihm theilte und wir uns öfters sahen in den schönen Gefilden des Rheins. Er steht noch kräftig da; mich hat der Kummer alt und grau gemacht. Es war nur ein Augenblick; doch ist's schön, wenn ein Fürst das Herz hat, mit dem Geringen ein freundlich Wort zu wechseln. — Der Kurfürst erschloß hierauf, empfangen von der Hand Meister Kaspars, ein zierliches Kästchen, hob daraus eine flimmernde, werthreiche Goldkette und hing sie demuthsvoll der Gräfin um den Hals; welches Geschenk, der Sage nach, mit jenem gegebenen Versprechen, dereinst Einkehr zu nehmen im Schlosse, verknüpft war. Es läßt sich denken, wie sie aufgenommen wurde. Und in der That, sie war dazu geschaffen, den blendenden Hals der jugendlichen Gräfin zu verherrlichen und einen Anblick zu gewähren, welchen ich

auch euch gegönnt hätte. Der Graf verehrte dagegen Friedrichen das schöne Bild des heiligen Johannes, des Erbauers von Jerusalem. — Endlich schmetterten die Abschiedsdrommeten der hohen Herrlichkeit, Graf und Gräfin begleiteten den Kurfürsten auf mehre Tage. Ich freute mich darüber, denn nun wurde mir möglich, euch, meine Theuren, heimzusuchen und Odem zu schöpfen in diesem unvergesslichen Thale.

Der Base Blick weilte freudig auf Magdalene. Wie schnell ein Mädchen erwächst, dachte sie. Heute ein unbeachtetes Kind, ist sie in einem Jahr eine blühende Jungfrau, die aller Augen auf sich lenkt. Sie hatte so viel zu fragen. Sie musterte des Mädchens Anzug, versuchte, dem schönen schweren Haar, das ihren Nacken umwallte, neue, zeitgemäße Ringelformen zu geben, legte dann unvermuthet eine feine Perlenschnur mit zierlichem Silberschlößchen um den Hals der Ueberraschten und umfing ihre Arme mit angenehm spannenden Spangen. — Sieh, fuhr sie fort,

ich ahme heute die hohen Herrschaften nach und besuche und beschenke dich, jedoch nur mit Kleinigkeiten, so die frankfurter Messe dir mitgebracht hat. Bewahre deine Arme, deren Feinheit und Rundung Lob verdienen, ganz besonders. Arme und Zähne gehören zu den ersten Zierden der Frauen; jene schattiren und veredlen den Körper, diese erhöhen der Rede Anmuth und versüßen den Kuß. Nimm und trage beides zum Andenken an diesen Tag; sehe noch einmal in den Spiegel, und dann laß uns in's Freie gehen, wo du mir erzählen magst von Heinrich und deinen bunten Pfleg- und Lieblingen der Flur.

Magdalene führte die Freundin, deren Güte sie schon so manche bleibende Erinnerung dankte, hinab in den Garten. Benedikte drückte ihre Freude und Bewunderung aus über die maaßlose Fülle des Segens, den die Natur dem Walterschen Blumengau zugemessen hatte. Sie glaubte niemals eine blühendere Aue gesehen zu haben.

Ihr kommt zu selten, liebe Base, und genießt des klingenden, singenden Sommers zu wenig. Kommt öfter, macht ins künftige an eurem Namenstage, den der Frühling bringt, den Anfang;

und ihr werdet wie nichts hundert Jahre alt werden zur Freude aller Menschen. Die ersten Frühjahrstage sind die beseligendsten. Die grünende Erde nimmt Aug' und Sinn in Anspruch, das Herz hebt sich, und es ist eine Himmelslust, kommen zu sehn den Schmuck des Jahrs in Knospen, Läubern, Blüthen, unzähigen Thierlein mit gesunden Gliederlein, die hübsch da sein wollen; zu hören die Lerche, den Fink und das Summen und Schwärmen der lieben Bienen um die Johannes- und Klosterbeerbüsche. — Unter den fruchttragenden Bäumen werdet ihr manche vermissen, manchen schönen Anwuchs bemerken. Seltsam ist's mit den Bäumen. Sie haben von Jugend an Zucht und Pflege erhalten; dennoch sind, wenn wir etwa den Kirschenbaum ausnehmen, fast alle im Stamm und Zweig ungleich, ja krüppelig emporgewachsen, indeß die pflegelosen, sich selbst überlassenen Bäume des Waldes in erstickender Enge und Menge neben einander schön und gerade in die Höhe gehn. Nun heißt es, die Kirschen wären vor Zeiten rohe Vogelbeeren, die Aepfel und Birnen Holzäpfel, Holzbirnen gewesen und durch Erziehung und Sorgfalt erst zur Verede-

lung gelangt. Wie waren denn die Bäume und Früchte des Paradieses, Aepfel, Feigen, Pfirschen, Zitronen beschaffen? Selbige Frage gewendet auf die Blumen, deren fortschreitende, sich vervollkommnende Schönheit, wie behauptet wird, wir der fetten Nahrung, Hut, Verpflegung verdanken: Welche Blumen blühten im Paradies? Welche in dem Wundergarten der Königin Semiramis zu Babylon, von dem ihr mir einstens erzähltet? Von welcher Größe, Menge und Farbenpracht waren die, welche blühten, da Jesus der Herr, auf Erden wandelte?

Ihrer natürlichen Bestimmung nach, sprach die Base, haben die Bäume wohl niemals anders ausgesehen, wenn sie auch durch Pflege und Behandlung mögten veredelt worden sein. Mache, was den Obststamm betrifft, einmal den Versuch, nehme den Holzapfelbaum aus der Wildniß und sehe, wie weit du damit kommst. Von welcher Größe und Stärke die Zeder, der Taxus, Algorabo und Dattelbaum, wie hoch und schön Myrten, Tamarisken und andere Pflanzen und Sträucher des Paradieses gewesen, sagen uns die alten Kirchenväter nicht. Ein Gleiches gilt von den Blumen,

von welchen verschiedene durch Umpflanzung und künstliche Mittel zu schönen Abarten können gebracht werden. Was müsste aus den Bäumen und Früchten, was aus manchen Blumen geworden sein, wären sie steigendermaßen zu verherrlichen gewesen.

Angaben von der Zeit der Entstehung und Verbreitung unsrer heimischen und eingewanderter Blumen habe ich noch nirgends gefunden.

Für Gewisses muß Wahrscheinliches genügen, versetzte Benedikte. Es ist anzunehmen, dass durch Reisende, die seit Jahrhunderten die Welt besuchen, durch Wandervögel, Windstürme viele Pflanzen aus fernen Ländern nach Deutschland gekommen sind, viele schon lange im Verborgenen geblüht haben, ehe der Naturforscher sie entdeckte. Daher wohl schwer zu bestimmen, wann und in welchen Gauen diese und jene Pflanze zuerst gesehen worden und ob zum Beispiel die Lilie, die wir schon aus der ältesten Kirchensage kennen, im Anfang des zwölften Jahrhunderts, wo sie im Wappen des Königs von Frankreich vorkommt, damals schon Zierblume der Gärten gewesen sei. Die Namen der Blumen verändern

sich; jedes Land, jeder Gau hat seine besonderen Bezeichnungen.

Lacht euch das Herz, Base, so bin ich glücklich. Guckt, wohin ihr wollt. Alles blüht in den mannichfaltigsten Abstufungen vom hohen Nägeleinbaum, dessen herzförmiges Laub grün und unverwelkt ins Grab sinkt, dem großen Zackenblatt des Weinstocks, das kein Wurm benagt, bis zum niedrigsten Baumsprößlein. Wir verschmähen nicht, zu achten auf die geringste Blüthe; denn schön und der Liebe werth sind alle Blumen. — Aus dem Nadelgras hier schauen Marienröslein, Osterblümchen, Pfingstnelken, Weißköpfchen, Blutblumen sehen einander an, Kamillen, Rothröckchen, Buckelblumen reichen sich die Hände. — Hier giebt es Widderhörnlein, Trommeln-Buntkraut, dem Hahnenkamm verwandt, Goldkugeln und Blauäuglein, die sich einander etwas erzählen. Still steht dabei die duftreiche Nachtblume im einfachen Gewand. Seht euch das Siebenpunctpärchen an, hier auf den gesenkten Schötchen der Bergwicke, das nach der feindlich gesinnten Ameise herab schaut, die mit schwerem Ei mühsam durch die krausen Halme

arbeitet. Auch zur Lust und Labe der kleinsten Thiere und Nacktwürmchen sind Blumen geschaffen, die zwischen ihren Sprossen und Schaukelblättern wohnen, in kräftigendem Duft und Thau Sättigung, in farbigem Bettchen Ruhe finden. — Die große, fünfblättrige Stiefmutter oder das Siebenfarbenveiel findet ihr hier: vorn auf breitem Stuhl ruht die Stiefmutter, hinter ihr die eignen Kinder, hinter diesen die zurückgesetzten, armen Stiefkinder. Die funkelnde Schwertlilie mit schönen Scheibchen, zarten, lichthellen Blättern wird euch gefallen; nicht minder die blaurothe Mondblume, der Bischofshut, das Jungfernschükel. Schlüsselblumen und Veilchen sind die ersten Blumen des Jahrs. Schlüsselblumen sollen*) um das Grab des Heilands gestanden haben. Ihre fünf rothen Kelchpunkte andeuten des Herrn Wunden. Uebersieht nicht, Base, die Blume Dorant. Sie riecht gut. Wer sie, wie's heißt, aufs Bett legt, wahrt sich vor den nächt-

*) Volksglaube, der auch in Norddeutschland vorkommt. „Uem et Graff det Hehren sdaht dei Slöddelblaume," hörte ich ein Landmädchen bei Braunschweig sagen.

lichen Braunelfen. Auch das Walpurgiskraut, womit ehmals die Pilger ins gelobte Land gingen, ist schon erblüht. Wollt ich doch, ich könnt' Euch die viel seltnere Johannisblume, weiß mit goldigem Saum, womit man Geisterschätze hebt in der Johannisnacht, zeigen. Meine Mutter fand sie einst im Garten. Andern Tags war sie verschwunden. — Dort endlich zwischen Lorbeer- und Goldapfeln, Feigen, Quitten, die schönsten Malven, Aurikeln, Nelken, Lianen, Sonnenblumen, die Ihr begehren mögt. Auch der Felsenbach, den wir hier rollen hören, hat seine Freunde: um ihn heimeln blaue Uferglöckchen, gelbe Schilfblumen, Susannensterne*), Mäulchen, Meerfenchel; auf stiller Tümpelstelle schwebt die Seerose und das Wasserhorn guckt und nickt in's Gehusch der lustigen Fischlein.

Dieses Leuchten, Glimmen, dieser zauberische Farbenschmuck mahnt an die Gold- und Silberblumen in den Wohnungen der unterirdischen Zwerge, und spricht erbaulich und fesselnd zu uns wie inhaltreiche Schrift. Du bist ein rechtes

*) Vergißmeinnicht.

Blumenkind. Bei so viel Lust und Sinn für alle diese Huldbefohlnen ist deine Liebe zu ihnen erklärlich, deine Freudenernte gewiß.

Das Pflanzen, Verpflanzen, Behüten der Blumen macht Sorgen, belohnt aber auch reichlich. Jede Blume will ihren Boden, Licht und Freiheit. Manche Pflanzen können nebeneinander nicht bestehen; sie vernichten sich gegenseitig durch Wurzeln, Ausdünstung und Blüthenduft. So ist es auch mit manchen Bäumen. Der Apfelbaum, der im Wind der Fichte steht, trägt kranke Frucht; nachtheilig wirkt auf die Tanne der Blüthenmond des Kernobstes. Wer ergründet die Leiden der Blumen und Stauden. Auch Obstbäume können wir sehr lieb gewinnen. Ehrbar, gebeugt wie alte, treue Diener mit tausend Erinnerungen stehn sie vor uns, und es betrübt einen recht, wenn der Sturm einen alten Baum vernichtet, auf dessen Zweigen, in dessen hohlem Stamm die Vögel so lange gesungen und genistet. Aus Liebe zu den Bäumen schloß auch ich mich öfters an die jungen Mädchen, welche nach alter Sitte in der Neujahrsnacht in den Garten gingen, den Bäumen in schönen Sprüchlein, daß sie möchten

gesund bleiben und edle Früchte tragen in diesem Jahr, Glück zu wünschen. — Ja, die lieben Bäume, Base! Guckt einmal in die Höhe. Ihr seht dort die Oeffnung im Bergwald, die dem Thal seine Kühlung bringt in der Abendzeit, wenn Sonnenschwüle sich in die Tiefen senkt und die Blumenhäupter erdwärts beugt. Dort stand noch vor einem Jahr eine Eiche, größer als ihr sie je gesehen. Vierzehn Männer umspannten armlings sie nicht. Und diese ungeheure Eiche sollte gefällt werden, an der zwei Wochen schon die schwarzen Köhler gehauen hatten. Endlich da der Tag kam, da sie sinken werde, ging Heinrich mit mir zur Höhe. Base, das war Euch ein Anblick des Entsetzens. — Plötzlich wurde es licht in der Höhe, der Himmel sichtbar, und mit einem fürchterlichen Schlag, der die heftigsten Donner übertraf, stürzte sie den Abhang hinab und riß alles mit sich zu Boden, was vor ihr stand. Viele hundert große und kleine Bäume krachten und knackten zusammen und lagen zerschmettert und aus den Wurzeln gerissen. Die Aussicht hatte sich geöffnet bis hinab in unser Thal, allwo die Tauben, Krähen und Mauer-

schwalben, wild geworden durch den plötzlichen Waldhall, wirr umherflogen; und um uns her pfiff und summte mancher Vogel, Baumkäfer und zornige Hornissen, die nach ihren Wohnungen suchten. Ich sag' euch, Hunderte der schönsten Baumstämme hatten ihren Tod gefunden unter dem Leib des alten Riesenbaums. Wie mag es um ein Erdbeben stehen, wenn ein Baum durch seinen Fall schon ein solch' Schreckensbild gewährt.

Die Base, nachdem sie ihren Blick in die Höhe gerichtet, sah Magdalenen an und legte ihre Hand auf deren Haupt. — Heinrich wird also kommen und wir werden uns wieder einmal von Angesicht zu Angesicht sehen.

In diesen Tagen zuverlässig, versetzte Magdalene.

Und Du hast ihn noch so lieb wie sonst, Lenchen?

Base — ach, wenn ich davon anfange, kann ich nicht aufhören. Meine Herzliebe gleicht dem Brünnchen unterm offnen Gotteshimmel. Wenn es auch hineinregnet, wenns auch trüb wird, es quillt immer wieder hell auf und hört nicht auf, zu quellen. Fest steht mein Glaube auf ihn;

das giebt mir Frieden. Möcht' er sein und heißen was und wie er wollte, ein armer Troßbube, ein reicher Burgritter, ein armer Schalmeienhirte, ein begüterter Feldmann. Wie der Tod fragt auch das Herz nicht nach Namen und Stand. Und ist es uns nicht gegeben, um damit wohl zu thun, uns einander zu lieben? Ich bin der Eppichzweig, der um den erwählten Stamm sich rankt; ich weiche nur, wenn der Stamm vergeht. Er ist so gut —

Hier, fiel die Base ein, stehen wir gleich vor dem hochgepriesenen Liebesblumenbusch, der tadellosen Rose. Farbe und Duft der Blumen erwecken, wie Töne, Stimmungen in uns. Die Rose mahnt an die schönste Zeit unsers Lebens, welche doch die der Liebe ist. Der Duft der feinen, fremdartigen Lilie stimmt ernst und feierlich, wie ein weißes Gewand, in welchem uns Engel erscheinen. Der weichlichmatte Geruch des Goldlacks labt und begeistert nicht. Ihm nähert sich das Veilchen, mit dem Unterschied, daß sein Kelch lieblicher duftet, das warme Blau auch mehr erfreut als Gelb, diese Blume überhaupt als Erstling des kommenden Lenzes allzeit mit Freude

und Begeisterung von uns empfangen wird. Der Geruch der Schlüsselblume oder des Himmelsschlüssels ist leise; mich dünkt, er mache traurig. Diese Blume erschien mir allzeit wie eine bloße Gestalt eines freundlichen Gemüths. Form, Farbe und Wohlgeruch der Maiblume gemahnen an süße, nackthalsige Kinder mit beweglichen, glänzenden Lockenhärlein. Die farbige Tulipane, die durch unangenehmen Geruch verliert, hat noch das Steife und Stolze eines breiten, pfauenhaften Hoffräuleins, dessen knitterndes Seidengewand frostig macht. Giftige Blumen können sehr schön sein; doch wird die Schärfe ihres Blüthenstaubes ermüden, nicht erquicken. Unser Wohlgefallen an Blumen ist wohlbedingt, weniger durch ihren Duft, als durch ihre Farben. Und welchen Einfluß Farben, deren ungeschickte Zusammenstellung, selbst unter Blumen, völlig verletzen kann, auf den menschlichen Sinn äußern, wissen Frauen am besten zu sagen, deren Geschick und Glück gar häufig auf eine gute Wahl selbiger begründet wird. — Entsprechend steht hier die weiße neben der rothen Rose. Warum ruht ein so anmuthiger, rother Schimmer auf der vollen Schnee-

brust der weißen Rose? Das sage mir einmal, Lenchen. Es ist ein Blumenmährchen. Lustwandelnd ging einst in stiller Mondnacht die rothe Rose allein durch den Hain. Ihr folgte, wie auf Geisterschwingen die weiße Rose, erreichte sie und sprach: Große, rothe Rose, du bist so schön, alle Menschen der Erde haben dich lieb und weilen gern bei dir. Ach, zu mir kommt nur der Gebeugte, der Seelenbetrübte; denn farblos und blaß, wie die Wangen des Wehs und der Trauer, sind meine Wangen. Wäre ich doch nur ein wenig dir ähnlich, wie wollt' ich mich glücklich preisen. Die rothe Rose empfand die Wahrheit dieser Klage und entgegnete: Wenn du nicht mehr traurig in der Ferne stehn und meine Freundin sein willst, so sollen deine Wangen sich färben, deine Augen wieder heller leuchten. Und da die leidende Blume bei diesen Worten lächelnd emporblickte, neigte die rothe Rose sich zu ihr, umschlang ihren zarten Leib und küßte inbrünstig ihre sehnsuchtsvollen Lippen. Da schlug die Nachtigall freudenhell im mondigen Gezweige. Die weiße Rose erschrak und wurde über und über roth, wie ein Mädchen, wenn es den ersten

Kuß bekommt. Und seit dieser Zeit sind ihre Blätter vom lieblichsten Roth durchschimmert bis auf diesen Tag. — So gut ist er also — sagtest du, Magdalene?

So gut! — seufzte es an ihrer Seite.

Die Base fuhr fort. Und da drunten noch die Seltenheit eines Tulpenfeldes, das mit dem Mohn dort drüben um die Wette blüth. Jenes bildet ein Türkenheer, dieses einen Saal voll Tanzender, die sich lustig mit den Köpfen berühren. Ei, und hier sehe ich sogar die sogenannten Gesundheitskräutchen, wie sie der Zigeuner sammelt, aus welchen unsre vielerfahrnen Mixturenkünstler und Pillenkrämer allerhand bereiten, angeblich, sie hätten es aus fernen Weltgegenden erhalten.

Auch seine Neigung zur Jägerei, nahm Magdalene das Wort, hat auf Rodenstein sich gemildert, die Lust für ländliches Leben vermehrt, und er wird endlich noch nach unserm Wunsch ein ächter Gartenmann. Liebe Base, ich sag's Euch, Ihr kennt ihn nicht mehr, so hat er zugenommen an Erfahrung, Pünktlichkeit und Anstand.

Den Anstand übt der Jäger oft genug.

Der Ordnungssache nimmt man sich gern an. Und es ist nicht zu übersehen, wie im Geringen und Unscheinbaren oft mehr als in lauten Worten und Werken die schöne Gesinnung sich zu erkennen giebt.

Halt! rief die umblickende Frau so lebhaft, dass Magdalene zusammenschrak. Hier laß uns stehen vor dem Wunder ferner Zonen, das du mir bis zum Schluß aufbewahrt hast. Welche Hoheit, welch' eine Farbenpracht belebt diese Blume*); welche unbeschreibliche Schönheit glüht strahlengebend aus ihrem großen, weiten, sanftgewölbten Glockenkelche. Vergleiche sie mit der Sonne und du sagst nicht zu viel. Ja, so blickt sie noch einmal in's dunkelnde Erdenland, so färbt ihr ewiges Flammenlicht noch einmal Thal und Bergeshöhen, ehe sie zur Ruhe sinkt. Kann es einen ergreifenderen, erweckenderen Anblick geben, als dieses hellleuchtende Lebensbild aus der Hand des unaussprechlichen Welterschaffers? Wer hier nicht mit reinster Liebe, mit ganzer Seele vor

---

*) Der Kaktus, der in einigen Gegenden Deutschlands, Hollands und Italiens die Höhe eines Baumes erreicht.

dem himmlischen Meister steht, wie mag der gläubig und demüthig niedersinken am Altare geweihter Hallen, wo sein Lob ertönt im feiervollen Hochgesange? Ach, dass wir der Erde Herrlichkeit nur flüchtig betrachten und zu spät durchdrungen werden von den Wundern, in denen Gott so mild uns naht und zu uns spricht.

Wie viel größer als Alles, was erschafft der Menschengeist, sind die Werke des Himmels. Wenn ich in dem alten Blumenbuche, das ich von euch habe, blättre, thut mir das Herz weh, so viel des Edlen und Lehrreichen noch nicht gesehen zu haben. Es muss eine Freude sein, in der weiten Welt wunderbare Gewächse und Pflanzen suchen und gewinnen zu können. — Hört Base, Ihr erwähntet eben der unterirdischen Zwerge. Ist Euch bekannt die Legende vom Einsturz der neunkirchner Höhen und steht sie mit den „guten Nachbarn," die in unsern Waldungen und Gehegen sich aufhalten, in Verbindung; so möcht ich von euch am liebsten darüber belehrt werden.

Sieh doch! Das Mädchen wohnt in der Nachbarschaft dieses Berges, mitten unter Waldmännchen und Waldweibchen; und ich soll ihr

von Nachbarbergen und Nachbarmännlein erzählen! Oder willst Du nur das Mährchengedächtniss einer alten Frau in Versuchung nehmen? Freilich, wer Blumen liebt, liebt Mährchen. Es kann nicht anders sein. Nun, der Augenblick ist günstig. Was ich weiß, soll dir zu Theil werden, und so, wie es der Mund des Volks uns verkündete. Komm zur Moosbank der schattigen Linde.

Vor alten Zeiten — sprach Benedikte — war der höchste dieser Berge, den wir vor uns sehen, viel höher als er gegenwärtig ist, und wild bedeckt von Eichen und Buchen, unter welchen hie und da Köhlerhäuschen sich befanden. Zu den Füßen des Berges lag ein Dorf, dessen Bewohner den Feldbau trieben mit allem Fleiß, also, dass ihr Wohlstand sich mehrte von Jahr zu Jahr. Dieser Wohlstand und Segen aber, der von Oben kam, machte sie übermüthig in ihrem Glück: sie verloren die Liebe zur Arbeitsamkeit, wollten ihre Tage nur in Lust und Fröh-

lichkeit verbringen und ergaben sich allmählich einem leichtfertigen, sündenhaften Leben.

An einem stillen Sommerabend, da die Sonne blutheiß untergegangen war, kam vom Berg herab ein Pilger ins wohlhabende Dorf. Er ging vor die Hausthüre eines begüterten Mannes, bat um ein wenig Brot und ein Nachtlager; denn er wäre hungrig und ermüdet vom Wandern, und könnte nicht mehr weiter kommen. Der wohlhabende Mann aber, der sah, daß der Pilger schlicht und einfach und nicht gekleidet war, wie einer, der der Gabe reichlich lohnt, lachte seines Verlangens und hieß ihn weiter gehen mit kurzem, rauhem Wort. Der Pilger ging vor eine andere Thüre, wiederholte seine herzliche Bitte und wurde abermals von Mann und Frau mit hartem Ausdruck hinweggewiesen. Er gelangte zur dritten Wohnung. Aber auch hier hörte Niemand sein Flehen; sie schlugen ihm die Thüre vor den Augen zu und ließen unbekümmert ihn draußen stehn. Nachdem der Pilger so vor allen andern Häusern seine Bitte wiederholt und alle Einwohner ihn theilnahmlos zurückgestoßen hatten, verließ er das Dorf und kam nach einem

niedern Hüttchen, das im Thal auf einem Hügel lag. Es war unterdessen dunkel geworden. In der Hütte brannte ein mattes Lämpchen, und an einem Tische saßen ein armer Mann mit Weib und Kind, die ihr bischen Brot zufrieden verzehrten. Er ging den Hügel hinan und klopfte leis an der Thür des Hüttchens. Wie das der Vater hörte, nahm er die Leuchte, um zu sehn, wer es wäre. Und da er aufklinkte, sah er den Pilgersmann, der freundlich einen guten Abend bot und sprach: Habt ihr noch ein Krümchen übrig, so gebt es mir und lasst mich Ruhe nehmen in eurem Hüttlein; denn ich bin hungrig und müde vom Wandern.« Der arme Mann erschrak vor dem Pilger, der schon alt war, arm und hungrig. Und treuherzig hieß er ihn eintreten und Alle hießen ihn willkommen und rückten zusammen am Tisch, an dem er sich niedersetzte. Die Mutter gab ihm zu essen und zu trinken, und bereitete ihm alsdann eine Ruhestätte, so gut es gehen wollte, damit er gestärkt morgen könne weiter schreiten auf vorgesetzter Wanderbahn.

Der Pilger aber war der liebe Gott, der auf die Erde kam, zu prüfen die Herzen der

Menschen und zu sehen, wer, seine Gebote haltend, es verdiene, daſſ er sich erfreue der Güter des Lebens, die nach himmlischer Bestimmung dem Guten hienieden ertheilt, dem Bösen versagt sind. — Als nun gewichen war die finstre Nacht dem lichten Tag, als der arme Hüttenmann aufstand vom harten Lager, um gewohnterweise mit den Seinen sich zu stärken im Gebet zur anhebenden Tagsarbeit; da erstaunte er. Denn er sah sich nicht mehr unter dem Strohdache seines alten, schwarzgeräucherten, gestützten Häuschens, sondern in einer räumlichen, heitern Wohnung, vieltausendmal schöner, wie er im Stillen sich sonst wohl gewünscht hatte. Das Morgenblau schimmerte durch die Fenster und um das Haus herum standen schöne Fruchtbäume, von deren Zweigen die Vögelein sangen, und liebliche Blumen mit Perlen gefüllt, und ein Bächlein, das sonst hier nicht geflossen, floß heran und suchte sich einen Weg durch den grünen Wiesgrund. Da glaubten Vater und Mutter, daſſ sie im Himmel wohnten. Und stumm und still blickten Alle einander an und schauten erschüttert auf die fremde Erscheinung, die von unaus-

sprechlichem Glanz umgeben mit himmlischem Antlitz vor ihnen stand. Sie fühlten des Allmächtigen Nähe und sanken vor ihm nieder mit gefalteten Händen und gläubigen Herzen.

Gott der Herr trat nun mit dem Vater, der Mutter und den Kindern hinaus vor die Thüre, deutete nach dem Dorf, in welchem ihm die Bewohner am gestrigen Abend so unbarmherzig begegnet waren, und sprach mit sanfter, nicht mit heftiger Stimme, wie er gesprochen einst auf dem Berge Horeb: Ihr habt erfahren, wie es dem Armen ergeht, der des Flehenden sich erbarmt und mit ihm theilt den geringen Bissen seines Brotes. Seht nun auch, wie es ergeht denen, welche theilhaftig geworden des höchsten Gutes, und doch unredlichen und bösen Herzens lebten! Und da er diese Worte ausgesprochen, erhob sich ein gewaltiges Dröhnen und Sausen in der Luft, die Erde erbebte und, als ob die Welt werde versinken, stürzte mit fürchterlichem Krachen der steile Berg herab auf des Dorf und begrub es in einem Augenblick mit Allen, die darin wohnten.

Keine menschliche Stimme ward mehr gehört, keine Spur mehr gesehen von der schönen,

reichen Dorfschaft. Hier war es öde und still, wie auf der Todtenstätte, wo Hügel an Hügel sich reihen. In der Folge bildete sich allda ein hoher Wald, an welchen Thale mit Blümchen mannichfalt sich schlossen. Auf der Anhöhe aber, wo der dürftige, nun begabte Hüttner fortan in Thätigkeit, Friedfertigkeit und Demuth mit seiner Familie die glücklichsten Tage verlebte, stand Jahrhunderte hindurch ein Haus, in welchem es den Wohnenden nie gebrach an zeitlichen Glücksgütern und Zufriedenheit; da sie mit dem Himmel lebten und allzeitig Gott angehörten; und diese Anhöhe, dieser beherrschende, heitre Erdhügel ist kein anderer, als der, auf dem das ehrbare Waltersche Haus ruht, das seit so langen Jahren des beneidenswerthesten Friedens sich erfreut.

Die Sage lautet, daß nach dieser Zeit ein Zwergenvolk in jenes Berges Gründen seinen Wohnsitz aufgeschlagen habe, welches, friedsam und ungestört lebend, noch heute darin haus't und zuweilen sichtbar, Nothleidenden und Bedrängten beisteht mit Rath und That; denjenigen aber, welchen es wohlwill, segenbringende Gaben ertheilt. Der wunderbaren Dinge werden viele

erzählt, wie denn noch vor Kurzem ein geängsteter Landmann in dunkler Sturmnacht von einem Zwergenfrauchen, da, wo weder Brücke noch Steg vorhanden, auf einer schneeweißen Brücke über die angeschwollene Gernsprenz soll geführt, ihm auch beim Scheiden eine uralte Geldmünze mit den Worten, solche stets bei sich zu tragen, eingehändigt haben. Als Aus- und Eingang der hülfreichen Geschöpfe wird der große, dickichtumhüllte, weiße Stein bezeichnet, der auf der Höhe des Berges steht, und, wie du wissen magst, „Weibchenstein," genannt ist. Es wird angegeben: Wer einen Wunsch, eine Bitte beherzt und furchtlos ausspreche vor diesem Stein, dürfe der Theilnahme der kleinen Bergbewohner sich versichert halten.

Begegnete mir einmal ein solch gut Weibchen, ich wollte mir schon was wünschen.

Freundliche Menschen sind Lieblinge der Unsichtbaren.

Und in welcher Stunde steigt der Wünschende hinauf zum Weibchenstein? fragte Magdalene:

Glockenschlag Zwölf um Mitternacht bei voller Mondesscheibe. Hochwichtig ist der Augen-

blick; denn wenn der Ruf des Uhus verstummt, der Sang des Morgenvogels die ersten Lichtstreifen im Osten verkündet, die Spinne sich erhebt aus ihrem Höhlenkorb zum Neubau ihrer Webung; dann sind die Wohnungen der Geister den Menschen wieder verschlossen. — Doch nur ein reines und fleckenloses Gemüth darf wagen, der geheimen Stätte der Unterirdischen zu nahen und sein Begehr laut werden zu lassen; dem Zudringlichen und Habgierigen drohen Elend, Verderben und Tod.

Es war ein heißer Tag. Lenchen ging den Bach entlang. Endlich blieb sie stehen, blickte noch einmal umher und verschwand. Versteckt im dichter Erlengebüsch, löste sie bedächtig ihr Gewand, ließ sich nieder im Ufergras, prüfte das Wasser mit der Fußspitze und sank hinab in die wallende Fluth. Liebliche Kühlung umspielte kosend ihren Leib; es wurde ihr so leicht, so wohl in der dunkeln wonnigen Wasserlaube, die die Natur recht eigentlich zur Heimlichkeit geschaffen

hatte, und in die nur von Oben, wie durch ein schmales Fensterlein, ein bischen Himmelblau hereinschien. Sie schritt auf weichem Kiesboden hin und her, goß mit der Hand Wasser über die froh aufathmende, schöne Brust, tauchte unter wie ein Seehühnchen, rang mit den Wogen, schwamm, so weit es der Raum verstattete, und sang, die Flechten ihres glänzenden Haares völlig lösend, mit halblauter Stimme:

Kurzen Muth und langes Haar
Hätten die Mädchen? Ist's auch wahr?

Dann haschte sie nach schwarzblauen Bachjungfern, die mit großen Kitzelbeinen muthwillig auf ihrer Brust und Nacken sich niederließen, und fuhr fort:

Ich wollt' ich wär von Gold,
Dann wärst du mir recht hold! —

Luft und Wasser! Wer kann leben ohne süße Luft, ohne liebes Wasser? Ach, wie laben sie uns! Wasser ist Salz des Lebens, das einzige, das, wenn es schmecken soll, nach nichts schmecken muß. Luft ist Hauch aus dem Mund des schönen Himmels — Still! sagte sie und lauschte in die Büsche, in welchen sich etwas regte. — Wie, wenn

er jetzt so durch die Erlenblätter hereinguckte?... Wer? der Heinrich?... Ich stürbe vor Schrecken. — Nein, ich rief den braunen Nix in Billingsee zu Hülfe; der verwandelte mich in eine Blume, und dann wär's aus mit uns Beiden.... Wie mag einem doch zu Muth sein, wenn man eine Blume ist? — Guckguck! auf dem Berg, Guckguck! im Thal. — Ein recht unartiger Vogel...

Zwei weiße Täubchen fliegen aus,

Ach bringt mir doch den Schatz nach Haus! — Ein Geräusch erhob sich und athemlos rief die herankeuchende, alte Sanna: Lenchen! Lenchen! eil dich, ach, eil dich! Müllers sind da mit Heinrich, deinem Liebsten. Er soll Anndort nehmen. — Lauf, Lenchen, lauf! —

Ein Wetterschlag aus klarem Himmel hätte keine größere Wirkung hervorbringen können, als dieser Zuruf auf die Badende in einer so heitern Stunde. Sprach- und regungslos starrte Magdalene ins Laub der Büsche, horchte den verhallenden Eilschritten Sanna's nach. Was sie nur gedacht, geahnt, was in Blick und Zeichen sie bisher wahrgenommen, unbeachtet aber hatte vorüber gehen lassen, trat jetzt, gleich einer Tod-

tenerscheinung, deutlich und gewiß, ihr Gefühl zur heftigsten Wallung anregend, vor ihre Seele hin. Von ihm, dem getreuen Heinrich, sah sie sich getrennt, auf immer seinem Arm entrissen; sie sah ihn an der Hand der schönen Gespielin, seiner Braut, hörte den Glockenruf, Orgelklang, Kirchengesang, sah den Geistlichen am lichterfüllten Altar die Trauung vollziehen, vernahm die Hochzeitgeigen, welche juchheiend losstreichen unter der lustvereinten Jubelmenge. Und diese fürchterlichen Schreckenbilder, die ihrem schmerzgepreßten Herzen den bangen, kaum vernehmbaren Ausruf, „oh Gott in deinem hohen Himmel," entlockten, gaben endlich den gelähmten Gliedern die belebende Kraft zurück. Sie sprang aus dem Bach, warf das Gewand um, eilte, was sie eilen konnte, aus dem entferntesten Theil des Gartens über Feld und Beet, durch Büsche und Bäume, sah nicht die theuren Lieblinge, die unter ihren Flugschritten vernichtet zu Boden sanken, achtete nicht der herabhängenden Aeste, die ihr goldnes, in langen Wogen fluthendes Haar zerrissen, nicht des Rosenzweigs, der das hüllende Tüchlein ihren Schultern entzog. Und unaufhaltsam vorwärts

stürzend, suchte sie das Wohnhaus zu erreichen.

Brabands Verhältniß zu Anndort war offen und unbefangen. Fesselten ihn zuweilen auch die glühenden Sterne ihrer Augen, lobte er gelegentlich ihr odenwaldisches Jäckchen und Röckchen, welche ihrem blühenden Gliederbau zur unverkennbaren Zierde gereichten; so blieb er Magdalenen doch getreu und in seinem Herzen war keine Stelle mehr übrig für eine Andre; einem Herzen, das auch durch die Bande einer mit ihr verlebten, erinnerungsreichen Jugendzeit sich an sie befestigt fühlte. Die Versuche des schmeichelnden Mädchens, der Mutter berechnetes hinzufügen, ihn zu bannen, zu gewinnen für ihr Haus, hatten daher nur scheinbaren Vortheil und führten letztere um keine Spanne weiter in einer Angelegenheit, die man gern bald hätte gekrönt und beendet gesehen. Braband, wohlwollend, dienstfertig, unverändert sich gleich bleibend, wollte indeß den Umgang der Müllerin, so wenig er auch ihre Denkungsweise billigte, nicht aufgeben; theils weil ihn burgherrliche Geschäfte oftmalen nach der Mühle führten, deren Umkreis zu dem von ihm] beaufsichtigten Jagdbezirk gehörten; theils

weil aus einfachem Grunde er die heftige, ränkesüchtige Frau sich nicht wollte zur Feindin machen. Die Müllerin aber, der das ungewisse Verhältniß zu lang dauerte, die sich nach abgemachter Sache sehnte, schritt jetzt zu einem andern Versuch, von dem sie sich den besten Erfolg versprach. — Dem blöden, verschämten Jüngling — lächelte sie vor sich hin — muß nachgeholfen werden; dann wird ihm das Auge aufgehn und klug wird er meinem durchgreifenden Entschlusse sich ergeben. Kann er mehr verlangen? Was findet er dort? Ein Mädchen, die ihm die leere Hand reicht. Was wird ihm auf meiner Bahn zu Theil? Die sonnenklarsten Aussichten auf Ehre, Ruhm, Reichthum, und ein Mädchen, jung, hübsch, kräftig, dauerhaft. Dem Thoren kann die Wahl nicht schwer fallen, der den vollen Säckel dem leichten schon vorziehen wird. Denn daß Fülle, Habe allein Ruhe und Glück gewähren, muß er längst eingesehen haben. Ja, dort drüben hakt der Knoten. Er finde Lösung; und mit der Liebelei hat's ein Ende. Es ist ein Versuch. Gelingt er nur halb, schreiten wir zum letzten Mittel. Wer mag auf halbem Wege stehen bleiben? ... Die Mül-

lerin schnippte mit der Hand, beschied, nach eingelaufner Nachricht von Walters Abwesenheit, dessen Gegenwart ihr überflüssig dünkte, den Jäger auf den morgigen Tag in die Mühle, um mit ihm und Anndort dem walterschen Haus einen Gegenbesuch abzustatten. Und Heinrich, belebt von einem Gefühl, das ihm nichts Widerwärtiges verhieß, leistete der Aufforderung willig Genüge. Auch für dich, sprach die Müllerin anderen Tags zu dem Jäger, wird der Besuch ein angenehmer sein. Heinrich verstand sie nicht recht. Es war Sonntag. Mutter und Tochter hatten sich festfeierlich in's Gezeug geworfen. Da beim Eintreffen Magdalene fehlte, schickte die Müllerin den Jäger hinweg, sie aufzusuchen und zur Gesellschaft zu bringen.

Die Nachbarinnen, die sich lange nicht gesehen, saßen nach den ersten Begrüßungen einander gegenüber. Frau Walter schnaubte sich die Nase und hüstelte. Die Frau Müllerin hatte es ein wenig in der Kehle. Gedenkend jedoch der flüchtigen Zeit, legte sie alsobald Frau Walter die lang gehegte und überlegte Absicht kürzlich dar, dass sie gesonnen, aus Heinrich und Anndort ein

Pärchen werden zu lassen; erwähnte der glänzenden Aussichten für den jungen Mann auf der Burg, dessen häufigen Zuspruchs in der Mühle, beschrieb mit geschmeidigem Ausdruck der Kinder Zukunft und setzte lustig hinzu: Ihr solltet sie nebeneinander betrachten, die schönen Leutchen, wie sie sich lieben, wie sie sich herzen; gewiß ihr werdet euch darob, eingedenk meines euch noch erinnerlichen Wunsches, beide künftig verbunden zu sehen, mit mir ergötzen und sagen: Nachbarin, ihr habt erreicht, was ihr euch so oft gewünscht.

Nachbarin, entgegnete Frau Martha, an dem Wohl eures Kindes, wie an Heinrichs Wohl nimmt unser Haus, wie sich das von selbst versteht, den wärmsten Antheil. Aber seltsam! Mit eurem werthen Besuch bringt ihr uns zugleich eine seltene Neuigkeit: nicht die löbliche von eurer überlegten Absicht, sondern die von Brabands Neigung zu eurer vielgeliebten Tochter. Der Tausend! Wie hat der Heinrich diese Liebe so geheim gehalten vor allen Freunden. Und Anndort, was sagst du dazu?

Die Müllerin fiel ein: Jugend, Nachbarin, ist ängstlich und schweigsam. Und Heinrich war,

wie ihr wißt, immer ein Blödling, dem man den Ausdruck leihen mußte. — Nachdem also gestaltet die Dinge stehen, hoffen und erwarten wir, Magdalene, euer Kind werde, so sie wider Erwarten noch einige Hinneigung bewahren dürfte für den gewesenen Spielgefährten, des Pärchens zeitlicher Wohlfahrt wegen gernlich geloben, jedweder Hoffnung auf ihn sich zu entschlagen und, gleich euch, mit heitern Mundes Glückwunsch die Verbundnen begrüßen. Ihr erkennt, liebe Nachbarin, in dieser meiner Eröffnung eine bloße Förmlichkeit, welche unter uns eigentlich gar nicht vonnöthen wäre. — —

Und demnach, fuhr Mutter Martha fort, erscheint ihr heut', uns sammt und sonders einzuladen zur Hochzeit des liebenden Pärchens. Burgmüllerin, im Geist sehe ich euch schon auf der Hochzeitbank, stattlich und städtlich angethan, wie eine Ritterfrau sitzen. An reichem Gewand mangelt es euch nicht, das muß zugegeben werden. Nun, ich wünsche euch Glück, bin aber nebenbei begierig, was meine Tochter, an die ihr euer Zuspruchswort zunächst zu richten hättet dazu sagen wird, die euch, in Betreff ihrer Nei-

gung zu ihrem gewesenen Jugendfreund, die Antwort nicht wird schuldig bleiben. Nun, Anndort, bist du mit dem, was deine Mutter meldet, einverstanden, liebst du den Jäger, wirst du wieder geliebt, und wünschest du dir ihn? Dein freier Wille — — —

Freier Wille! höhnte die Müllerin. Junges Blut, in solchen Dingen ohne Einsicht und Erfahrung, fügt sich dem wohlwollenden Muttergebot und wird, erforderlichen Falls, gewaltsam verknüpft mit dem Band der heiligen Ehe. Glaubt mir, Nachbarin, das giebt die besten Pärchen.

Ihr denkt wie die Großen und mögt Erfahrungen gemacht haben. Ich für mein Theil lege in diesem Stück einer Tochter keinen Zwang auf, bei Leib und Leben nicht, wo ihr zukommt, zu reden, zu bestimmen im Gefühl des Herzens.

Brummig stemmte die Müllerfrau ihre Arme in die Seite und horchte nach der Hausflur hin. Auch die blaß gewordene Anndort schwieg noch immer, lächelte kindisch mit einem wulstigen Spazzenmännchen, das im Weinlaub vor den Fenstern kränklich piepte, und drillte am Zipfel ihrer bunten Schürze, als die Thüre aufsprang und Mag=

dalene, blaß, aber schön wie die Lilie des Gartens, herein und auf Heinrich stürzte, der, ohne sie gefunden zu haben, nachdem auch ihn die lauschende Susanna von dem Zweck des Besuchs der Müllerin unterrichtet, eben eingetreten war.

Was geht hier vor? — Ihr seht ernst und bleich wie Leichengänger. Was ist geschehen? Heinrich! Heinrich! rief das Mädchen im Ton der Leidenschaft. Oh, es ist gut, daſſ ihr kommt, Müllerin, und du kommst Anndort. — Ich weiß, warum ihr kommt, was ihr wollt. Nun begreif' ich euch. — So hört es, wiſſet es: Er ist mein Verlobter, und heiliges, heiliges Recht habe ich auf dieses Herz! . . . Sie hatte den Geliebten umschlungen, ihre keusche Brust wallte unverhüllt ihm entgegen, sie hörte nicht die mütterliche Stimme der Ermahnung und Beruhigung und fuhr gesteigerten Ausdrucks fort: Rede doch, lieber Heinrich, sag', sag' es ihnen, du kannst es besser, als ein armes Mädchen, daſſ wir uns angehören, daſſ wir Eins sind längst und immerdar . . . . War es nicht hier an dieser Stelle, da wir Hand und Herz uns gaben? . . . Die Eltern schliefen, still stand die Uhr, kein Blättchen regte sich und

ernst und groß, wie das Antlitz Gottes, sah der Mond auf uns herab. — Als ich es ausgesprochen das Wort meines seligen, heißen Herzens, hatte ich Alles, Alles dir gegeben. Und dieses Wort der Hingebung, das ein Mädchen bewahren muß bis zum letzten Lebenshauch, bindet unauflöslich, ewiglich die Seele. Niemand der Welt kann mich trennen von dir; Gott allein nur kann es.... Geh, wenn du willst; lebe, wenn du's vermagst, ohne mich. Meine Treue werde ich halten und mit mir in den Himmel nehmen.... Sanft faltete Magdalene ihre Hände über der Brust des Jägers und blickte zu ihm empor mit der innigsten Liebe, indeß die erblichnen Rosen ihrer Wangen, neuerblühend in jungfräulicher Scham, himmlische Grüße ihm sandten.

Die Flamme der Freude und Begeisterung leuchtete aus Aug' und Angesicht des Jägers, der Magdalene festen Armes an sich schloß, mit hellem Schalle ausrufend: Oh du gutes, du getreues Mädchen! Nein, der Versicherung deiner Liebe zu mir bedarf es nicht, nur des freien Ausspruchs der meinigen in diesem Augenblick, der, was er auch über uns verhängen möge, nimmer-

mehr unserm Glücke gefahrdrohend sein kann. Oh Himmel! konnte nur der kleinste Zweifel über mich in deiner Seele erwachen? Nein, nein, dir, nur dir allein, keiner Andern der Erde war ich jemals zugethan. Und in dieser gesegneten Stunde, in der dein Mund der Verkündiger unsers Geheimnisses ist, wiederhole ich, dass ich nur dir gehöre, dass mit jedem Pulsschlag meines Lebens unveränderlich und ewig ich der deine sein und bleiben werde! —

Burg- und Felsenmüllerin, ergriff Frau Walter das Wort, indem sie den Jäger, der der aufgestandenen Müllerin sich zuwandte, sanft zurückdrängte, das Blättlein hat unerwartet in der Angelegenheit sich umgekehrt, und es kommt nun deutlich zum Vorschein, dass ihr euch in euren Berechnungen geirrt habt und in euren Bestimmungen zu voreilig seid. Eine kluge Frau, wie ihr . . . . . Das hat man von den Geheimnissen der Kinder. Lasst euch inzwischen die Sache weiter nicht zu Gemüth gehen. — Sie hatte Lust zu fragen, ob das Wasser auf ihre Mühle wäre; hielt aber zurück damit, weil ihr jeder Anstrich von Hohn, der, wie sie eben noch erfahren, das

Angesicht, insonders das der Frauen, so sehr entstellt, verhaßt war. Sie fügte daher hinzu: Habt ihr Gegenvorstellungen, so seid aufgefordert dazu — andernfalls, denke ich, werden wir uns darum doch gewogen bleiben in altgewohnter Nachbarschaftlichkeit.

Die Müllerin, deren kleine Augen bei Magdalenens Hereineilen schon ungewöhnlich groß geworden waren und auf deren Stirne, zur Bereicherung ihres Ansehens, ein volles Kreuz- und Quergebälke dicker Wuthrunzeln sich aufgeworfen hatte, versetzte in scheinbarer Ruhe: Was bedarf es weiter der Rederei. Hätte der Narr da den Mund nicht früher aufthun und uns offenbaren können sein ehrenwerthes Geheimniß? —

Jugend, entgegnete Frau Martha, ist ängstlich und schweigsam, und Heinrich war immer ein Blödling: So sagtet ihr ja noch eben selbst. —

Nun, schon gut, schon recht! schrie die Müllerfrau über Gebühr. Nehmet hin unsre Glückwünsche, Segenswünsche. Wir wollen euch für heute nicht länger belästigen. Gehabt euch wohl. Auf Wiedersehn! — Zornerfüllt aber und mit einem durchbohrenden Seitenblick auf Braband,

dachte sie: Der Wicht hat es wohl noch auf eine Herabsetzung angesehen? Teufel! du sollst deinen Lohn finden, so wahr ich Müllerin bin. Flüche auf der Zunge, Rache im kochenden Herzen, warf sie die Sammtmützenbänder, die wie schwarze Schlangen ihren Hals umringelten, auf ihren breiten Buckel, ballte die Faust und ging ohne viel Abschiednehmens mit ihren großen kleinen Augen hinweg. Still weinend schlang Anndort die Arme um Lenchen und eilte zur Thüre hinaus.

Froh umarmte die Mutter, aller weitern Worte sich enthaltend, ihre Kinder.

Ach, sagte Magdalene, es war oft etwas Seltsames in deinen Augen, das ich nicht begriff, Heinrich. Es ist verschwunden. Und zwei Perlen Freudenzähren rollten über ihre Wangen.

Er fühlte den leisen, nicht unverdienten Vorwurf, und schloß noch einmal die liebgetreue Jungfrau an sein klopfend Herz.

Ein Blick hinaus zeigte ihnen die Müllerfrau, welche in schwerem, trotzigem Trab auf die Mühle lostrollte. Anndort schaute noch einmal zurück, riß im Vorbeigehn zwei Moosrosen, die sie vorhin sanft berührt und belächelt, vom

Strauch und streute deren rothe Blätter auf den weißen Sandweg, der nach den Felsen lenkte.

Frau Huck hatte, nachdem sie einige Verfügungen getroffen, das Mühlhaus alsbald wieder verlassen und war in Hast felsanwärts den rodensteiner Waldweg weiter gegangen. Der Erdboden klang unter ihren Schritten. Sie öffnete den Brustlatz, um Luft zu ziehen für die Zornpulse, die in ihrem Herzen hämmerten und jolten und ihr beinah den Hals zuschnürten. Die Nacht war bereits eingetreten, da sie anlangte zu Rodenstein. Weindünste zogen umher, wilder Gesang schallte aus hellen, offnen Fenstern der Burg, wiederhallend im tiefen Ringgraben, aus welchem der Rüden Gauzen und Heulen rottenweis einstimmte zu einem vollständigen Höllengetümmel. Sie klopfte, schrie, schimpfte des saumseligen Wächters, der endlich, das Meldhorn in der Hand, mit lallender Zunge über die Brüstung der Thorthürme herabfragte nach Namen und Begehr des Klopfenden, alsbald aber hinzufügte: Ja so, ihr

seid's Mühlenmutter. Ei, die Knauke! Was werdet ihr denn wieder mal wollen? — Antragen, entgegnete es, dass du geschwungen, gestäubt und fortgejagt werdest; denn ein Thorwart, der nicht Aug' und Ohren hat, wie ein Fuchs, verdient nicht solch ein einbringlich Amt. Runter die Kettenbrücke! Hörst du nicht? des Teufels! ich stehe schon drei Stunden vor diesem Donnerloche! — Und auf erfolgte Brückensenkung und Meldung, der Burgherr befinde sich mit den Genossen im Rittersaal, eilte sie die Wendeltreppe hinan, stieß weintragende Knappen, Humpenbuben und Flügelthüren aus dem Weg, und trat in den Saal, ausrufend: Nun, das heiß' ich ein Gezech, ein Gejubel. Schallt's doch stundenweit in's Burggebiet hinaus — und keiner der Toll- und Vollköpfe hört und sieht! —

Alix! schöne Alix! rief es aus der Zechermenge, und Mehre sprangen von ihren Sitzen. — Du kommst wie gerufen, nahm ein Ritter das Wort und zog die Nahende herbei. Wir bestreiten einen Rechtsfall; werde Schiedsrichterin zwischen uns, gebietende Königin; und der Anstand, der immer fehlt, wo es der sittigen Frauen erman-

gelt, wird wiederkehren. Aber schaut sie an! Wie sonntäglich gemustert sie ist! So schön sah sie mein Tage nicht aus. Welche Tracht? Blitzblau und meergrün. Das ist Zwietracht. Hat dies einen Grund, so fang' an zu schwätzen, damit wir dahinter kommen. — Recht, fuhr ein anderer fort, Alix soll zwischen uns thronen, und ich werde am Knacken ihrer Finger abhorchen, ob sie noch stark besetzt ist mit Liebhabern. Sag, wohnst du noch immer in dem verdammten, dunkeln Klapper- und Schlangennest? Ich sage verdammt, und vergesse nicht, wie mir dort vor zwei Jahren meine Blässe, die aus Nanzig, sich das Bein verrenkte, als ob's ihr wer angethan. Der alte Einsiedler, der im Holz haust und gewiß' nen ächten Spiritus familiaris haben mag, heilte mir den Tummler wieder. Aber mich soll der Hans Holzmeier holen, wenn ihre Backen nicht angesetzt und zu vollen Quetsch- und Hängebacken sich verdoppelt haben. Kein Wunder! Die sitzt fein und federleicht angekleidet beim nährlichen Mülleressen, wenn unser eins in Stahl und Eisen, besprützt, besudelt umhertobt; verschmaußt Mehlklöse mit Schmand, die einem auf der Zunge vergehn, wenn uns in Wind

und Wetter Hören und Sehen vergeht; verzehrt gefüllte Fettgänse, wenn wir uns mit bloßem Gänsefett herumschmieren. Da werde Eins nicht dudeldick. — Zurück, ihr Strolche! stritt die Müllerin. Ich habe nicht Zeit, euer Geträtsche anzuhören. — Laßt sie selbst reden, lachte ein dritter Ritter, sie verdient gehört zu werden und hat in Wahrheit noch ein Ansehen, daß man sicher sie möchte für ein Fräulein halten. — Ja, fuhr ein vierter Ritter fort und legte den Arm um ihren Nacken, was auch Benno sagen mag, ich finde sie weder ganz alt, noch völlig häßlich. Nur den übeln Namen Alix, der hinten einen krummen Buchstaben hat und an Gelichter erinnert, sollte sie nicht führen. Aber sie wird uns gleich kommen mit dem Hochwürdigen Bischof Sixt, dem Freisinger; mit Herzog Grimoalts schönem Töchterlein Beatrix von und zu Baiern; selbst mit dem Pabst Kalixt. — — Heute ist sie mal zäh, wie Katzenfleisch und mault. Iß, bechre, vertreibe dir die Nücke und Tücke, die auf deiner Stirne wetterleuchten, und, wenn wir aufbrechen, setz' dich zu mir auf meinen Blauschimmel und fliege mit in's lustige Waldesleben. —

Ihr erzschlechten Menschen! herrschte das Weib. Hinweg; last mich los! Längst gezimmert liegt euer Galgenholz. Das aber merkt euch noch: Wo ihr hinführo euern zügellosen Ton gegen mich nicht umstimmt zu sittlicher Rede, werde ich Diesem oder Jenem einmal mit einem abkühlenden Eisen begegnen, daſſ er mein gedenken soll im letzten Zuck und Odemzug. — Wo ist der Ritter?

Was bringt ihr? fragte Rodenstein, der mit Anlegung seiner Rüstung beschäftigt in den Saal kam. Was führt euch zur Nachtzeit noch in die Burg?

Unglück, das oft kommt in der Nacht.

Faßt euch kurz, wir ziehen aus in einer wichtigen Angelegenheit.

Die meinige ist wichtiger.

Der Ritter führte die Frau in ein dunkles Nebengemach. — Rodenstein, begann sie hier und faßte krampfhaft des Burgherrn Arm, Rodenstein, ich bin beschimpft, auf's Blut beschimpft! Mein eifriges dir wohlbekanntes Bestreben, das Mädchen, meine Tochter, ehelich verbunden mit dem Burschen, dem Jäger, zuzuführen deinen hochbeglückten Hauseshallen, ist mißrathen, verdorben:

Sorgen, Mühen, Kosten, übermaßlich angewandte Freundschaft, Zärtlichkeit — Alles in die Schanze geschlagen von dem Duckmäuser, dem Schleicher, der mit Undank, Schadenfreude vergilt dem treuen Herzen; der so eben mir, ja mir verkündet keck und unverschämt ins Angesicht, daſſ er — die Hölle weiß, seit wann sie mit einander einverstanden insgeheim — die junge Walterstochter längst erkoren sich zu einem Liebchen, einer lieben Braut. Zerknickt, vernichtet mit meinem edlen Vorhaben, geschleudert wie von einem Gipfel in den jähen Abgrund, stand ich vor dem winzigen Volk. Fasse meine Hand und fühle das Zittern deiner besten Freundin. Ich hätte mich wälzen mögen vor Wuth.

Hast du den Muth verloren? Räche dich! —

Die Müllerin schlug dem Ritter vor die Brust, daſſ dessen Halskette zersprang und die Ringe durch die dunkle Kammer rasselten. Rächen, rächen sollst du mich und dich. Wisse: Ueberzeugende, lichtklare Beweise liegen vor, daſſ der, von dem ich rede, sein Auge warf auch auf deine junge Gemahlin, die ihm ihre Gunst — in gar fein verschwiegner Frauenweise — keineswegs

versagt; auch seine Taschen reichlich füllt mit deinem Golde, wohlerworben. — — Genug! Folgen und Gefahr, die daraus entspringen mögen für dein bedrohtes Haus und Sein, magst du bedenken und erwägen. — Mehr ein andermal. Du eilst ja, wie du sagst.

Der Ritter legte die Hand an's Schwert und sprach: Ja, ich entsinne mich der Sorgfalt, wie der Emsigkeit, mit der der Jäger allzeitiglich bereit gelebt für diese Heuchlerin. Empfange einstweilen meinen Dank, den vollsten Herzensdank für diese deine Meldung. — —

Beseitige deine Feinde, noch ist es Zeit; vernichte Beide, die verdammlich sind. Rodenstein, gedenk' auch der frohen Vergangenheit und der Zusage, die du, hochbetheuernd, mir gegeben. Die Jahre flohen. Frei bin ich, und doch geschmiedet an ein finstres, sonnenloses Felsenthal durch dich. Meine Kinder — und die deinen — die ich getödtet dir zu Liebe in der Noth und Armuthszeit, sind noch nicht vermodert drüben unter den alten Eichenstämmen. — — War mir doch, da ich den Wald durchstrich, als säh' ich beide sitzen in ihren blutigen Todtenhemdchen dort auf grünem Hal=

menhügel. Sie hielten sich umschlungen, Knabe und Schwesterlein, weinten. — Lach' mich aus. Ja, was kümmert's uns. Gehn wir nicht überall auf Todtenbeinen? — Denk, Rodenstein, daran, wie ich dir stets gedient, so treu; was ich für dich gethan, so gern, so rasch im Scherze wie im Ernst. Weißt du noch, wie einst, ein schwarzer Rittersmann auf wildem Tigerrosse, ich für dich beutete das schmucke Fräulein aus dem Rheingau? — Und bin ich's nicht gewesen, die erschlug dein vorig Weib, die ihr im schilfgen Unkenmoor? — —

Nicht einen Laut mehr! — Ein böser Nachtgeist rüttelt dein Gehirn. Mahne mich nicht an Pflicht und Schuldigkeit. Längst fühlt' ich das Bedürfniss, mein Gut den Händen einer weichen, schwachen Hausgefährtin zu entziehen und einer bessern Wächterin anzuvertrauen. Ich brauch' ein Weib voll Muth und Kraft. Ich kenne dich, dein Haupt birgt teuflisch schöne Anlagen für meine Wünsche und Erfordernisse; du bist ein ächtes, mir willkommnes Teufelsweib. Geh! halt dich tapfer bis zur Vergeltungsstunde. Nimm auch mein Ritterwort: An deinem und an mei-

nem Feind werde ich eine Rache üben, mit der du sollst zufrieden sein.

Der Müllerin Augen glühten flammig durch die Dunkelheit. Sie schlug ein in die Rechte des Burgherrn, nachdem er ihr das gegebene Versprechen, ihrem Willen zu dienen, noch einmal hatte wiederholen müssen; entfernte sich mit einer Geberde, in welcher Befriedigung und Drohung seltsam sich mischten, und ging, auf einem Buchenblatt pfeifend, durch den Wald zurück zur Mühle, deren helles Klappern ihr Beifall schlug für ein glücklich abgemachtes Taggeschäft.

Magdalene sah erwartungsvoll der Ankunft Heinrichs entgegen, welcher gewohnterweise von Woche zu Woche, je nachdem der Lauf der Jagd ihn den Thalangrenzungen näher führte, im Walterhause einkehrte. Schon waren drei Tage verflossen. Heinrich kam nicht. Dunkle Ahnungen erwachten. Sie gedachte der hellen Sonne, die oft trüb untergeht, der frohen Stunde, der eine traurige folge.

Da verbreitete sich das Gerücht, ein Haufe fremden Reisigvolks durchschwärme das Land und ziehe alle waffenfähige Mannschaft, deren er habhaft werden könnte, an sich für den Felddienst eines Krieg führenden Fürsten. An verschiedenen Orten waren Widerspänstige gewaltsam ergriffen; es war Streit ausgebrochen und Blut vergossen worden.

Vermehrt mit den Zusätzen, wie sie der Flug der Begebenheit erzeugt, war diese Kunde für die Familie eine sehr niederschlagende; bald darauf auch die Wahrscheinlichkeit, dass Braband, der nirgends zu finden, eine Beute dieser Söldner müsse geworden sein, zur Gewißheit.

Magdalene rang die Hände. Himmel! rief sie aus, wir dürfen keinen Augenblick säumen, damit wir die Räuberbande noch erreichen. Sie flog auf den Hof, in den Garten, schrie nach Gehülfen, Knechten, Mägden. Und bald standen Gärtner, Schäfer, Hirten, Knechte um die Rufende versammelt; denn alle waren der geliebten Tochter, dem Herzblatt der Eltern, zugethan mit Leib und Seele. Mit glühenden Worten sprach Magdalene ihr Verlangen aus, reichte allen die

Hand, wies jedem Wehr und Waffe an und stürzte mit einer großen Volksmenge die Berghalde hinauf.

Mutter Martha sah ein schweres Wetter kommen. Wohl gedachte sie der Müllerfrau, als der Stifterin eines Unglücks. Sie schwieg jedoch, um Waltern nicht zu reizen und vom rechten Weg abzulenken, den sie eifrig ermunterte, was er schon zu thun im Begriff stand, nach Burg Rodenstein zu gehn, allda Sichres einzuziehen über das ungewöhnliche Ereigniß.

Walter fühlte sich schmerzlich berührt, den Frieden des Hauses mit einem Mal gebrochen, der gewohnten Ruhe, seinen ungestörten Naturforschungen, wie durch ein unerwartetes Kriegsgetümmel, sich entrissen zu sehn. Und der Unwille brannte ihm auf der Stirne. — Wie glücklich, sprach er, lebten wir, hätten wir nur mit dem Himmel, nicht mit den thörigten, unruhliebenden Menschen zu reden und zu rechten. Friede ist so schön. Er ist ein Göttergeschenk. Und nur im Frieden gedeiht der Mensch, und menschliches Wirken hat segnende Kraft. Da tritt uns ein Ereigniß, woran Niemand gedacht, da kommt ein Störenfried, von

dem wir keine Ahnung gehabt, uns entgegen, greift in unser Recht und wirft über den Haufen den Bau unsrer Zufriedenheit und Freude. Aufregung, Streitlust, ewiger Hader, Zwist, ewiges Menschenhetzen! Was fruchten Klagelieder. So lass't uns gerüstet stehn zur Beschwörung der Stürme und Lebenswiderwärtigkeiten.

Er versah sich mit leichter Waffe, lös'te Raff, den Hauswächter, von seiner Kette, der, als ob es heute etwas für ihn zu thun gäbe, seine Freiheitsstimme erhob, vor der Hasen und Rebhühner wild aufschießend die Flucht ergriffen.

Was ist es doch — sprach Walter unterwegs zu sich — das heut' so mächtig mich mahnt an die Vergangenheit, an die Zeit meines eignen Liebesleidens, das mit dem meines Kindes wohl manches gemein hat? Ist es der blaue Himmel, der über jenen waldgekrönten Hügeln so freundlich steht? Ist's der süße Vogelschlag, Luft, Licht, Baum und Kraut, was mich zurückführt zur schönen Sonnenzeit des Lebens? — Den Vortheil hat auch mein damalig Leben, dass ich die Sache jetzt besser verstehe und fühle, wie's thut, wenn das arm Mädchen sagt: Vater, Vater, du weißt

nicht, wie ich leide. Ja, Leidenschaft schafft Leiden, und ein ärger Leben und Treiben, als die Liebe anrichtet, giebt's halt nicht auf dem ganzen Erdboden. Hab's empfunden, weiß, lieb Mädelchen, wie das Weh einem ins Herz dringt, als ob ein Raubthier seine Krallen an uns legte. Und gar Mancher erfährt's nicht. Der geht und holt sich die Frau wie ein Stück Vieh für den Hausbedarf. Und nun kommt's, dass Mann und Frau sich einander stoßen in der Ehe und aus den Kindern Rinder werden. Steht noch hell vor mir mein damalig Leben, wie ich bin'rum gezogen, ängstlich, verstört, ein Gespött der Unwissenden und altklugen Unvernünftigen; wie mein Geschäft erbarmenswerth auslief, verdarb, wie ich's auch trieb, und mir Alles, Alles abging in dem Mädchen, dem Martchen, meinem einzigen Verlangen. — Erst gefiel mir Martchen nicht, da ich sie sah unterm hohen Nußbaum des Elterngartens zu Steinau im Klein-Dörfchen — nein, gefiel mir nicht. Konnt's auch daraus sehn, dass mir das Herz nicht ein Bischen froh schlug, oder weh that, wenn sie bei mir war. Denn das Herz giebt doch immer den Ton an, regt sich

Bayerische Staatsbibliothek München

nach Luft, will was, wenn uns ein artig Mädchen nah ist. Nachdannig aber, da sie heimkehrte von der Mäderchenschul zu Darmstadt, war's anders: ein ganz eigen Geblicke ging ihr aus dem Gesicht; sie war so grad, aufrichtig, las fein, schrieb nicht grob, knixte vor dem Herrn Pfarr wie ein schlankes, wippiges Beinstürzchen. Alles an ihr hatte sich verhübscht, war aufgegangen wie ein Märzenveiel. Und wenn sie lachte, hell wie ein Hedaglöckchen auf dem Hausärn, nicht so krachlaut wie in den Stimmen der Dorfmädchen, war herauszumerken aus dem Lachen, dass ihr Herz musste sanft sein und ihr Gemüth ein Gemüth, das einen freuet. Nun gefiel sie mir um zehntausend Gulden besser, mocht' sie ansehn wann und wie ich wollte. Gar nicht mehr wie sonst war mir zu Muth. Und wenn ich bei ihr saß und ihre Händlein allbeide hielt, wenn sie mich ordentlich anguckte mit ihren zwei klaren, braunen Augen, war mir's immer, als schenkte mir einer was. Jetzt that's mir weh das Herz, und in einemweg musste ich an Veit Dietrichs Martchen denken, aufgewachsen wie ein Märzenveiel, lachend wie ein Glöckchen, mit einem ganz eignen

Geblicke im Gesicht. Sagen mocht' ich's ihr nicht, wie gern ich sie sah; weiß Gott, hätt's auch nicht gekonnt, heut' nicht, morgen nicht und immer nicht; noch weniger gewagt, sie zu küssen, nicht Einmal, so große Lust ich auch manchmal gehabt. Denn ob ich auch glaubte, sie meinte es gut, tanzte gern mit mir; war die Freud' doch nicht rein. Der abscheuligste Gram mengte sich hinein und ruft's mir zu: wer weiß, der und der buxt sie dir weg; und dann ists aus, dann kannst du dich nur unter die Erde bringen lassen. Sehn und mit ihr sein. Du lieber Herr! immer wollt ich bei ihr sein, bei ihr sitzen, mit ihr reden, und hatte nun und nimmer Ruhe. — Spät in der Nacht war's, da ich mich fort und hinüber mache ins Dorf. Wir hatten den längsten Tag, es ging schon auf den Morgen los und war kaum dämmrig. — Husch durch die Gartenheck, stieg ich nun wie ein Schleichdieb die Weinlatten am Haus hinauf nach ihrem Kammerfenster. Das Fenster ist nicht zu, daneben steht ein Bett und mitten drin liegt das Mädchen, das ich so gut leiden mag. Zeit war kein Körnchen zu verzetteln; also warf ich ihr einen ganzer Arm voll Rosen, Nelken, Tulipanen,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Rosmarien, Aurikeln auf den Kopf und bin stockstill. Sie erwacht, wählt aus dem Gebüsch, niest wie ein Holztäubchen mit träumerischem Gerede: Wer thut mir da den Tort an? Gewiß der Martin aus dem Blumengau . . . . Still doch — still! und komm nur, Martchen, komm nur, Martchen, komm an's Fenster. — Ja, ich bin's, muß dich heut sehen, nur drei Wörtlein mit dir reden. Eben hat die Glocke Eins gesummt. Tummel dich! — Fragt noch immer wie im Traum: Was sagst du, Mart? — Ei, komm nur wie du bist, gieb mir einen einzigen, Kuß, Martchen, den kleinsten, den du hast, und ich ziehe wieder ab! — Sie kam, kam wie sie war im Hemdlein, weiß wie Schnee, noch halb verschlafen mit einem rothgeträumten Bäckelchen, und gab mir den Kuß, spitz wie'ne Thürmchen, süß wie'ne Kirsche, und lacht ein wenig. Ich mag wohl recht tief geseufzt haben, das lächert sie oft, die Mädchen; sie hören's aber doch gern. — Himmel und Erde! was mir der Kuß gut that. Er war so recht frisch aus der Nacht heraus; und das Mädchen so betthübsch, kußheiß und weich und nachgebisch. — Ein Roth- und

Bayerische Staatsbibliothek München

ein Weißröslein, die ihr im wuschligen Haar hingen, machten ihr Brautkränzel. — Martchen, ach Martchen, hab' ich doch gemeint, du wärst nur lieb in deinem Tagröcklein, dem engen; bist du's doch auch in der Nacht, ohne das eng Röckl. — Nun seufzt auch sie, eben so schwer wie ich; sagt, kaum, dass es ein lebendiger Mensch versteht: Meinst du's auch recht herzehrlich mit mir, Mart? und sieht mich dabei an, wie sie mich noch gar nicht hat angesehn in ihrem Leben. Oh, red doch nicht so, Herzmädelchen. Käm' ich in der Nacht, wenn ich dich nicht lieb hätte, recht aus Herzensgrund lieb — Ja, und bei der Gelegenheit wollt ich eben dich ernstlich gefragt haben, ob du mich willst, Martchen. Waidmann bleib' ich nicht, dir zu Lieb, weil du doch das Schießen nicht gern hast. Es ist schon abgemacht, ich sag' dir's. — Lächelt wieder ein wenig, seufzt: Mir zu Lieb' — da ich's Schießen nicht leiden mag — wär' schon abgemacht? — Mart, ach lieber Mart, weil du doch in meinem Herzen lebst, lang schon, Mart — so nimm mich nur, da hast du mich. — Unter deinem Hausdach, unter keinem andern möcht' ich wohnen. — — Und spricht kein Sterbens-

wörtchen weiter, schmiegt sich fest an mich und weint — weint, ich seh's deutlich. — Ach, wie die schönen Wörtlein, „weil du doch in meinem Herzen bist," mir wieder gut thaten, und die hellen Thränen, die ihr aus den Augen perlten. — In jeder glaubt' ich den lieben Herrgott zu sehen. — War nun Alles in Ordnung und abgethan; der schwere Stein sank mir von dem Herzen. Aber auch die Rebenlatte, auf der ich stand, sank unter mir; und ich turkle, als ob's auf ein paar Beine nicht ankäme, hinab. — Heda! Diebe! Deiwel noch mal! schreit's in der aufknarrenden Hausthüre. Huhallah, faß', faß'! Und Vetter Dietrich, der Schulmeister, bricht hervor und schwingt mir einen Kuotenknüttel nach. — — Vetter ich, ich bin's! Der hört mit tauben Ohren, und der Hund schlägt mir den Rachen in's Bein. Ein Kuß und ein Biß. Hätte wahrlich mich noch zehnmal beißen lassen für einen einzigen Martchenkuß. Aber der alte Veit kommt zu mir, lacht des Diebs, der mehr will, als nach dem Käsekorb klettern, und giebt mir sein liebst Mädelein, giebt sie mir ehrlich und redlich. Und Martchen legt mir nun selbst ein Pflaster auf die

Wade, nicht kleiner als ein Milchbrötchen; ein zweites auf mein Herz, nicht größer als die halbe Welt. Unruhe, Treibaus, Liebgram, fort waren sie über alle Berge, und Himmelsfreude, Himmelsfriede eingezogen in meine kindesfrohe Brust. — So wurde sie mein Hausfräuel, aus Veit Dieters Martchen, Walters Martha. Und welch' eine Martha! Wie frauentreu und rechtschaffen stand sie allzeit an meiner Seite, wie sanft war ihre Hand, wenn sie um mich war in meinen Leiden, wie mild der Trost, der aus ihren Lippen in mein Herz floß. Der Pfarr hat ihn nicht besser. Frei von allem Makel übersah sie meine Fehler, betrübte mich niemals und erzog mir die Kinder seelenrein und fromm. Bei Gott, von ihr hab' ich gelernt. Sie hat mir gewiesen den rechten Lebenswerth, gezeigt mir, wornach wir sollen trachten in diesem Leben, damit uns gewiß werde dereinst die himmlische Glückseligkeit. Martchen, liebe, alte Mutter Martha, nimmermehr werd' ich vergessen, wie schön du gewesen, was du mir warst, was mir der Herr in dir geschenkt. — Und nnn ihr theures Ebenbildel Lenerle, meine Lenerle! Sollt' mich nicht verwunden dein Leid,

dein Weh im tiefen Herzen, du kreuzgut Kind? — Aha, da liegts, da schauts endlich raus aus den Fichten, das Rabennest.

Vor der Burg angelangt, endete Walters Selbstgespräch. Erhitzt vom Gehen, strich er mit einem zinnernen Kamm die langen, herabfallenden Haare von der hohen Stirn und trat dann ins Gemach des Ritters Rodenstein, der den ankommenden Gast nicht ohne Betretenheit empfing. Im Rüstkleid und allein saß er an einem von Humpen beladenen Tisch und bearbeitete kauend eine große Wildkeule, die vor ihm stand. Seine langen Beine ragten an der andern Tischseite wieder hervor.

Heiliger Gott, dachte Walter, was hat dieser Rittersmann sich verändert seit Jahresfrist. Aus allen Gesichtszügen blüht die Rohheit, die Verworfenheit. Und ein solcher Mann nennt sich Burgherr, gebietet und denkt vielleicht in der Folge noch Graf, Fürst, Herzog zu werden.

Ohne des Gegengrußes zu warten, erklärte Walter dem Ritter, daß, wie er wohl möge voraussetzen, seinem Erscheinen auf der Burg keine andere Absicht zum Grunde liege, als über das

plötzliche Verschwinden Heinrich Brabands, das ihn und sein ganzes Haus mit Kummer erfüllt, Auskunft zu erhalten, die er aufrichtig und sonder Hehl erwarte von dem Herrn Rodenstein.

Der Ritter zog das Gebein unter der Tafel hervor, stand aufrecht, sah Waltern an und zuckte mit den hohen Schultern. Da thut's mir leid, entgegnete er, euch nur ungenügenden Bescheid ertheilen zu können auf eure Zufrage. Der Jäger hat, nachdem er in der Morgenfrühe ausgezogen in's Gebirge, sich nicht wieder eingestellt und mich selbst durch sein Fernbleiben in Verlegenheit gesetzt. Wir alle liebten ihn. Wohin er sich gewendet, was aus ihm geworden, weiß ich nicht, weiß kein Mensch. Es mißfällt uns aber höchlich, daſſ er ohne unsere Bewilligung einen Ort verläſſt, an den ihn banden Pflicht und Dankbarkeit. Beim Himmel! ein völlig sträfliches Verfahren. Ihr wißt, wie er vor geraumer Zeit schon die Burg verlassen wollte; ich stellte ihm Bedingungen, leicht und annehmlich; er hatte keine Lust, auf solche einzugehen: der Hintergangene bin ich.

Gebt mir auf meine Frage bessern Bescheid,

sprach Walter und trat dem Ritter näher. Hört mich. Jene Bedingungen, die ihr stelltet meinem Pflegesohn, da er eure Burg verlassen wollte, andere, die ihr, billig und gerecht, noch habt hintanzufügen, will ich, des Friedens halber, eingehn; euch auch, so es vonnöthen, dienstbar sein mit meinen Kräften, so wahr ich bin ein Mann von Ehre. Doch gestehen müßt ihr mir, was vorgegangen, wie es sich verhält mit Heinrich Brabands Abwesenheit. Hier haben, das leidet kein Bedenken, böse Hände ein Schelmenstück geübt. Weis't mir sie an, die ihr kennen müßt, und macht euch des Verdachts frei, der auf eurem Hause ruht.

Ihr redet ungemessen —

Ohne Umschweif und wie es heischt die Noth, red' ich zu euch. Brabands Leben ist mir theuer. Ich gab, euch wohlbekannt, einem sterbenden Vater das heilige Versprechen, zu wachen für des Sohnes zeitlich Wohl, und werd' es halten. Vertraut mir, wir sind allein. Und ist ein Fehl begangen seinerseits, so will ich gut zu machen suchen, was ich kann. — Rodenstein, sonst war't ihr ein anderer, ihr war't ein guter Mensch. Oft

kam ich zu euch. Frohe Knaben, spielten wir mitsammen in dieser Burg. Auch euer Vater, obschon er manchmal den krummen Weg dem geraden vorzog, war doch redlich, war gerecht. Was ist aus euch geworden? Niemand erkennt euch wieder, und ein verwildertrohes Gesindel, das ihr Freunde nennt, vergiftete euch Mark und Bein. Rein und gut gab uns der Herr zur Welt; fehlten wir im Leben, soll das ernste Alter uns zu reuigen Menschen machen.

Ich vermag es nicht, andere Antwort, als die gegebene, euch zu ertheilen. Quält mich nicht.

Ihr könnt und müsst es thun, müsst gewähren, was ich darf verlangen. Doch weigert ihr euch länger, werde ich nach andern Mitteln, die mir zu Gebot stehen, greifen, euch dazu zu bewegen.

Der Ritter ging mit großen Schritten auf und ab. — Höchst wunderbar! Ein Geständniß soll ich leisten in einer Sache, die mir unbekannt ist. Und nun von Mitteln gar, die uns zwingen sollen, euch Red' und Rechenschaft zu geben, drückt ihr euch kecklich aus.

Erinnert euch, beliebt's, ob Zwangsmittel nie-

mals noch auf euch sind angewendet worden. Jed' Verbrechen, groß oder klein, gelangt zum Tageslicht. Das weite Reich kennt euer burglich Hausen, euer Feldgeschrei und Feldgeschäft, das nicht verwegner, als ihr's treibt, getrieben werden kann. Seht mich nur an. Wo ein Unheil wird ausgeübt, gleicht es euch aufs Haar. Und gefragt zum Ueberfluß, heißt's jedes mal: Die Rodensteiner haben's angerichtet. Wollt ihr auch Beweis von der Haltbarkeit und Dauer eurer Geheimnisse? Ein Beispiel nur. Wo wart ihr vor ein Monder fünf oder sechs, da ihr nächtig auszogt in den Spessart, euer dreizehn an der Zahl? Auf der Lausche lagt ihr, übtet Heldenthaten an schwach bewehrten Handelsleuten. Gelt, da kamen unerwartet aus den Büschen flinke, blinke Schwerter, derbe Kolben, die spielten Räuber mit. Ihr verlort Buben, Rappen, Rüden, saßt gefahndet mondenlang auf Huttens Steckelnburg im Kinzigthal. Und als ihr heimkamt, hieß es hier gar fein, ihr wärt gewesen gen Gelnhausen zum Turnier. Wollt ihr der Stückchen mehr von tiefen Burgeheimnissen auf Rodenstein?

Schon zu lange schenkt ich euch Hörung.

Bricht nichts euer Schweigen, ist mein Bleiben nutzlos. D'rum noch Eins. Gedenkt der Grafen Erbach. Nicht sag' ich das, weil unter ihrem Schutze mein Gehöfte steht, sondern um euch in's Gedächtniss zu rufen deren Macht und Richtamt, so ihr bei bewies'ner Härte und Strenge gegen treue Landesbewohner mehr denn einmal schon habt kennen gelernt. Damit gehabt euch wohl!

Rasch schritt Walter nach der Thüre.

Erzürnt und klirrend folgte ihm der Ritter.

Bleibt bei eurem Mahl! rief Jener, noch einmal sich umblickend. Weder eure Stirne, noch euer Schwert schrecken uns; und offen, ohne Brückenzug und Graben steht mein Haus.

Indem Walter den Griff des Schlosses berührte, erhob sich Raff, der vor der Thüre lag, mit donnerndem Gemurr den Ritter begrüßend, welcher sich zurückzog und die Thüre heftig in die Angeln warf. Wie Walter in den Hof trat, rangen spielend hier zwei große Wolfshunde mitsammen. Raff stutzte, erkannte Feinde in ihnen, die einst bei einem Vorüberzug der Rodensteiner schimpflich ihn in seiner Hütte überrumpelt hat-

ten. Er griff sie wüthend an, schleuderte den einen schwerverwundet in eine grünschlammige Mistputtelgrube; riß den andern nieder, der blutbedeckt und heulend im Sand sich kugelte. Beides geschah mit Blitzesschnelle. Der Lärm, vermehrt durch das Geschrei und Gezisch der, ihre Brutnester verlassenden Thurmraben und Mauerschwalben, war fürchterlich. Knappen und Mägde, aufgebracht ob der unabwendbaren Niederlage ihrer Hunde auf eignem Gebiet, liefen schimpfend Waltern über die Zugbrücke nach, indem sie andre Hunde heranlockten und, von Steinwürfen unterstützt, auf den Feind zu hetzen suchten, welche jedoch keine Neigung empfanden, mit einem angreiferischen Jagdhund von so kräftiger Gestalt und Stimme in ein Gefecht sich einzulassen.

Es hallt und halloht geheimnißvoll in den Felsgründen. Das deutet auf Krieg, Krieg, sagte Walter, der sich auf einen Waldstein niederließ und sann, welchen von zwei vor ihm liegenden Wegen, von denen der eine über die Gernssprenz, der andere gen Erbach führte, er wählen sollte. Raff, dem die Zunge zittrigheiß aus dem Halse hing, sprang mit den Vorderbeinen auf sein Knie,

sah ihn mit treuem Auge an, als wollt' er sagen: Auch ich muß meinem Herrn Ehre machen. Dabei horchte das schöne Thier auf ein fernes Pfeifen, in welchem es das Kommen der Burgknappen und Hundebuben witterte; es war aber der Ton eines Weihs, der über den Buchen kreiste.

Während erfahrne Kundschafter die Umgegenden durchstreiften, alle aber, gleich Vater Waltern, mit unbefriedigender Botschaft zurückkehrten; schweiften des leidtragenden Mädchens Blicke unermüdlich hinaus in die Ferne. Bald glaubte sie, Heinrichs grünen Hut, bald dessen Gesang und Eilschritt zu vernehmen. Und immer war's ein Schatten, ein Vogel, der durchs Heinlaub flatterte. Sie besuchte die Nachbarorte, forschte, lauschte, wo Zwei sprechend zusammenstanden, als wäre Er der Gegenstand ihrer geheimen Berathung; hörte das kriegerische Geroll der Trommel, dem er folgte ins grause Getümmel, das Schwirren der Kugeln in den Lüften; sah ihn auf blutiger Bahn im heißen Kampfgedränge,

gefangen, schmachtend im Burgverließ. Und die Pein der folternden Ungewißheit lastete mächtig auf ihr. Trüb und gebeugt besorgte sie das Hausgeschäft, wartete ihres Blumenamtes, suchte dann, ihrem Gram nachzuhängen, die dunkle, einsame Laube und blickte, leise redend, nieder auf zwei Blümchen ihrer Hand, die der Nachtsturm geknickt hatte.

— Das war die Stunde, in der er zu mir kam, die Stunde, in der es erklang, sein Hüfthorn, durch den Wald — lange, lange, wie der Liebe Gruß in meiner Seele .... Jetzt rauschte es im Laub; nun stand er vor mir mit frohem Auge, gebräunt von der Sonne, umweht von Eichenblättern, sein schönes Angesicht; und schloß mich an sich, so lieb, so heiß, so fest, ich hätte sterben mögen vor Freude .... Nichts fehlte mir da. — Traulich half er mir im letzten Abendwerk. — Lieb Magdlenchen — Magdlenchen mein — sprach er zu mir — Oh lieber Gott, nichts fehlte mir auf der weiten Welt!... Dein Ringlein, das du mir gegeben, will ich niemals von mir lassen; die Sonne wirds nicht bleichen, die Kälte nicht sprengen, die Erde nicht verwandeln

in Erde — will treu bleiben, wie dein Gold.... Wär' ich doch ein Sternchen, das kleinste, das am Himmel steht; wollt ich dich bald finden, wollt dir tröstlich blinken — wär ich ein Streiflein Mond nur, dein Nachtlager sollte hell sein.... Lebst du nicht mehr, so komm, zeig' mir an den Ort, wo du ruhst, damit ich breche die Blume deiner Seele, die aus deinem Erdenhügel sproßt und lege zu meinem Herzen — Das will ich gern thun. — Heinrich, lieber Heinrich, wo weilst du? Ich rufe dich, und du hörst mich nicht! —

Das Auge des Bösen gleicht dem giftigen Nachthauch. Auf was es fällt, das verkümmert, verdirbt. Der Fuß des ausgestoßnen Menschen hinterlässt Spuren einer schädlichen Einwirkung, wo er den Boden berührt.

Diese Meinung des Volks von der geheimen Macht und Wirkung böser Menschen theilte nun auch Magdalene. Wenn, wie es nicht selten geschah, der Nachbarin Bild sich vor ihr aufschlich, wie eine schwarze Gestalt der Finsterniß, wenn sie die grauenhaften Ereignisse, deren Herd ihr nebliches Felsenhaus war, vereinte mit den Dingen, die ihr jetzt von verschiedenen Sei-

ten zu Ohren drangen, welche die Sinnesweise der gefühllosen Frau außer Zweifel setzten; so glaubte sie, nicht lange suchen zu dürfen nach der Urquelle ihres Leidens. Ja, es wollte ihr bedünken, als wenn die Blumen und Gräser des Gartens krampfhaft sich hätten zusammengezogen unter den Schritten der Falschgesinnten seit ihrer jüngsten Anwesenheit.

Und mehr und mehr von Tag zu Tag steigerten sich Magdalenens Angst und Besorgnisse. Aber das bewegte Herz, das sie ruhelos von einer Stätte zur andern trieb, gab ihr endlich in dem einfachen Gedanken, sich selbst zu helfen, wo kein Trost zu finden, keine Hülfe mehr zu erwarten war, sich selbst zu erheben und den, dem sie ihr Dasein geweiht, ohne den sie nicht zu athmen vermogte, zu suchen ohne Säumen bis sie ihn gefunden, das beste aller Beruhigungsmittel an die Hand, dessen Ausführung, Mühen und Beschwerden, erwogen und verglichen mit den Nöthen und Bedrängnissen so mancher Waller und Gefährten des Unglücks, die mit Lebensmuth über die Erde pilgerten, ihr nur leicht und gering schien. Höher hob sich ihre Brust bei dieser Vor-

stellung; es jauchzte das Herz der That entgegen, und in der Freude der Begeisterung ihres jugendlichen Gemüths warf sie sich mit dem Geständniß ihres Vorhabens und dem kindesheißen Flehen um Gewährung ihres Wunsches, eines Wunsches, der allein ihr Leben und Beruhigung werde wiedergeben, in die Arme der geliebten Eltern. Der Vater staunte ob eines solchen Verlangens, die Mutter entfärbte sich. Was verlangst du, mein Kind? Du willst uns verlassen? hob der Vater an. Beruhige dich annoch, bis wir Nachricht erhalten von den Freunden; ich habe die Sache wohl erwogen, aufs sorglichste eingeleitet und nicht minder die Base von dem Ereigniß in Kenntniß gesetzt. — Denkst du auch an deine Mutter? fuhr Frau Walter fort. Wenn ich dich verliere, Gott, dann bin ich allein, und zu Ende läuft mein Lebensfaden. Magdalene barg ihr Angesicht, fühlte sich jedoch bald gekräftigt zu dem Ka.npf, der nun sich entspann zwischen Eltern und Kind. Doch welche Sprache jene auch führten, in welcher mächtigen, überführenden Gegenrede Beide auch der geliebten Tochter das Gefahrvolle ihres Wagnisses zu schildern versuchten; sie waren nicht

vermögend zu gebieten der Sprache der Liebe, die einer Leidenschaft entsprang, welche stärker war als Vatergewalt, als Mutterwort, und vor deren sieggewohnten Kraft alle Einwürfe niedersanken, alle Hindernisse sich als nichtig erwiesen. — Da zog der Vater die standhafte Tochter an seine Brust und sprach: So gehe denn, da du gehst im Glauben an den hilfreichen, ewigen Gott, der dir Muth und Stärke leihen möge; gehe, du wirst unsers Schutzes nicht bedürfen. — Ich habe Alles reiflich bedacht, sprach Magdalene mit edler Rührung, umschlossen vom Arm der Mutter, die sie mit thränenerfüllten Augen an sich gezogen hatte. Ich gehe mit Gott, der in meinem Herzen lebt und mich ermächtigen wird in meinem Beginnen. — Glanzbelebten Auges, beflügelt von der Hoffnung und dem seligen Gefühl, ihn, den Theuren, wiederzufinden, heimzukehren an seiner Seite ins Elternhaus, flog nun das frohe Mädchen nach ihrer Stube, um sich vorzubereiten für ihren Ausflug, der auf den morgigen Tag festgesetzt war. Hier nahm sie ihre ganze Habe zu Rath, aus welcher das Beste und Brauchbarste für ihn sollte gewählt und mitgenommen werden. Nach

einem Sparbeutelchen langte sie zuerst. Es war angefüllt mit kleinen und großen, alten und neuen Silbermünzen, unter welchen viele nagelneue, mainzer Martinsgroschen sich bemerkbar machten, die sie mit manchem frohen Seufzer, sie möchten ihm in der Zukunft wohl einmal nützlich werden, sich abgezogen und gesammelt hatte. Nun sollte er sie haben. Drei schöne, längst für ihn bestimmte Hemdter aus dem großen, knarrenden Leinenschrank, selbst gesponnen, gebleicht, mit Hanfzwirn genäht, mit seinem Namen versehen, legte sie für ihn hin; einer schwarzen Strapazenhalsbinde folgte eine weiße Nachtkappe, zipflich zugespitzt, wie die Herren Bürgermeister sie Sonntags zu tragen pflegen; dann ein Paar starke Zwickelstrümpfe, ein Nastüchlein, ein Schwämmchen, ein geschontes Fläschchen recht guter Magentropfen; und versteckt endlich in geheimer Falte des Gewandes verwahrte sie einen scharfen Stahl nebst Feile, damit er, so es Noth thue, der Banden sich möge erledigen, die eine feindliche Hand ihm auferlegt. Lächelnd unter sanftem Heben der Brust deckte sie ein Tuch auf sein Eigenthum, eilte in den Garten, legte selbst mit ungewöhnlicher Stärke

und Eile die Leiter an und brach die schönsten Birnen, von denen sie wußte, daſſ sie sich hielten und nicht leicht in Mulm übergingen, von den Baumzweigen, ließ auch wohl ein Thränchen darauf fallen und vertraute den kleinen Vorrath einer besondern, dem Rücken zubestimmten Tasche. Niemand durfte ihr helfen. Dann gings zum eignen, anspruchlosen, einfachen Gewand, dem sie den Wanderstab beifügte; und Alles war in bester Ordnung. Schlaflos brachte sie die ganze Nacht zu. Der Morgen kam, und heiter und ruhig als führe ihr Weg nur über die nächste Feldmark, nahm Magdalene Abschied von Vater, Mutter und Susannen, welche Alle eine Bergstrecke weit der guten Tochter das Geleit gaben und glück- und segenwünschend ihr noch lange nachschauten, bis sie unter den Bäumen, so die fernen Höhen krönten, verschwand. — Nun war sie allein, rings von Wald und Gebirg eingeschlossen. Nun stand sie allein mit Gefühlen, die sie niemals empfunden hatte in ihrem Leben. Aber über ihr wölbte sich der Himmel, im Sonnenglanz lachte die schöne Erde. Als Magdalene dahin gelangte, wo ein Stein die Grenze des heimischen Gebiets bezeich-

nete, stieß sie nach Pilgerweise den Stab in den Boden, entblößte ihr Haupt und kniete nieder.... Lieber Gott, floß es in Demuth und Ergebenheit eines reinen Herzens von ihren betenden Lippen, behüte mich, führe mich auf meiner Bahn. — Ich habe dich immer lieb gehabt, du weißt es; wenn meine Seele bebte, fühlte ich deine Nähe, deine warme Hand. — Ich blicke auf zu dir, sehe leuchten dein Antlitz im blauen Wölkchen über mir! — Laß mich ihn wiedersehen, den meine Seele sucht, wenn es dein heiliger Wille ist. — Mein Herr, mein Gott der Gnade! ohne dich vermag ich keinen Schritt weiter zu setzen; wenn du bei mir bist, bin ich ohne Furcht. Amen! — Freundlich neigten die Engel an den Pforten des Himmels sich herab zum Gebet des flehenden Mädchens; die Blätter der jungen Linde, unter der sie kniete, lispelten Töne der Erhörung und Beruhigung, und gestärkt erhob sich die Knieende.

So zog Magdalene, das Pilgermädchen, wohlgemuth über Berge, Felsen, Bäche, durch Dörfer, Wälder, Thale. Wer am Morgen von der Berghöhe hinabschaute zur Thaltiefe, sah die Gestalt eines alten Kräuterweibchens durch Wild-

und Wegedorn eifrig dahin eilen; wer am Abend aus dunkelndem Thal hinaufschaute zu den Höhen, die noch im letzten Glimmen der Sonne lagen, erkannte wiederum die wandelnde Alte, rastlos fortschreitend auf steiler Heerstraße. So zog Heinrich Brabands getreues Lenchen Walter, vermummt in einem schwarzen Kapuzenrock, den Stab in der Rechten, den Frühling der Sehnsucht und Liebe im glutherfüllten Innern von Wald zu Wald, von Berg zu Berg, von Burg zu Burg wandernd dahin. Ach, nur sehen, ein einzigmal nur sehen wollte sie ihn, von der Gewißheit seines Lebens überzeugt sein, ihn grüßen mit liebgewohntem Auge, laben, verbinden mit sanfter Hand, wenn er krank geworden oder verwundet liege auf harter Erde, und zu stillen versuchen sein Leid mit dem mildesten Zuspruch, dessen ein treuebeweisendes Gemüth nur fähig wäre. In jeder aufsteigenden Burgzinne, in jedem goldnen Burgknopf, der aus der Ferne ihren fliegenden Blicken entgegenschimmerte, stieg auch die goldene Hoffnung, den Verlornen zu finden; und getäuscht und abermal getäuscht sank ihr Auge zur Erde nieder. Da zogen Mönche vorüber.

Da wankten Trollbrüder des Wegs einher. Sie hatten keinen Trost für sie. Da erschienen marktwaarenbeladene Kaufleute, Wallfahrer, die einem Gnadenorte entgegensteuerten. Hier kamen Moosweiblein, Kützenträger; dort sangen frohe Schildknappen, dienstbar dem schweizer Burgherrn von Attinghausen, Landleute, Handwerker vom Dombau zu Ulm. Niemand blieb unbefragt; doch Keiner nickte theilnehmend ihrer Frage, Keiner erleichterte ihr die Seele. Und wo ein schwacher Stern aufstieg am hellen Himmel der Freude, verschlang ihn bald wieder eine trübe Wolke. Sie klopfte an jedes Berghäuschen, an jede abgelegne Waldhütte, bittend, behutsam forschend; trug geduldig den Schmerz, abgewiesen zu werden mit rauhem Ton. Sie fühlte nicht die sengenden Sonnenstrahlen, den Regen, der ihr Gewand benetzte; noch erfüllte sie mit Grauen die menschenverlockende Nachtgestalt des irrenden Todtenweibes, die im brausenden Sturmwind ihr auf den Fersen folgte von Klippe zu Klippe nach jähen Abgründen, nach finstern Waldschluchten. Sorglos ruhte sie im thauigen Gras unterm freien Sternenzelt und der Schutzgeist der Men-

schen, der ein reines und gläubiges Gemüth nicht verlässt, stand mit leuchtendem Schwert an ihrer Seite, zu verscheuchen die Gefahren, die ihrem Lager nahten.

Magdalene ließ sich zuweilen, erschöpft von Gehen und Bergsteigen, unter einen schattigen Baum nieder und weidete das Auge an den mannichfaltigen Gegenständen der Natur. Grüne Weiden, fette Wiesen, wogende Saatfelder, eingefaßt von bunten Kornblumen und Feldrosen, über welchen die feinen Rauchwölkchen der „kochenden Hasen" schwebten, lagen vor ihr im erfrischenden Hauch der Morgenluft. Fern funkelte ein Strom, der Rheinstrom, hinter dem eine thürmige Stadt sich ausdehnte. Bewaldete, sanftgeröthete Berge ruhten am morgenblauen Himmelssaum. Zu ihren Füßen lag ein Dorf, auf einem nahen Hügel befand sich ein alter Wartethurm mit einem großen Nest, in welchem der Storch saß. Kleine Mädchen spielten fröhlich auf einer Wiese voll Butterblumen, wie auf einer goldnen Decke. Sie riefen dem Meister Langschnabel, er sollte ihnen ein Brüderchen bringen; und lockten den springenden Lämmchen am

Warterain. Ein Kirchhof mit Denksteinen, Kreuzen, Kränzen voll Knittergold schloß sich an die Wiese. Die stille Ruhestätte, das kleine Kirchlein das sie enthielt, die Hügelblumen, gereinigten Wege, grünen Waldrosengehege und Rebengelände, welche sie umgaben, gewährten einen beruhigenden Anblick. Und wenn Magdalene in der Vorstellung, dass wer die Todten ehre, sie auch müsste im Leben geachtet haben, den Beweis erkennen wollte von der Liebe der Ortsbewohner, so erheiterte sie das Anschauen der reinlichen, hellhaarigen Spielkinder, in welchen sie eine sorgende Mutter zu sehen glaubte. — Nun nahm Magdalene die letzte Wegekost, welche aus einem Stückchen Braten eines Rehs bestand, das Heinrich noch erlegt hatte für den elterlichen Hausstand, herbei, um es zu verzehren. Und bald stellten von allen Seiten Gäste sich ein, die geneigt waren, Theil zu nehmen an diesem Mahl. Die gemischte Gesellschaft bestand aus deutschen und spanischen Fliegen, Schaben, Rohrsperlingen, Wespen, Knackkäfern, Flormücken und einem Spitzmauspärchen, das scheu noch vor seine Erdhöhle hielt, aus welcher, gleich geglätteten

Landstraßen, zackige Laufgräben durch das Raingras liefen. Erstaunt über den feinen Geruch und die Schärfe der Augen der Thiere, streute das Mädchen ringsum Futterkrümchen für die herandringenden Gäste, betrachtete einen wunderlichen „Müllermüllermaler," der mit seinem kleinen Leib auf acht hohen Stelzbeinen angetrappelt kam, legte der zierlichen, mit langen Fittigen und goldnen Kugelaugen geschmückten Flormücke ein besonders Körnchen vor und sprach: Groß und Klein, kommt her. Wir sollen nichts allein genießen von unsern Gaben und auch der Bedürftigen und Nothleidenden denken, nach dem Spruch der Weisen .... Die armen Thiere! Sie leben und wollen des Lebens froh sein. Ein Windstoß wirft sie nieder, ein Fingerdruck vernichtet sie. Haben wir auch ein Recht, ihnen das kurze Leben zu nehmen, wenn sie uns einmal lästig werden? Wo steht es geschrieben? Erlaubts der Glaube? Gebietet es die Vernunft? Wie aber gewißlich keines Menschen Dasein, welchem Stande er auch angehöre, ohne Deutung und Gewinn sein mag für unser Leben, so mag auch der kleinste Vogel und Wurm einen Zweck des Da-

seins haben, sonst würde sie der Schöpfer nicht geschaffen haben. Wir kennen ihn nur nicht.

Nachdem Magdalene das wilde, weglose Gebirge nach verschiedenen Richtungen durchwandert hatte, senkte sie sich herab in die Ebene. Jetzt war der Rhein erreicht, hinter dem die hochbethürmte Stadt sich ausdehnte. Es war Worms. Die Sonne ging auf, die Stundenglocken schlugen, als sie an die Brücke kam. Da das Thor noch verschlossen war, wollte sie durch ein Nebenpförtchen eingehn. Ein Lanzknecht hielt ihr einen Spieß vor und rief:

Halt, Kerl! Geh und rede — wollt ich sagen — steh und gieb Rede, oder ich stech dich über'n Haufen!

Bin gar kein Kerl, antwortete es.

Kein Mannskerl? Kannst du was anders sein?

Wie einer so fragen mag.

Schau, sprach der Lanzknecht mit gemüthlicher Stimme. Ja, wenn du kein Mannsbild bist,

wirst du ein Weibel sein. Das ist ausgemacht; ich merks auch schon an der Stimm', die geht ganz anders. Nun, nimms nicht verübel; träumt ich doch eben von meinem Mariannel, davon rührts Geschrei. Aber wo willst denn du hinaus, Schwarzkäppel? Schaut doch der Tag kaum aus'm Himmelsthürel. Kannst mir's anvertraun. —

Durch die Stadt will ich, weiter und immer weiter gehn in die Welt fort, bis dass ich finde den Liebsten mein, den sie mir mitgenommen, weggerissen von meinem Herzen, die grausamen Menschen. Gott weiß, wo ich ihn mag finden. —

Jetz' hör' auf, sprach der Lanzknecht, hör' auf, wo du mich nicht todtbetrübt willst machen. Da geht dirs ja grad wie mir; auch mich haben sie fortgerissen aus der Heimte, mir mein Mädel, hieß Mariannel, geraubt und ins Kloster unter die Nonnen gethan.

Oh, du armer Mensch!

Der Lanzknecht rückte den Krämpenhut in die Höhe, sein offnes Gesicht wurde frei. Er fuhr fort: Von hier bin ich nicht, wenn du glaubst; bin aus Böhmenland, aus Prag, der viel schönen Stadt. Dort haben sie erschlagen meinen recht-

schaffnen Vater, ins Gefängniß geschleppt meine Mutter, die gut Frau, und Mariannel, mein herzliebs Mädel, ins Nonnenhaus geführt.

Das ist ja himmelschreiend. Warum denn, wer denn? So sag's doch.

Erschlagen meinen Vater, Mutter und Mariannel eingesperrt, und mich als einen Missethäter aus dem Land getrieben; das haben gethan die grundverderbten, bösen Menschen. — Vergangen ist schon manch Jahr, du magst's wissen, da sie den tugendsamen und frommen Magister Huß, den wir hatten auf der hohen Schul zu Prag, eingekerkert, mißhandelt, grad so, wie einst gethan die gottlosen Juden, als sie unsern Herrn gefangen hielten im Gärtlein, und flohen seine Jünger und das Volk vor dem entsetzlichen Greuel, ihm endlich auch den Tod gegeben mit fürchterlicher Pein. Und weil mein Großvater selig, der gelebt dazumal, ein Anhänger gewesen der neuen Lehr des frommen, vielgeliebten Meisters und Herrn, auch erwürgt worden von den Sündebefleckten, je treuer war nun mein Vater zugethan den Verheißungen und Tröstungen des heiligen Mannes, je eifriger warens meine Mut-

ter, Mariannel und ich. Deß hatten sie ein gar scheel Angesicht auf uns, haßten uns, gaben sich aber das Ansehn, als wüßten sie von nichts. Ach, liebs Weibel, das war's nicht allein, wenn du glaubst, daß wir's anders hielten in unserm Sinn und Gebet, und festhielten an den wahren, himmlischen Gott. Nein, ach nein. Habsucht, Habgier warens, darum, dass mein Vater, ein wohlhabender Bürgersmann, nicht mehr wollte willfahren, wie er gethan schon so lang, dem Verlangen der Kapuziner, die kein Ende hatten des ewigen Bittens und Betelns für ihr bedürftig Kloster, das im Ueberfluß lebte. Denn war einer dagewesen, kam der andere; war der fort, erschien der dritte. Erst sollts sein ein Geschenk für die Gnadenmutter, dann eins fürs Jesuskindel, nachher eins für die heilige Ludmilla und den Nepomuckel. Und war gestern ein Fässel Wein hinübergerutscht in den Klosterkeller mit Lebensmitteln aller Art kaum zum Unterbringen, gab's heut ein neu Anliegen, wofür uns die Heiligen im goldenen Himmel Glück und Segen würden angedeihen lassen. Der Vater aber und die Mutter überführt, dass die milden Gaben

nimmer geopfert würden den Heiligen, sondern anheim fielen den leichtsinnigen Dienern der Kirche, wollten nun und nimmermehr eine Gabe verabreichen, nicht in Güte, nicht in Zwang. Lichterloh brach jetzt die Hetzerei aus dem scheinfrommen Volk, und die, die schon so viele Schuldlose verfolgt, verschrien, verfolgten nun auch uns als die schwersten Sünder. Und der Habgierigsten einer, ein Mönch, den sie die Kapuzinertonne nannten, schafft und ruht nicht, bis er uns Alle ins tiefste Elend gebracht. Ach, das war dir ein Geschöpf von einem geistlichen Mannsbild! Wer ihn einmal nur angeschaut, hatte genug: ein Paar winzige Augen flammen aus seinem breiten Gesicht, an dem das Fleisch fett und schlampisch abwärts hängt; und Kapuzinertonne hießen sie ihn, weil anzuschauen sein Leib nicht anders, als ein Weinfässel. Sag', kann Eins mit Ehrfurcht und Vertrauen nahen einem Mann Gottes in solcher Gestalt? Kanns beichten gehn mit Andacht; erwarten, erlöst zu werden der Sünden von einem Pater, der, voll Bosheit und Hinterlist, im Unmaß lebt und selbst sündigt? Hat er das dicke Gesicht vom Beten? hat er den Leib vom Fasten,

Kasteien, nächtlichen Wachen und Knieen vor unserm Herrgott? Lieb Weibel, red nur, ob das recht gelebt heißt, gelebt in christlicher Gottesfurcht? Also hats der falsche Kapuziner getrieben immer weiter in der Verläumdung. Und die Obern des Klosters, die alles geglaubt, wie er's ersonnen und ausgesponnen, sind eingebrochen in der Nacht mit bewehrter Mannschaft, haben den Vater hart angegangen in wüster Sprache, wie er's gehalten geheim mit den Feinden der alter Kirche; haben Kasten und Schränke durchwühlt und die heilige Schrift*) zu Boden geworfen, zerstampft mit den Füßen. Und da der Vater widerredet in vernünftiger Antwort und sich widersetzt der abscheulichen Behandlung im eignen Haus, schlagen sie ihn zu Boden, schleppen die Mutter ins Bewahrniß und nehmen das Bäsel, das gerad bei uns gewesen, mit ins Kloster. Und ob ich auch gehauen unter die Unmenschen wie ein Löwe, gerufen draußen auf der Gasse nach Hülf' und

---

*) Außer mehren werthgehaltenen Bibeln aus dem fünfzehnten Jahrhundert, wird auch die kuttenberger Hussitenbibel von Familien und ganzen Gemeinden noch jetzt in Böhmen als ein Heiligthum aufbewahrt.
Bohemus „der Verwiesene" Leipz. 1829. Thl. 1.

Beistand, ist doch keine Seele mir beigestanden in Christenweise. Und sie haben mich mit grober Faust geführt zur Wach' ins Jesuitengässel und mir gedroht mit ewigem Gefängnißlager, so ich nicht abließe von dem alten Wandel. Da ich ihnen gesagt, wie ich nimmermehr wollte lassen von meinem wahren Glauben, lieber wollte aushalten Marter und Todpein, haben sie mich verkauft den Kaiserlichen an der Gränze, die mich mit sich genommen hinein nach Wien in die groß Stadt. Mußt jetzt Lanzträger stehn im rauhen Kittel, liegen auf unreinem Stroh, ich, der Sohn einer Familie, ehrbar, bekannt schon in alter Zeit; mußt Schimmelbrot genießen, daß sich Gott erbarm, und hab gehabt ein fein Brot, konnt' mich freuen am Blut der Reben im Mutterland. Und gbes kein Beileid, kein Menschenherz, das mich angehört, mir die Hand geboten im Elend. Hab schon tausendmal angefleht den Herrn unter den lieben Engelschaaren, gesund zu erhalten mein Mütterchen im finstern Eisenhaus und dem Mariannel nicht abwelken zu lassen die Rösel, die ihr aus den Wangen schauen. Ach, darf ich nicht wiedersehn mein treu Mädelein, mein gut's Müt-

terlein, mag ich lieber eingehn in den hohen Himmelsgarten, wo's Friede hat und Ruh immerdar. Du allergerechtster Herr Jesu Christe, schau auf mich, erbarm dich meiner! . . .

Wirf weg von dir deinen Spieß, schlag zusammen, was sich dir widersetzt, und fall nieder und horch auf; dann wird's der Geist Gottes leis, leis dir eingeben in die Seele, was du thun sollst. Eil ist noth. Flieh, so es noch Zeit ist, in dein Heimland. Den Weg können sie dir nimmer absperren. Im Wald kannst du ausruhen und gesunde Beerlein essen, wie auch ich gethan habe. Der Verstoßene findet immer ein warm Herz, das sich seiner annimmt. Such' und tröste und rette dein Mädelchen. Ach, wär' ich nicht so tief betrübt, ich folgte dir gern und stände dir bei in deinem Unglück.

Gut's Weibel, du hast Recht, seufzte der Lanzknecht, und sah sich um. Hab's schon zweimal versucht, davon zu gehn, sie haben mich wieder eingefangen. Aber ich bleibe nicht länger, es ruft mir aus der Ferne; ich muß fort — — Still, die Bärenhäuter auf der Wach regen sich.

— Geh deiner Weg, und behüt dich Gott, bis wir uns einander mal wiedersehn.

Hastig nahm Magdalene ihr Geldtäschchen hervor, griff nach den hellen Martinsgröschlein und einigen alten prager Silberstücken, gab sie dem Lanzknecht, und reichte ihm treuherzig noch die Hand zum Abschied, der, eine Thräne im Auge, auf seinen Spieß gelehnt, ihr unverwandt nachschaute. —

In den reinlichen Straßen der Stadt herrschte noch Stille. Hier und da ging eine Hausthüre auf. Ein Metzger mit dem Messer im Mund hing dampfende Würste ans Ladenfenster; aus lärmiger Schmiedewerkstatt sprangen Funken auf das Straßenpflaster; ein Färber mit blauen Händen guckte schimpfend nach dem Schornstein des Nachbarhauses, auf dem ein singender Schlottfeger saß und ihm Kalk auf sein ausgehängtes Tuch warf; eine alte Familienmatrone in weißer Spitzenbetzel und ein alter Mann, die noch nicht ausgeschlafen hatten, sperrten einander das Maul auf. — Nun erklang ein helles Mettenglöckchen; und eine hohe Kirche, der vierthurmige Dom, stieg vor Magdalenen auf. Die Thüre war schon

erschlossen. Sie ging durch die Heiligen des Gotteshauses, welche in weißen Gewänden, lieblich angestrahlt von der durch die bunten Fensterscheiben schimmernden Morgenröthe, zu beiden Seiten herabsahen; ließ sich nieder in der Nähe des Altars; dachte mit heißem Herzschlag an die Eltern, den lieben Heinrich und schloß auch den Leidensgefährten, den armen Lanzknecht, in ihr Gebet. Als es hinter ihr knisterte und hüstelnde Kirchengänger kamen, entfernte sie sich wieder. Ein Blick auf einen Nebenaltar zeigte ihr das Bild der betenden Ursula, ganz in der Gestalt, wie es in ihrem Stübchen hing. Und mit seinem Anblick zog ein himmlischer Heimlandsgruß ihr durch die Seele. — Eine schöne Straße führte nach dem Thor. Der angenehme Brotgeruch, der sie erfüllte, erweckte ihr Lust, etwas zu genießen. Sie trat vor ein Fenster, wo eben ein Bursch Brot, Bretzeln, Zuckerringeln auslegte; wählte sich ein kräftiges „Hanjöstchen Schwarzbrot," und freundlich sprach der Bäckerbursch: Schwarz Brot ist gar gesund, es macht die Backen roth. Du hast aber rothe und solltest dir ein Weißbrötchen nehmen. Nun, weil du's bist, und weil's der

Bäckerei Nahrung verspricht, wenn ein Mädchen zuerst ihr was zu lösen giebt, sollst du die braune Butterbretzel noch drein kriegen. Da, verzehr sie gesund! — Wie Lenchen dankend ihm die Hand gab, hielt sie der Bäckerbursch an einem Finger fest und sagte: Ei, was du für ein hübsch Mädchen bist. Ach gern käm' ich ein bischen heraus zu dir, ich kann aber nicht gehen, bin mit einem Sack Mehl von der Treppe gefallen und habe mir ein Bein gebrochen. Ja wohl thuts weh. Komm bald mal wieder und leb' wohl! —

Wie ein bilderreiches Buch lag aufgethan die weite Landschaft vor der Wanderin. Die Sonne stieg und lieh Feld und Hügel Schimmer und Pracht, weckte die Blumen, mit denen die Wiesen, so weit das Auge reichte, gestickt waren, an deren Häuptern noch der glänzende Thautropfen hing. An einigen Orten wurde schon Korn geschnitten, das in schweren Aehren erdwärts sich senkte. Bloßarmige Dirnen in blaubändrigen Strohhüten, rothgrüngesäumten, kurzen Röcken schwenkten die Sichel; geschäftige Hemdsärmelmänner knebelten die Garben, welche

Hauf an Hauf gethürmt in langen Linien wie Kriegszelte das Stoppelfeld bedeckten. Die Mädchen lachten, sprachen von ihren Brunnenbekanntschaften und Sonntagsliebsten, nickten den Vorübergehenden zu und stimmten lustige Lieder an; Kinder haschten nach schnurrenden Heuhüpfern und guckten in die feldbegrenzenden Weiß- und Schlehdorn-Hecken, auf deren äußersten Zweigen der verzagte Neuntödter saß und sein gefährdetes Nest bewachte mit bangem Laut. Am Stamm einer Weide lehnte ein Fischer; er warf die Angel in den Bach und sah zuweilen sehnsüchtig auf nach der nahen verfallenen Bergburg, deren Gemäuer langbärtige Ziegen durchkletterten; und unter einer Eiche saß ein Hirte, der traurig in sein Horn stieß. — Das Auge fiel auf ein schneeweißes Fahnenschloß, das aus schwarzen Tannen leuchtete, hinter einer Buchenwand verschwand, wieder kam und in einem vor ihm stehenden Seegewässer sich spiegelte. Ringsum von einem hohen, eisernen Gitterwerk umschlossen, glich das Schloß einem Wunderschloß, in welchem wohlthätige Feen schlafversunken ruhten. Alle Fenster waren mit rosenrothen Vorhängen

verhüllt; stolze Schwäne, eingeweiht in die Geheimnisse des Schlosses, zogen wie bestellte Wächter ernst und verständig durch die stillen Fluthen des Sees. Tiefe Schweigsamkeit herrschte auch in dem von den seltsamsten Gewächsen, Blumen, Gräsern erfüllten Schloßgarten, welche alle, wie in Schlaf vergraben, ihre Häupter neigten. — Da kam ein heitres Winzerhäuschen in einem rebenreichen Berggärtlein. Vor der Thüre saß ein Pärchen und blickte trüb hinaus in die Ferne, aus der die windbewegten Flaggen eines Rheinschiffes wehten, das die Liebenden trennen sollte. — Hier stand ein Wegkreuz, dort ein Bildstöckchen, tief unten lag ein graues Kloster mit grauen Mauern; und ein grauer Mönch, mit einem grauen Buch in der Hand, ging langsam vorüber. Ein Glöckchen sang ein Todtenlied. — Wieder ein Gärtlein, klein, doch lieblich mit blassen Karthäuser-Aepfeln und schlanken Birnen mit rothen Bäcklein und weißen Leiblein, Arm in Arm guckend. Nun zeigte sich ein stattliches Gehöfe. Unter alten Linden saßen Bogenschützen, Bänkelsänger, Hausirjuden, Briefboten, junge Mägde im Sonntagsputz. Zwei Hähne kämpften

mit einander. Das Volk sah lachend den erhitzten, bissigen Thieren zu, und muthwillige Knechte machten den Schnappsackjuden Zöpfe und trieben Possenspiel im Rücken der Alten. — Neue Hügel, neue Höhen traten auf; klippiges Moosgestein, dunkles Nadelholz, waldiges Gebirge. Vorüber an rinnenden und sprudelnden Forellenbächlein, an deren Rändern hier und da große Krebse mit langen Schneiderscheeren hervortauchten und wieder versanken, führten schöne Wegewindungen nach gedichter, laubverhängter Waldung. Da purrte und rauschte, da trabte und troßte es, und ein prächtiger Fürstenwagen, gezogen von sechs weißen Rossen, kam aus dem Dunkel der stillen Waldesnacht. Voran eilte ein Läufer in rother Jacke, Troddelmütze, mit blitzendem Wappen auf der Stirne, ein goldnes Schwingstäbchen in der Hand; hoch saß der Zügellenker in dreieckigem Litzenhut und flitterndem Bordenrock; geputzte Diener hingen am Schlag; bewaffnete Jäger mit gelben Leibschärpen standen hinter dem Wagen, der wie ein dahinfligender Platzregen, silbern, funkelnd, geisterhaft vorüberrauschte. Magdalenens Blick drang durch das Wagenfenster, das,

von einem rosenrothen durchsichtigen Schleier verhüllt, sie eine schlafende Frauengestalt von wunderbarer Schönheit, wachsweiß mit leis gefärbten Grübchenwangen im kostbarsten Gewand erkennen ließ. Wer mochte es sein? Niemand anders, denn die Bewohnerin des weißen Fahnenschloßes, in welchem ihr Gemahl, ein König mit seinem Hofstaat schlummerte, bis die schöne Gattin, gleich der Königin im wunderreichen Märchen, nach neun Tagen, eben so viel Stunden und Augenblicken von ihrer Reise ins Himmelblaue zurückgekehrt. Eben langt der funkelnde Wagen an, das thorlose Gitterwerk öffnet sich, es wallt der See, die Schwäne singen, und vom Sang der Schwäne erwacht das ganze Wundergebäude. — — — Der Duft der Erdbeeren mischte sich mit den Wohlgerüchen der Schlüsselblume und Moosnelke, welche, noch unberührt von der Gluth der Sonne, aus kühliger Laubdecke lachten; bunte Schnecken stiegen mit bewegten Fühlhörnern an den Strauchstämmen empor; huschig glitt die glimmernde Eidechse über das lichtbraune Erdlaub, über das reinliche Gestein der dornigen Hagerose; der grüne Laubfrosch wiegte sich behag-

lich auf dem breiten Blatt des Haselnußbusches; der Maulwurf grub; der Ameisenbär lauerte in seinem Sandtrichter; auf jedem Zweig, auf jeder Baumrinde hing ein frohes Geschöpf; Moos, Gras und Gestein glänzte unter dem silbernen Gewebe der emsigen Erdspinnen. — Nun theilte sich Wald und Berg. Ein steiler, runder Fels, ähnlich einem Riesenhaupt, ragte drüben in die Lüfte und sah träumerisch herab in eine schaurige Kluft, an die ein sanfter Wiesgrund stieß, still und heimlich, als ob ihn niemals ein Menschenfuß betreten. Unverständliche Sehnsuchtslaute, Kuhschellen, wohlthuend wie fernes Glockengeläute, erklangen; große Vögel schwammen mit gespannten Fittigen über den Abgrund. Es schien als feierten die tausendzüngigen Waldvögel und horchten des Birkhahns Ruf, des Locktons der Wachtel, der jubelirenden Lerche, welche aus blauem Aether herabsank in's milde Grün des einsamen Wiesengrundes. Da gischte es, da rauschte es dumpf. Eine Mühle, schwarz wie ein Räuberneſt, blickte aus einem offnen Waldweg; durch ein Giebelloch des alten Hauses lugte starr ein Katze und duckte zurück, als wollte sie

das Gesehene melden; im Hintergrund zeigten sich Balken und Rad des Hochgerichts. — — Husch! Husch! da eilte ein Rudel Wild über die nahe Waldplatte; auf vorsichtiger Pfote trabte der Fuchs, warf den Schwanz in die Luft und riß aus. — Magdalene wandte sich um. Noch einmal und in einer ganz andern Gestalt stand der runde, steile Felsenberg vor ihr. Liebliches Roth wohnte auf seiner Höhe. Hier hätte sie weilen und, den Wolken näher, ihren Blick senden mögen in die große Welt. Sie athmete den Sommer in Blumen, Gräsern, Waldeslüften; fühlte, wie innig das Wesen des Menschen verwebt, verbunden sei mit der Natur. Manch Gefilde hatte der Wechsel an ihr vorübergeführt. Alle waren schön, doch keines, ach keines kam der geliebten Heimath gleich. — Nun ging es bergabwärts auf gelichtetem Pfad. Laut knallten der Fuhrleute Peitschen, ertönte das Stampfen und Schnaufen der Pferde, knarrten schwere Frachtwagen über abgeschliffene, stahlblaue Fahrgleisen, nahte unter dem lauten „West!" „Hott!" und „Jüh, Rother!" des fluchenden Geiselschwingers schweißbedecktes Ochsengespann. — Umbaut von

einem von Vögeln vollgepfropften Reff, begleitet von einem Kinde, kam ein Mann lustig des Wegs einher. Er pfiff, die Vögel schrieen, sangen, zankten und zupften sich an den Ohren, sanfte Täubchen girrten und lachten. Kauft mir was ab, Jungfer, sprach er zu Magdalenen, und setzte seinen Ruhestock unter das Vogelgefängniß, indem er sich die Stirne trocknete. Sucht euch einen aus, noch habt ihr die Auswahl. Hier unten sitzen die Tauben: Ringeltäubchen, Lachtäubchen, Ruckeltäubchen; über ihnen die Staaren, Druscheln, Unschpeln, Spechte, Wetterwachteln; im obern Fach Zwitscherfinken, Spottzeisige, Mekkermeisen. Der mit der langen, groben Nase singt euch fein wie die Lerche, der mit der plundrigen Glockenkaube bläst wie'ne Flöte; der dort hinten, der sich eben kratzt, mit Verlaub zu sagen, dutet wie ein Nachtwächter. Lauter lustig Gethier. Da ich sie einfing, mußt ich ihnen nachahmen, jetzt müssen sie nach meinem Schnabel singen. Alles frisch und gesund, gut im Fressen und Saufen, und wohlfeiler kriegt ihr sie diesseit und jenseit des Rheins nicht.

Ernährt ihr euch denn ordentlich mit dem Handel, Vogelmann? fragte Magdalene.

Ordentlich und unordentlich, wie's fällt, versetzte der Vogelhändler. Bald steigt, bald sinkt die Einnahme. Müssen uns zusammennehmen, müssen zufrieden sein. Drei Buben, ein Mädchen, eine Frau, die ich habe, die zehren, daſs mir oft die Haare zu Berge stehn. Während ich groß Geschäft treibe, fängt der älteste Bub wieder neue Waare, der zweite steht, mit Verlaub zu sagen, bis über dem Nabel im Wasser und fischt und krebst, der dritte macht Schlingen, Leimruthen, die Frau gräbt Sand in der Teufelskaute, die Kleine hier — gieb'ne Patschhand! — lernt laufen.

Da hat aber die Hausmutter das schwerste und gröbste Geschäft von Allen.

Gröbste Geschäft! lächelte der Vogelhändler — die, die ist das Grobe gewohnt, und wenn ich euch sage, daſs ihr Vater ein Grobschmidt gewesen, werdet ihr begreifen, wie ein solch Hausgeschäft die Kinder abhärtet und stärkt. Ein nützlich Handwerk. — Ich bin aus Zweibrück, ja, aus Zweibrück — wollt ihr dahinaus

machen, habt ihr noch ein paar schöne Stündel vor euch! —

Veranlaßt durch mancherlei Beweggründe, schlug Magdalene von Zweibrücken aus eine andre Straße ein und ging dem Lauf der dunkeln, hochufrigen Glan entlang, um einige im hohen Gebirge liegende Schlösser zu berühren. Da gab es wieder finstre Schluchten und Thale zu durchwandern und schwierige und gefährliche Stellen zu erklimmen mit Muth und Ausdauer. Einmal in einer endlosen Heidesteppe nöthigte sie ein dichter Nebelregen, Zuflucht zu suchen unter einer Eiche, die ihre Arme über ein Gebüsch senkte, wie eine Henne die Flügel über ihre Küchlein. Schon halb durchnäßt drang sie in das Gebüsch, ließ sich nieder an den Wurzeln des Baumes und beschloß, hier auf dem beschirmten Moosboden die herannahende Nacht zuzubringen. Bald wurde es ruhiger, und der Halbmond brach lichtgebend durch die sich auflösenden Dunstwolken. Dicht bei ihr flüsterte ein Steinbrünnchen,

das sein klares Wasser in ein rundes Becken ergoß. Aalritzen und Wassermotten schnellten und segelten auf der kleinen Silberfluth, wie in einem ruhigen Hafen; an dem, mit zarten Stengelblümchen umstandenen, Uferrand tranken zierliche Hornschnecken und Krabbenspinnen, und grau und rothbeflügelte Nachtfalter flatterten nach genoßner Ruhe schwerleibig durch die Zweige hinaus in's heitre Mondgefilde; oben im Geäste der Eiche hielten Ohreulen und Thurmraben geheime Gespräche mitsammen, umschwirrten den alten Baum mit heisern Stimmen, und von dem nahen Kreuzweg her uhute, ächzte und pfiff es in den seltsamsten Mischlauten. Als Magdalene, mit ihrer nächsten Umgebung vertraut geworden, die Augen erhob, sah der wandelnde Mond wie durch eine Oeffnung ihr ins Gesicht, in dessen Strahl viele langbeinige Mücken tanzten, im Auf- und Niederschweben lustig sich Stöße und Fußtritte gebend. Sie mußte lachen über die vergnügten schwarzen Hoppsdinger, deren Erscheinung ihr einen hellen Tag zusicherte, zugleich aber auch ihren Betrachtungen ein Spinnstubenmährlein einwebte, an das sie lange nicht gedacht hatte. — —

Es war Nacht. In einer buschigen Felsenwand befand sich ein großes, lichthelles Thor, vor welchem sieben kleine Teufelchen auf- und niederhüpften und die Vorüberkommenden zu einer Tafel lockten, welche, hochbethürmt mit rothem Gold und blitzenden Silbergulden, sichtbar aus dem Innern der Höhle schimmerte. Ueber dem Eingangsthor aber saßen, unbemerkt von den Bösen, auf schlanken Birkenbäumen zwei beflügelte weiße Engel, die mit erhobnem Finger Alle warnten, welche Lust empfanden, einzugehn in das goldne Felsenthor. Wer die Engel liebte und den ewigen Himmel, aus dem sie herabgekommen zu den Menschen, zog ungestört seines Wegs weiter; wer verblendet von dem verlockenden Gut einging zur Höhle, sah nimmer das Tageslicht wieder. — Magdalene erkannte die Lehre, die aus dem Märchen zu ihr sprach, und bat, ermuthigt durch selbe, den Himmel, auch fernerhin ihr beizustehn, wenn Nacht und Finsterniß ihren Sinn umwölke.

Ehe die nächste Burg vom Bergwipfel schaute, verirrte Magdalene sich in dem großen Walde. Eine barfuße Frau führte sie wieder auf den rechten Weg. Die Frau hatte etwas im Blick

von ihrer seligen Großmutter, Sabine Walter. Das ergriff die Pilgernde, und mit offnem Herzen lohnte sie der Hülfreichen. — Ach, sprach die Frau, giebt es noch gute Menschen hienieden, so sendet sie uns der Himmel. Ich bin ein arm Weib, habe viele Kinder und keinen Mann mehr, der uns Nahrung schaffen könnte. Im Sommer führe ich die Kleinen, die dort im Holze Morcheln und Rapunzeln suchen, nach diesen Wäldern, wo wir uns satt essen in den Beeren, im Winter hucken wir Kohlen und Laub nach Landau und Mannheim. Aber der Winter, ach der eisige, fürchterliche Winter gräbt dem Menschen sein Grab. — Mit Fleiß und Redlichkeit kommen wir durch die Welt, sprach Magdalene; auch die Nothleidenden haben den Allvater zu ihrem sorgenden Vater. — Das ist auch mein Glaube, fuhr die Frau fort. Mein Mann war des Geschäfts ein Seiler. Wir litten keine Noth. In einer frohen Gesellschaft einstmalen fiel er zur Erde und verletzte sich ein Auge. Als der Wundarzt ihn verband und erklärte, daß er das Auge verlieren werde, klagte er nicht und sprach: Ich weiß nicht, wo ich gefehlt habe, aber ich muß

wohl eine Züchtigung verdienen, da der Herr mich so hart straft: so will ich denn tragen mein Kreuz mit Geduld. Das gefiel mir von ihm. Nun hatte ich ihn erst lieb. Und wenn gleich die Mädchen flüsterten: »nimm ihn nicht, nimm ihn nicht, er hat ja nur ein Aug«, so dacht ich bei mir: »wer so fühlt und spricht, kann kein unrechter Mann sein. Er wurde mein Mann — die Sonne schien in unser Hochzeitsstübchen, und lange lebten wir glücklich. Nun entstand Feuer in Lautern, dem Ort, wo wir vordem wohnten, der Sturm trieb die Feuergluth durch die Straßen und unser Habe und Häuschen lagen in Asche. Das brachte uns den Bettelstab, gab meinem guten Mann im harten Winter den Dur. Mit seinen letzten Odemzügen rief er uns und sprach: Macht meinem ehrlichen Namen einmal keine Schande, sonst dreh ich mich um im Grabe.— Wir alle sind redlich geblieben und wollen's bleiben. —

Das schöne Nahethal durchziehend, zwischen hohen Bergwänden und tiefen Felsenkesseln sehen wir Magdalenen, nachdem sie Altenbamberg besucht, die Ebernburg und andere Bergschlösser

betreten, um auf ebenem Pfade bei einem Wirthshaus, welches einzeln dastand und in dem es lebhaft herging, vorübergehen. Becher klappten und schwere Fäuste pochten auf die Tafel. Alle Fenster des Hauses waren geöffnet, und Trompete, Pfeife und Dudelsack erklangen mit Macht. Zuweilen sah ein erhitztes Gesicht aus dem Fenster, um Luft zu schöpfen. Magdalene strich hart am Haus vorüber. Ein großer Stein, der vor der Thür lag, zeigte ihr neben Posaunenengeln unter abgetretenem Reimlein den Namen Jesu. Es war ein Leichenstein, vor dem wohl mancher Thränenbeschwerte sein Herz mochte erleichtert haben und der nun die Schwelle eines lustigen Bruderhauses vertrat. Sie wurde jedoch bemerkt. Mädchen! Mädchen! schallte eine rauhe Stimme von oben — wart, sollst Eins mit tanzen. Heda! halt sie Einer auf! — Magdalene schrack zusammen und war im nächsten Walde verschwunden. Nach einer kleinen Weile blieb sie horchend stehen. Es war still. Ein Vogel von wunderbarer Farbenpracht empfing sie am Eingang des Waldes, schwang sich vor ihr her von einem Tannenzweig zum andern und ließ seine Stimme

erklingen, so süß und silberrein, als sie jemals einen Vogel hatte singen hören. War es die Schönheit seines Gefieders, war es der Wohllaut seiner Kehle, was sie fesselte, sie musste ihm unablässig folgen von Baum zu Baum, von Pfad zu Pfad, bis sie endlich wie von einem Netz grüner Schlingstauden und Dornrosenzweigen sich so umflochten sah, daß sie weder vor noch rückwärts schreiten konnte. Der Vogel verstummte, die heiße Sonne sank. Sie dankte dem Sänger, der sie in diesen schönen Wald geführt, in welchem sie ein ruhiges Nachtlager gefunden zu haben hoffte. Doch plötzlich ward ihr bang, das Rauschen der Blätter, das Pfeifen der Fichtenkronen und die Erinnerung an die Begebenheit eines Klosterbruders, den ein lieblicher Vogel einst in eine undurchdringliche Waldwildniß verlockt, in der er, vom Schlafe bewältigt, hundert Jahre zugebracht hatte, steigerte ihre Besorgniß zur höchsten Furcht. Mit verdoppelter Anstrengung brach sie daher aus ihren Schlingen und Flechten, um den Mühsalen dieses Irrwaldes zu entrinnen. Aber wohin sollte sie sich wenden? Welche Richtung sollte sie einschlagen? Ihre

Eile glich der Flucht. Ein aufstoßender Flug Holztauben erschreckte sie, ein Schwarm Rohrvögel schwirrte aus einem Schilfgraben, eine Heerde Wildschweine stob schnaufend vorüber. Da hörte sie es brummen wie Bärengebrumm, und durch das nächste Dickicht gewahrte ihr Auge bewaffnete Männer von verdächtigem Ansehen. Neue Töne, neue Angststimmen. Es waren Laute eines Kindes, das sie alsbald, halb verborgen, unter einem Gebüsch entdeckte. Liebe und Mitleid hemmten ihre Schritte. Sie zog ein wehklagendes Mädchen zu sich, fragte, was ihm fehle, wem es angehöre. Das Kind sah furchtsam, weinend umher, ehe es in zusammenhängenden Lauten zu verstehen gab, daß Vater und Mutter es in diesem bösen Wald zurückgelassen. Magdalene nahm die Klagende mit sich, und hatte kaum einen bequemen Pfad entdeckt, als die bestürzten, ihr Kind suchenden Eltern herbeiflogen, deren Angst nun in Freude sich auflös'te, die Verlaufene an der Hand einer wohlwollenden Führerin wieder zu finden. Magdalene folgte der Bitte der dankerfüllten Eltern, mit ihnen nach dem nicht weit entfernten Städtchen zu ge-

hen und die Nacht in ihrem Hause zuzubringen; denn das Gefühl, unter guten Menschen sich zu befinden, that ihrem Herzen wohl. Wie im Elternhaus, zwischen Vater und Mutter, saß sie nun beim genußreichen Mahl. Hell brannte die Abendlampe. Liebe und Zutraun, Stille und Sicherheit, während draußen ein Hagelstrom, wie ein kriegerischer Reiterschwarm, die erhitzten Fluren durchrauschte, öffneten den Mund der Pilgerin zur Mittheilung der Ereignisse ihres bisherigen Lebens mit einer Lauterheit und Wahrheit, die die Gattin, welche theilnahmvoll an den Lippen der Erzählerin hing, bewog in gleicher Aufrichtigkeit zu gedenken der schönen Jahre glückseliger Häuslichkeit an der Seite ihres Mannes, wie der frohen Stunden, die sie dem Gewinne eines lieben Kindes verdanke, nach welchem Wechselgespräch so verschiedenartiger Erlebnisse Beide schweigend mit glänzenden Augen sich die Hände reichten. Es war spät geworden. — Kommt nun, sprach die junge Hausfrau, indem sie aufstand, um den Gast zu einem Nebenzimmer zu geleiten, kommt und genießt der Ruhe, deren ihr bedürft für den folgenden Tag; ich hoffe, ihr

werdet sanft ruhen und gestärkt erwachen. — Das Schlafzimmer befand sich im hintern Theil des Hauses; es war groß und diente zugleich zur Aufstellung der Arbeiten des Mannes, der ein Bildschnitzer und Glasfärber war. Zum erstenmal seit ihrer Reise sah Magdalene sich wieder in einem Ruhebett; doch ein Heer von Empfindungen, das unablässig in ihrer Seele auf- und abwogte, ließ sie auch hier keine rechte Erquickung finden. Die schöne Juninacht glich dem Dämmern des Morgens. Sie machte Magdalenen es möglich, die Gegenstände, die das Zimmer enthielt, vorzüglich eine zahlreiche Menge, auf Tischen und Wandtafeln aufgestellter Gipsbilder zu betrachten, welche aus fürstlichen Frauen, bekrönten Kaisern, Königen, küssenden Pärchen, Nonnen, Juden, Erzbischöfen bestanden. — Magdalenens Blick sank auf das schöne Kind, das mit sanft bewegter Rosenbrust im engen Bettlein neben ihr schlummerte, und die freundlichen Sächelchen, welche die Kleine am Abend ihr vertrauet und ihr tiefe Blicke ins Innere eines glücklichen Elternlebens verstattet, standen wie beruhigende Sterne vor ihr. Vor den

Fenstern lag ein reinlicher Hausgarten, daneben stand die Ortskirche mit Leichensteinen, welche über die niedere Mauer emporragten In schwermüthigem Tone schlug eine Glocke durch die Grabesstille — die Geister wandelten über die Erde zu ihren Lieblingen . . . Wenn jetzt — sprach Magdalene zu sich — die Thüre aufginge und hereinkäme in hohler Knochengestalt der Tod, und spräche: Johanne Magdalene, beendet ist dein Lebenswandel, folge mir in die Gesellschaft der Todten, welcher du nun angehörst. Was würde ich ihm antworten? . . . Dein Auge ist erloschen, deine Hand ist kalt; ich folge dir nicht. Doch kehrst du wieder mit meinem liebsten Freund, so er eingegangen in die Gemeinschaft der Himmlischen — dann wird ein warmes Auge auf mir ruhen, wird eine warme Hand mich führen durch dunkele Pforten in den Himmel, wie mir verheißen ist im Glauben — und gern folge ich dir. — Sie schauerte zusammen ob ihrer Worte und sank zurück aufs Kissen. Ach, seufzte das Mädchen, wie fürchterlich muß es sein, einsam zu sterben, allein ohne die Hand der treuesten Mutter, ohne den Blick des Vaters, Freundes,

Bruders, einsam, einsam auf dem Todbett unter fremden Menschen. — Nein, du gütiger Herr, nein, ein solches Schicksal wende ab von mir — führe mich wieder in mein Heimathsland, in mein liebes Heimathshaus! — Angst und Unruhe, die Liebe der guten Menschen, die sie heute hatte kennen gelernt, mischten sich in ihre verworrenen Gedanken und erweckten in dem bebendem Herzen eine namenlose Sehnsucht nach dem Anblicke des so lange entbehrten Geliebten; die Einsamkeit beschlich ihre Seele mit erdrückender Gewalt; die Augenlieder sanken. Da ging die Thüre auf. Aber es war nicht der kalte Mahner aus dem unbekannten Reiche; der getreue Heinrich war es, der beladen von Blumenkränzen, in deren Kelchen die Thauperlen der Nacht zu hellen Lichtchen geworden, hereintrat, lächelnd einen Kranz nach dem andern von seinem Nacken lös'te, und das betrübte Traumliebchen damit schmückte. Und der Anblick des Ersehnten, die süßen Blumenlichtlein, die duftenden Kränze stillten die Schläge ihres Herzens, kühlten Wangen und Stirne der Schlafversunkenen. Aber der Bekränzende schaute voll sehnsuchtsheißem

Verlangen auf die geschlossenen Augen seines von Freude und Seligkeit erfüllten Liebchens, breitete die Arme aus und rief mit froher lauter Stimme: Magdalena! Magdalena!

Das Kind war emporgestiegen und hatte sein Bäckelchen sanft auf die Wange der Fremden gelegt. Magdalene fuhr in die Höhe. Die Sonne stand schon hoch am Himmel und bald war sie reisefertig angekleidet.

Hier enden wir Magdalenens Wanderungen und folgen ihren ferneren Schritten nicht weiter. Denn wohin auch das unglückliche Pilgermädchen ihre Blicke richtete, wohin sie der stützende Stab trug, Niemand vermochte ihr Antwort, Niemand ihr Nachricht zu geben auf ihr Begehren nach einem Gefangenen, einem Eingekerkerten, oder die kleinste Trostesauskunft zu ertheilen von Mannschaften dieses oder jenes kriegsbegriffenen Bannerfürsten, unter dessen Fahnen Heinrich möchte in's Feld gezogen sein, und keine Erscheinung, welche der Einsamen sich aufdrängte, noch die Betrachtung und Gedankenreihe, die sie zur Folge hatte, war geeignet, die Tiefe ihrer Seele, dauernd

zu beleben, zu erfrischen und einem anderen Gegenstande, als dem einen und ewigen, der darin wühle, Raum und Kraft zu leihen. Und so rückte die Stunde heran, in der Magdalene, nachdem sie noch die Moselgegenden erfolglos durchstreift und den Rhein unterhalb Koblenz auf leichtem Fischerkahn überschritten, sich wieder auf dem Wege nach dem Vaterhause befand, in welchem sie, niedergebeugt von getäuschter Erwartung, erschöpft von zahllosen Opfern der Anstrengung, nach einigen Tagen eintraf und den tief bekümmerten Eltern trostlos in die Arme sank.

So war, wie es schien, der letzte Hoffnungsfunken aus der Seele des armen Mädchens verschwunden.

Eines Abends ging Magdalena spät zur Ruhe. Als ihr Blick noch einmal auf die fernen Höhen von Neunkirchen fiel, bemerkte sie hier en seltsames Licht, das ihr noch niemals vorgekommen war. Es stand nicht still, es bewegte sich nach

verschiedenen Richtungen durch die Dunkelheit, war bald groß, war bald klein, und übertraf an Glanz den Stern des Irrlichts im Unkenmoor. Sie wusste sich die Erscheinung des Flämmchens, das zu betrachten, zu verfolgen ihrem Auge ein angenehmes Gefühl gewährte, nicht zu erklären, als sie der Waldweibchen der Umgegend gedachte, und nun alle jene wunderreichen Erzählungen aus den heitern Winterabenden und das, was der Mund der wohlgesinnten Hausfreundin ihr noch jüngst von ihnen berichtet, in lebendigen Zügen ihrem Sinn sich vergegenwärtigten. — Es sind die Bergnachbarn, sprach sie zu sich, es sind die unterirdischen Erdfrauen, welche wohl ein geheimes Fest begehen mögen droben auf den Höhen, wiederholte sie lebhafter. Was für ein Fest mag es sein? . . . Wie oft schon lauschte ich in einsamen Mondnächten, geborgen im hohen Thurmkraut des alten Burggesteins — im todtenstillen Heimchengraben des Klosters, ob mir denn nicht einmal eine dieser sanften Gestalten erscheinen möchte. Warum erfüllte sich dieser Wunsch nicht? — Dürfen wir uns nichts wünschen, sollen wir abstehen von einem Ver-

langen, wenn es nicht in Erfüllung geht? Ich unglückliches Mädchen! Wohl mag die Freude, die unerwartet kommt, eine schöne und große sein, aber zu mir kommt sie nicht — ich habe keine Freude mehr — — und doch ist mir heute, als müßt' ich mich freuen, als nahte die Erfüllung meines Verlangens auf leisen sanften Schwingen. — Magdalene strich die aufgelös'ten Haare zu beiden Seiten von der Stirne, setzte ein weißes Nachtkäppchen auf, legte die Hände über die bewegte Brust. Ihr lieben Waldweibchen, ihr kommt nicht zu mir — dürft ich doch einmal zu euch kommen. . . . . . Wie? fuhr sie sinnend fort — wenn ich nun den Versuch machte, einmal zu nahen denen, welchen offenbart sind die verborgensten Dinge der Sterblichen — vertrauend käme mit dem heißen Flehen meiner Seele zu diesen getreuen Geschöpfen, die die Menschen heimsuchen, beschenken, trösten in ihrem Leid? Ist es die Stimme eines guten Geistes, die mir dies eingiebt, ist's die innere Stimme eines höhern Wesens, eines Engels aus dem Thal der Seligen, die zu meinem Herzen spricht? Und ich dürfte dieser Regung folgen? —

Wenn der Versuch, meinen Heinrich wieder zu finden, ein unglücklicher war, wird mir der Himmel wohl einen andern verstatten und vergönnen, zu ergreifen und anzuwenden Alles, was mir könnte wiederbringen die verlorene Ruhe? Die Hoffnung ist das Leben, und das Leben darf nicht aufgegeben, es soll erhalten werden, bis es der Himmel sich wiedernimmt. . . . . . . Heiterkeit kommt in mein Herz — Herr der Liebe, lass es ein guter Vorbote sein! — Magdalene blickte wiederholt hinauf nach dem Berglicht, daß jetzt blasser aus der Finsterniß schimmerte. — — In tiefer Nacht, wenn Alles ruht, steige aufwärts zur Bergeshöhe, sieh dich nicht um, rede nicht, fürchte dich nicht vor Drohen und Drängen — hast du erreicht den Weibchenstein Glockenschlag Zwölf — keinen Augenblick früher, keinen Augenblick später — so klopfe dreimal an das Thor von Stein, bekenne dein Leid, bekenne deine Noth und harre deiner Bitte Gewähr. . . . So lautete der Gespielin Spruch, so die Kunde Sannas — so versicherte der alte Kurt, den sie einen Seher nennen. — Doch nur ein fleckenloses Gemüth darf nahen den fried-

lichen Wohnungen der Unsichtbaren; dem Bösen, dem Habgierigen drohen Untergang und Tod — das sind Worte aus der Base Erzählung . . . . Gedankenvoll schritt Magdalene auf und nieder; sie ergriff die Lampe, welche erlöschen wollte, hob sie empor, focht deren Docht an zu neuer Hochgluth — ihr Auge fiel in den Spiegel, vor dem sie stand, und verklärt vom hellen Lichtschein blickte ihr Bild zurück in kindlicher Unschuld und Herzensreinheit. — — Ja, rief das ahnungserfüllte begeisterte Mädchen, ja, du herabschauendes blinkendes Flämmchen, ich komme, ich folge dir, wenn du mir noch einmal erscheinst, ich nahe euch, ihr geheimnißerfahrnen Bewohner der stillen Wälder und Haine — dem Flehen einer Leidbeladenen werdet ihr eure Thürlein nicht verschließen, eure Theilnahme einer Armen nicht versagen; ihr könnt und werdet mir Nachricht geben von ihm, und mir sagen, wo er lebt, ob er meiner denkt, ob ich ihn werde wiedersehn. Steht mir bei, helft mir, ihr wohlthätigen Unbekannten! — Weiter geht mein Begehr nicht, alles Andere soll vom Himmel kommen . . . . Fest ruhten ihre Augen auf dem Berge, noch

einmal flackte hell das kleine Waldlicht — es schlug Zwölf — und es verschwand. — Mit der Freude, die die Erwartung erhöht und verherrlicht, löschte Magdalena die Lampe und legte sich nieder. . . . . Da schwebten Gesichte ihrem Lager zu, aber sie waren friedlich und freundlich gestaltet und zeigten und vertrauten ihr, was das Auge nie gesehen, das Ohr niemals vernommen hatte. Nur eine Stimme folgte der beglückenden Erscheinung nach. Es war der ernste Wecker und Warner, der der jungen Seherin zu bedenken gab, ob das, was sie zu vollführen im Begriff stehe, auch werde die elterliche Zustimmung und Weihe erhalten? Nicht ungehört ging dieser Ruf an ihr vorüber, der jedoch bald wieder zerfloß in dem festen und zuversichtlichen Glauben an ein gefahrfreies Unterfangen, welches darum auch Allen geheim bleiben sollte. Welch seliges Gefühl durchdrang Magdalenen! Und ach, wie träg schlich ihr der anbrechende Tag, wie langsam folgten ihm die andern Tage, ehe der Abend kam, der bestimmt war zu ihrem nächtlichen Berggang, zu dem sie sich nun vollkommen ermuthigt und ermächtigt fühlte.

So erschien der dritte Tag, er war heiter, die Luft lieblich, der Abend voll sommerlicher Pracht. — Es schlug zehn Uhr. Magdalene wünschte den Eltern geruhsame Nacht und ging hinauf nach ihrer Stube. Hier überdachte sie noch einmal ihr Vorhaben, erwog jeden Umstand, und bat den Lenker aller Dinge, der sie bisher beschirmt, sie auch in dieser Stunde in seine Obhut zu nehmen. Lenchen war nur leicht gekleidet. Ein mönchbraunes Mäntelchen, eng, kurz und längst außer Gebrauche, befestigt um die Hüfte mit einer schwarzen Binde, umhüllte nur nothdürftig die Blüthen ihres schönen Körpers, welches aber, wie ein gleichfarbiges Netz, das ihr Hauptthaar über der freien Stirne zusammenhielt, ihr ein gar gefälliges, lieberweckendes Ansehn gab, das mit dem Kleid des Waldweibchen, wie sie wohl geschildert werden, einige Aehnlichkeit hatte. — Eben schlug es elf. Es war nun Gehenszeit. Langsam schritt sie die Stiege hinab, öffnete und schloß behutsam die Hausthüre. Der Mutter war die Bewegung nicht entgangen, sie blieb jedoch ruhig, vermuthend, Lenchen werde, was nicht selten ge-

schah, nochmals nach den hülfsbedürftigen Blumenzöglingen gehen und ihnen die vergessene Labe bringen. Kein Mondschatten glitt sanfter, kein Lilienelfe zog leichter. Niemand würde die Nachtwandlerin wahrgenommen haben, die so vorsichtig und berechnet dahin wandelte. Bewegungslos stand der Wald, hielt seinen Odem an und horchte. Feuerwürmchen funkelten kreisewebend um die Jungfrau, welche in der ungewöhnlichen Stille das Knistern der kleinen Thiere vernahm, wenn sie ein Baumblatt berührten. Heimchen sangen halblaut zum wispernden Lied der schlaftrunkenen Zikade, und nur Feldgrillen in den Heckenhalmen und moosigen Heidebuschhügeln stimmten lauter ihre zeckernden Waldchöre. Allmählig ging es weiter; ein dichter Hag, ein gefährlicher Querweg waren glücklich überschritten, der Fuß des Berges erreicht und angetreten. Doch was am Tage einfach und deutlich erscheint, entstellt und bildet die Dunkelheit zu trügenden Anschauungen. Magdalene verlor den rechten Pfad, fand ihn wieder, um ihn abermals zu verlieren, die Wolken des Himmels wurden finsterer, das Dickicht enger

und undurchdringlicher — rauhe Aeste, spitze Dornen schlugen ihr entgegen, ein großer Strauch goß einen Strom von Thautropfen über sie herab, kühnes Geniste umschlang, wie belebte Menschenarme ihren Leib, der Kiefernboden wurde glatter unter ihren Füßen und das Gefühl, die rechte Zeit zu versäumen, fing an, die Emporstrebende, wenn nicht zu entmuthigen, doch zu ängstigen. — Auf einmal wurde es lebhafter im Walde, es bewegte sich, raschelte im dürren Laub, knisterte nah und fern, ein anhebender Windzug strich scharf durch die engen dumpfen Räume und weckte die hohen Eichen und Eschen aus ernster Ruhe, deren Riesenfinger in wachsender Woge um sich griffen, als ob sie einander ermunterten zum beginnenden Nachtkampf. — Schwertgeklirr und Eilschritt Herankommender erschallten — da huschte Etwas im Gesträuche. Geheimnißvoller Stille folgte ein Klageruf, der tief im Thale ein antwortendes Echo fand — vor ihr wälzte knitternd eine schwere Last durchs Reisig. Feurige Kugeln glühten hier, glühten dort aus den alten Bäumen; glimmende Kohlen, umkreis't von belebten weißen Elben, angefacht von großen,

gelbgrünen Käfern, warfen einen geisterhaften Schein, und stärker und mächtiger dröhnte Uhugeschrei durch die weite Waldung. Magdalene, beruhigt in dem Gedanken, daß die aufgestörten Vögel rege geworden, die furchtsamen Waldthiere ihr Lager verlassen hätten, wandte kein Auge, blickte nicht seitwärts, nicht rückwärts, strebte rastlos dem Zielpunkte entgegen. Da trat ein erschütterndes Nachtgesicht vor ihr auf. Eine weiße Frauengestalt ging vor einer Todtenlade her, sechs Männer, Rosmarinzweige im Mund, trugen die Lade, leichenblaue Gestalten, Paar an Paar, folgten und von Neuem und lauter erhoben sich im tiefen Thal drunten seltsame Wehklänge. Der Zug verschwand. Jene Töne, getragen vom Winde, nahten, und vernehmlich unterschied sie unter ihnen die flehende, sanfte Stimme der Mutter — hörte zuweilen schmerzliche Angstlaute des treuen Raff. — Jetzt rauschte es auch im fernen Felsengrund — es waren die Räder der Mühle, welche knarrend, schwer und langsam das gischende Wasser durchschnitten, und die Schauergeschichten von den dunkeln Mächten der Finsterniß ihr ins Gedächtniß

riesen. — Erbebend erkannte Magdalene im fahlen Lichtschimmer, umringt von klappernden Menschengerippen, ihre Feindin, die Müllerfrau, bleich mit verschobenem Angesicht, mit gräßlichen Zerraugen. — Hu! da schwirrten Fledermäuse dicht an ihrer Stirne hin . . . Nun stand der Todtenhof mit seinen Grabsteinen und Kreuzhügeln vor ihr — die selige Großmutter richtete langsam sich auf in ihrer Gruft — ihr welker Mund bewegte sich wie einst, wenn sie sang zum schnurrendem Spinnrad in feierlicher Weise das Lieblingslied:

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
er hat Gewalt vom höchsten Gott —

und Entsetzen und Liebe fesselten Magdalene, die am Stamme einer Maie sich aufrecht hielt, — die Tannen saus'ten, die Rüstern braus'ten, ängstlich, wie Taubenklage, rief es aus dem Gezweige der wallenden Ulme — drohend erhob die alte Großmutter den weißen Finger der Hand:

Jetzt wetzt er das Messer,
es schneidet schon besser,
bald wird er drein schneiden,
wir müssen's erleiden —

Die Geistermühle rauschte, der Hund winselte — der mütterliche Ruf verstummte — das schwarze Gewölke des Himmels zerriß und in rother Gluth brach der Vollmond hervor —

Hüte dich, schönes Blümelein! —

hauchte es durch die wankenden Berggräser, und eine schwarze Gestalt stieg neben Magdalenen auf. Sie schauderte zusammen, eilte, verfolgt von der Erdgestalt, mit verdoppelten Schritten aufwärts weiter, bis sie endlich nach äußerster Anstrengung und in demselben Augenblicke den durchs Gebüsch schimmernden weißen Stein erreichte, als in Neunkirchen der erste Schlag der Mitternachtsstunde vom Thurme fiel — da stand das geängstigte Mädchen; doch was sie sagen, um was sie bitten, flehen wollte, vermochte sie nicht auszusprechen; sie hob die Hände, preßte sie wider die stürmische Brust, und suchte sich wieder zu sammeln. Aber es waren nur schwache, unhörbare Töne, welche den stammelnden Lippen entquollen, während unvernommen verhallte der wichtige zwölfte und letzte Glockenschlag ... Da erbebte der Berg in seinen Grundfesten, die nächtigen Stürme, die wirren Schatten, Angstlaute und Leichenbil-

der wichen und vergingen vor dem schönen Himmelslichte und dem Heer der ungetrübten Sterne, rauschend that sich der Felsen von einander, goldene Strahlen, sanfte Stimmen, süßes Saitenspiel drangen durch die helle Oeffnung, und erschüttert von den Schrecknissen, betäubt und geblendt von den Tönen, von den neuen und wunderbaren Lichtgestalten sank Magdalene besinnungslos zu Boden.

Braband lag weder in Ketten noch Banden. Am Tage seines Verschwindens hatte Rodenstein den Befehl gegeben, ihn zu suchen, zu fahen und einzuverleiben einem Fähnlein Gewappneter, das er dem Heere des Herzogs von Burgund aufzubringen verpflichtet war, welcher Befehlserlaß ungesäumt Ausübung fand in der Nähe des Gebirgsortes Steinau, wohin den Jäger ein früher Waldzug geführt hatte. Diese Gewaltthat, vollzogen von einer Hand, von welcher es nicht erwartet, empörten den pflichtgetreuen Unterthan, der obgleich er es nicht für schmachvoll hielt, zu

kämpfen im Heere eines erfahrenen und volkgeliebten Feldherrn, doch keine Neigung empfand, Krieger zu sein, am wenigsten unter einer Rotte von Trubelknechten und Trunkenbolden, aus welchen sie zusammengesetzt war. Er benachrichtete die Familie Walter von dem Ereignisse, das ihn betroffen, grüßte Magdalenen und verhieß allen ein baldiges Wiederkommen. Dieser Sendbrief erreichte den Ort seiner Bestimmung nicht, noch gelang der Versuch des Gefangenen, da der Heerhaufe die Ufer des Rheins erreicht, sich seine Erlösung und Rückkehr zu erzwingen, der keine andere Folge hatte, als daß er eifriger bewacht, in sein unabwendbares Geschick sich beugen mußte. — Unglückliche macht Todesverachtung kühn, Verzweifelnde erhebt der Krieg zu Helden. Braband verrichtete Thaten des Muths und der Unerschrockenheit, die schon nach einigen Gefechten ihm das Lob eines ehrenwerthen Tapfern, demnächst aber die gewünschte Befreiung vom Kriegsdienste erwarben, die inzwischen durch Vermittlung des Grafen von Hanau war bewerkstelligt worden, welche Freigebung eine unbedingte und vollkommene durfte genannt werden; indem sie au-

ßerdem ihn noch aller Verpflichtungen zu seinem bisherigen, als straffällig erkannten Gebieter, dem Herrn von Rodenstein, entband. — Scheidend trat Braband vor den Fürsten, der, bewegt von Theilnahme für den schönen jungen Mann, dem, wie ihm kund wurde, ein Feinsliebchen der Heimath winke, eingedenk eines bevorstehenden gleichen Vergnügens, freundlich mit den Worten sich zu ihm wandte: Kehre einmal, so es dir gefällt, zurück in mein Heer, du wackerer Streiter, und sei des fürstlichen Lohnes der Tapferkeit gewiß. — Eine ehrenvolle Entlassung, das Frohgefühl erlangter Selbstständigkeit und die Erwartung gewisser Freude, machten den Belohnten zum glücklichsten Menschen. Bald hatte das Kleid des Kriegers sich wieder in ein grünes Jägergewand verwandelt, die geführte Waffe hing an seiner Seite, Eichenblätter umgaben seinen Hut, und Gebirge, Thale, Feldstrecken welche zu ersteigen, zu durchwandern und zurückzulegen waren, schwanden ihm unter den fliegenden Schritten und den süßen Schauern des Heimwehs, die ihn durchrieselten und zum seligen Genuß einer wonnewollen Liebe vorbereiteten.

Es war am Tage Maria Magdalena bei einbrechender Dämmerung, als Heinrich die Vorhöhen betrat, deren Niederung das Thal seiner Sehnsucht enthielt, das er nach langer Abwesenheit, nun endlich wieder betrat. Sein Herz, größer und empfänglicher geworden in der heitern Vorstellung von der Liebchennähe, konnte den Augenblick nicht erwarten, der es nun erquicken sollte nach schwerem Trübsal mit dem Leuchten ihrer liebeblauen Augen, den goldenen Grüßen ihrer holden Lippen. Einziehend den duftereichen Hauch der Heimath, stimmte er jetzt, indem er ein niederes Buschholz erreicht, und liebkosend das weiche, kühle Laub der jungen Linden und Haselstauden durch seine Finger gleiten ließ, den schönsten Sang an, den er wußte. Er war kaum zu einer freien Felsklippe gekommen, als er, gänzlich vergessend, daß er wollte die Geliebte überraschen, den Gruß seiner Ankunft in dem theuersten aller Namen mit heller, lauter Stimme erschallen ließ durch das süße, heimliche Herandämmern der stillen Nacht. Und noch einmal, und zum Drittenmal ertönte ein helles »Magdalena!« Und horch! auch heute gab in alter Weise der Wiederhall

im sanften Nachklang der Endsilbe dieses Namens die Versicherung ihrer Nähe zurück. Eilender und näher langend, zur schon halb umdunkelten Tiefe, schauete und suchte er den Stern, der ihm so oft gefunkelt durch die Stämme, das kleine Licht ihres Dachstubenfensterchens, das auch heute ihm werde der Verkünder ihres freundlichen Daseins sein. Er staunte, ihn nicht zu finden, staunte, kein Fenster des ganzen Hauses, das nun in deutlichen Umrissen vor ihm lag, erhellt zu sehen. — Was hatte das zu bedeuten? Was verkündete diese Dunkelheit, diese Stille des Hauses und seiner Umgebungen? Er beugte sich rechts, er beugte sich links, eilte rascher der Wohnung zu, vor deren Eingang er die Wächterstätte Raffs, der seine Schritte gemeiniglich schon aus der Ferne witterte und ihm stets mit friedlichem Bellen bewillkommnet, verlassen fand. Niemand empfing ihn, niemand begrüßte ihn. Er sprang über die Stufen, er sah sich im Familienzimmer, in Magdalenens Stube. Beide waren leer. Da wankte heran die alte Sanna und prellte zurück, erstarrend, wie vor einem Gespenst, und wusste nicht, was sie sagen, mit welchem Zuspruch sie sollte

begrüßen den unerwarteten Gast des Hauses. Endlich lös'te sich ihre Zunge, und nun vernahm sein gespanntes Ohr die Meldung von Magdalenens plötzlichem Verschwinden, nachdem sie noch einmal in später Abendrast hinabgegangen in den Garten, doch nicht zurückgekommen sei, und daß schon vor dem ersten Hahnschrei das ganze Haus sich in Bewegung gesetzt, zu suchen, zu ergründen die Spur des sonder Zweifel geraubten, entführten Mädchens. Eine tiefe Stille folgte dieser Meldung. Braband, an einen Tisch gelehnt, sah sprachlos, lautlos vor sich hin. Sein Gesicht war todtenbleich geworden. Sanna führte ihren Klagebericht weiter . . . Mußten wir erst um dich, du Theil an unserm Herzen, große Noth erfahren, so trifft uns nun der harte Schlag das liebe Kind selbst zu verlieren, nachdem sie kaum heimgekehrt zur Elternbrust in herber Trostlosigkeit aus der weiten Welt, in die sie, beladen von unaussprechlichem Leid, sich hatte aufgemacht, dich aufzusuchen mit Gefahr ihres Lebens. Ei, das gute, mehr als gute Mädle . . so schmuck, wie'n Blümchen an der Heck, so jung, und schon dahin. Niemal trug dies Haus

ein bittrer Kreuz — nein, schmerzlicher war nicht der Scheidetag der wohlbejahrten sel'gen Eltern-mutter, nicht der Hinfall der Kaiserin Barbara, Anno ein und funfzig. Ach, wie mühsam ist doch das Leben, Herr Jesu mein! Wer hat noch sicher Gut auf lieber Vatererde? Ja, ein Leid, ein recht vernichtlich Leid stand uns bevor, das sah ich letzt, als ich über'n Kirchhof ging: Es war am siebten dieses. Das Grab des Herrn Walter Großvaters — weiß noch gar gut, der am siebenzehnten des Aprils verstarb, war gesunken, tief versunken in die Erde, und volle Schweißtropfen hingen an seinem Stein. Das sind Zahlen, die auf Böses deuten. Herzliebster, alter Heinrichel, du lieber Heinrichel, den ich so oft getragen auf diesem Arm — bald wirst auch du mich tragen helfen heimwärts in mei'm dunkeln Häuslein — aber, Gott auf deinem Gnadenthron, du sprichst mit blassem Todtenmund, dir ist nicht wohl, ich geh und hol dir Stärkungstropfen. Die alte Dienerin lenkte den Stumpfsinnigen nach dem Sessel, ließ zwei Thränen fallen, küßte ihn und eilte hinaus. — Braband erwachte aus seiner Betäubung. Nun

bestürmte er Sannen aufs neue, nachdem sie das Gesagte wiederholt, hielt ihr unzählige Fragen vor, von denen sie keine beantworten konnte. Noch einmal eilte er nach Magdalenens Stube, ob nicht ein Zeichen ihm möchte Aufschluß gewähren in dieser dunkeln Begebenheit, und das sinnende, suchende Auge fand nicht das kleinste Merkmal, das einer Muthmaßung hätte Raum gegeben. — Jetzt riß es ihn empor, es wurde heller um ihn her. Aber es waren nicht Lichte der Hülfe und des Heils, welche flammten; es waren die Gestalten der höllischen Furien, die mit lodernden Fackeln, mit gellenden Wildlauten, mit wuthfunkelnden Blicken ihn umzingelten, beleuchtend die Blut- und Greuelthaten der ritterlichen Burgherren, und ihn aufforderten, zum ungesäumten, sieggewissen Kampf gegen die Bedränger, zum Wiedergewinn seines schmerzlichen Verlustes. Des Jünglings Brust tobte, seine Stirne entbrannte in heißer Gluth, krampfhaft zuckten seine Hände. — Und ich trage diese Schmach! rief er mit Leidenschaft, trage in Geduld den Triumpf der Lasterhaften, der heute mir Alles entreißt, was mir theuer ist im Leben!

Warum befreien wir uns nicht von der drückenden Bürde, die uns zu Boden beugt? Sind unsere Hände gebunden, geschmiedet an Ketten unsere Leiber? Warum werfen wir nicht von uns das verhaßte, entehrende Joch, das unsern Nacken belastet, gleich jenen mannhaften, herzensheißen Bergbewohnern, welche siegreich pflanzten auf ihren Gebirgen die Fahnen der Unabhängigkeit? Gewährte den Bösen eine Felsmauer, ein Eisenthurm Schutz und Trutz gegen den erstärkten, strafenden Arm der Gerechten? Brachen sie nicht, sanken sie nicht die Wohnungen der frevelnden Zwingherren? Und war es nicht ein Weiberraub, der einst *) die Bürger von Zug zu den Waffen rief, Wildenburg, die Riesenfeste, zu erklimmen, zu vernichten auf immer? . . . Ein Mädchen, so rein, wie das Licht des Himmels, so menschentreu und voll Edelsinn, mahnt mich, das Schwert zu ergreifen. Die Schwache, die keine Furcht, kein Schreckbild zurückhält, hülfreich aufzustehen für mein gefährdetes Leben, giebt dem Starken ein Bei-

*) Anno 1355.

spiel des Muthes in der Gefahr. Aus frohlockenden Bergklängen höre ich den Ruf ihrer Stimme, der mich begehrt, laut mich auffordert, zu kämpfen für ihre Rettung aus dem Gewinde der Bosheit und Hinterlist für die Ehre des heiligen Vaterlandes . . . . Wem schulden wir einen Tod? Wer wird fallen mögen für den Kaiser, der nicht fähig ist der wahren Liebe für Volk und Vaterland? Wer wird im Joch der Gewalt verhauchen sein Leben um nichtiges Geld im Dienst eines stolzen, ländersüchtigen Herrschers, der kein Völkerfürst zu sein vermag? Fort mit der Kaisergnade, fort mit dem lohnenden Fürstengold. Die Pulse des Vaterlandes schlagen für schönere Gefühle, schlagen glühend nur für ehrerglühte Herzen. Ja, für dich will ich ausziehen, will ich sinken; in dir liebte ich die Menschen, den Himmel, die Erde; du warst mein heißgeliebtes Vaterland. Kein Tod ist schöner, als der, den wir für ein Mädchen erleiden. Wenn ich dich nur wiederfinde, einmal nur noch wiedersehe, ob bleich, ob todt, dann will ich gern erdulden den letzten Schmerz und dir bezeugen in meinem heißen Blut, meinem rothen

Blut des Herzens, wie ich's gemeint auf dieser Welt, o, liebe Magdalena . . . Wohlan! die Stunden eilen, ich folge dem hellen Weg, der mir leuchtet durch die Dunkelheit, der heißen Stimme ewiger Treue, welche hoffend auf mich sieht. Keine Mauer soll undurchsucht bleiben, alle Kerkerwände sollen durchbrochen werden, und graben, wühlen soll meine Schwertspitze im schwarzen Blut der Schuldbefleckten. Mein Arm ist frei, ist ungelähmt, meine Seele gewaffnet mit Menschenrecht und Zuversicht! —

Stolz erhob sich das glühende Haupt, und rasch, wie der Entschluß, war auch der vollziehende Wille des noch von kriegerischem Geist belebten Mannes. Feucht und feurig glänzte sein Auge, Muth und Kraft gingen auf in seinem Angesicht, alle Nerven waren gespannt. Er gürtete das Schwert um die Lenden, riß es aus der Scheide, drückte es an die Lippen, und den Dahineilenden, die Wiedererlangung seines höchsten Gutes in der schwellenden Brust, nahm die Nacht unter ihre Fittige.

Wald und Berg sind Befreundete des Waidmanns, wie Mährchenerzähler und Spielleute

brüderlich sich die Hände bieten. Der Waldmann kennt alle Wege, kennt alle Stege, Steilen, Klippen, Steine. Wo Brabands Fuß gehört wurde, erkannte ihn der Bergbewohner, wo seine Stimme verlautete, wußte Jedermann, wem sie angehörte. Da ertönte sie auf einmal, da erklang sie wiederum, unerwartet, laut und vernehmlich aus stiller Sommernacht. Aber ihr Anschlag glich nicht dem fröhlichen Hüfthornlaut, dem Alpenlied der Abendfrist beim Sonnensinken; sie war stärker, sprach begehrlich, gleich Feuerglockenzungen, sie erweckte Wohlgesinnte, rief Freunde, verkündete ihnen die gekommene Stunde der Erlösung, die Bestrafung der Feinde der Wahrheit und Ehre, der Machthaber auf den Felsenkanten. Und war dieser Ruf ein längst gewünschter in der Seele des Berg- und Hüttenbewohners, deren Keiner nicht hätte zu klagen gehabt über Ungebühr, Unbillen und unverharrschte Wunden, so war er auch ein um so werther und willkommner für Alle, der in dem bewährten und lautern Zeugen der Biederkeit und Rechtlichkeit seinen Antrieb und Aufschwung nahm, der nun mit Blitzesschnelle seine

Zündfunken sandte von Brust zu Brust, von Ort zu Ort, und Regung und Rüstung strafbereiter, vom Geiste der vollsten Uebereinstimmung geleiteter Mannen zum Werk weniger Augenblicke schuf. Alsbald hatten Schaaren aus dem Olvenfelde mit andern des Steinthals sich erhoben und vereint; der leidenschaftliche Krieger aus dem Burgunderheere hatte ihnen Stellung und Bestimmung angewiesen und sich selbst an die Spitze eines angreifenden Haufens begeben, womit er, begünstigt vom Glück, dem gewöhnlichen Begleiter kurzer Bedenklichkeit und rascher Thatkraft, jeden Widerstand, der sich ihm entgegenstellte, überwältigte oder auseinandersprengte. Schon in kommender Nacht färbte Zwingherrenblut die Berge, lodernde Burgflammen den Himmel; von den Thurmzinnen und Wällen ächzten der Wärter schaurige Nachthörner, silberne Glöckchen klagten aus ummauerten Klöstern in den Sterbeschrei der Fliehenden und Fallenden, zu den Flüchen und Verwünschungen der Obsiegenden, dem Krachen der Feuerröhre, dem Brechen und Sinken der Thore und Brücken, helle Pfeifen schnitten zeichengebend durch die Lüfte, Frauen

gestalten, Zofen, Leibdiener, Windlichter führte die Eilflucht aus verborgenen Fallthürgängen über dampf- und funkenerfüllte Höfe nach fernem flammenbemalten Waldgehölze; siegtrunken fiel das Volk in die Gemächer und Rüstkammern der gewonnenen Feste, erbrach eiserne Truhen, öffnete die Weinkeller und jubilirte, begeistert vom Safte des Rebenstocks, hier zur prasselnden Brandsäule, in deren Gluthen Schwerter, Harnische, Speere, Spieße, Morgensterne funkelten, dort zu den, aus Fenstern und Zinnen herabsinkenden Geräthschaften, Gewandten, Tüchern; und aus den gerötheten Nachtwolken schauete der von seinem Horst verscheuchte weiße Adler, kreiseziehend herab in das Getümmel der dröhnenden Erde. Brabands Waffe, merkbar vor allen Brüderhaufen, bahnte den Weg durch die sich sammelnden Rotten, und unaufhaltsam riß er die treuergebenen Bundesgenossen mit sich fort. Mit jeder Stunde wuchsen Muth, Siegsgefühl und Kampfzahl der racheübenden Volkswoge zu neuen Fortschritten. Lustig rasselten Brücken, knatterten Schüsse, erschlossen geheime Thurmpforten ihre eisernen Riegel, überall wurden un-

schuldige Gefangne erlös't, leichenblasse Geschlossne befreiet und himmlischen Lichtstrahlen wiedergegeben, und feig und ohnmächtig, sobald es Vereinigung gesammter Kräfte heischte zu einem Ganzen, wichen die geharnischten, schildverhüllten Rottenreiter, oder ergaben sich ihren Zuchtruthenschwingern. — Aber ach, Magdalene, die Vermißte, die Verschollene, deren Namen schmerzlich von den Lippen Heinrichs strömte, ward nirgends gefunden, und die ermuthigende, belebende Hoffnung hing nur noch an einem schwachen Faden; denn auch Richemberg und Rodenstein, die bis jetzt unberührten Burgen, bargen, wie bereits durch geheime Sandschaft sich ermittelt, das ersehnte Opfer nicht in ihren Mauern. Noch ruhte der Verdacht auf Tannenberg und Lichtenberg. Aber auch diese Schlösser, welche in der Hand vertheidigungsschwacher Feinde den Angriffen der Aufgeregten kein hemmendes Hinderniß waren, befriedigten die gehegten Erwartungen nicht.

Der Tag sank. Braband saß auf einem Hügel, eine leichte Armwunde sich verbindend, die er beim Einsturz einer Brücke empfangen

hatte, und blickte zuweilen hinaus in die nächtliche geräuschvolle Landschaft. Der aufgehende Mond machte noch lange die blinkenden Waffen der fliehenden Burghelden und Troßbuben sichtlich, die allmählig hinter den Bergen verschwanden. Er gebot einen dreistündigen Ruhestand, hüllte sich in Mantel und Pilgerhut und schlug den Weg nach Babenhausen ein.

Ein geheimer Weg führte ihn über den Wallgraben des Schlosses. Braband trat ins Gemach der Frau Heimbert.

Ich komme, hob er an, euch zu danken für eure Vorsorge, der ich sonder Zweifel meine Entlassung aus dem Herzogsheere zuzuschreiben habe.

Benedikte erkannte den Eintretenden, dessen Anblick der Kerzenschein noch flammiger malte, als er war, und faltete die Hände. — Gott der Erbarmung! rief sie aus, woher kommst du, was führt dich zu mir? O, meine Ahnung, meine Ahnung! Bekenne nur, du selbst befindest dich unter den Gebirgsvölkern — nimmst

Theil an ihrem Aufruhr — und schweigst? Was bewegt dich zu gräuelvollen Thaten? — Die junge Walterin ist verschwunden — du hältst sie für entführt und stürmst hinaus auf die erste Muthmaßung.

O Braband, dies ist nicht das rechte Mittel, das du anwendest, deinem verletzten Ehrgefühle Genugthuung zu verschaffen.

Was soll ich euch zur Antwort geben. Arm und allein auf dieser Erde hatte ich nichts, das ich mein nennen durfte, als sie, die reine gute Magdalena, die ich mir noch recht verdienen wollte durch Lieb und Treu und Thätigkeit. Da wurde ich aus meinem Frieden gerissen, ergriffen und hinweggeführt in ein fernes Land, gleich einem Missethäter, zum Dank für meine redliche Dienstbarkeit; ich kämpfte unter fremden Horden, erhielt meine Freiheit, eile zur theuren Heimath — und untergegangen ist mein Himmelreich — Magdalene mir entrissen und verschwunden. Bedarf es noch der Frage, der Eingebung für ein Herz, was es thun soll im größten Leid, das es betroffen? Verzweiflung ergriff mich, ohne Säumen sie zu suchen hinter

gottverfluchten Räubermauern, die sie bergen, ach sicherlich gefangen halten.

Dein Unternehmen ist ein allzugefährliches, das dich und die Deinen ins tiefste Elend stürzen kann.

Nicht sie allein ist es, die mich hinausruft ins Feldgeschrei. Die Qualen der leidenden Mitbrüder sind es, für die mein Blut wallt, für die ich gewaffnet bin. Die Zeit ist gekommen, ein Warnungszeichen zu geben jenen Gesetzgebern, das ihnen beweise, daß wir noch Herzen und Arme haben. Folgend dem innern Antrieb, der heißen Stimme der Noth und Verzweiflung, spreche der Leidende sich einmal aus gegen die abscheulichste Zwingherrnwillkühr und Unmenschlichkeit, erbreche die Burgen, nehme zurück, was ihm geraubt, und jage, verfolge die Bösen aus ihren Prasserhallen, wie man ihn aus seiner friedlichen Hütte gejagt und verfolgt durch Nacht und Graus. O, wie viel Treugesinnte, wie viel Männer des Biedersinns unter uns haben Gram und Schmach verderbt, und wie viel Handlungen fürstlicher Menschenliebelosigkeit — gedenkt der jüngst getödteten Ver-

nauer *) in Baiern — hat die christliche Welt ruhig geschehen lassen. Fragt den Bürger, Bergmann, fragt Fischer, Waldheger, Pilger, seht wohin ihr wollt und ihr werdet Klagen vernehmen über Eingriffe in uralte Rechte, Klagen über Zinsung, Zwang, gewaltsame Geldstrafe, erhöht und erhoben da, wo einmal laut geworden der frohe Odemzug eines Schmerzgebeugten, der, wie die Feigen wähnen, gefahrbringend ihrem zügellosen Treiben, gleich im Keim erstickt

*) Herzog Ernst ließ ertrenkken zue Straubingen Agnes Bernauerin eine Balbirers tochter, eine Wunderschöne frauen, vmb dass sie seinen Sohn Albrecht zu der ehe genommen hett, und das nit widersprechen wolt. Ao. 1436 an St. Maximilianstag. Solches thett dem Sohn vast weh auf den vater vnd ward dess vast laidig. Es hett auch sobald es geschah, den vatter hart geraben. Sie ward herrlich begraben mitt einem schönen stain ob ihrem grab, alss doch eine Fürstin. Man sagt, dass sie so hübsch gewesen sey, wenn sie roten wein getrunken hett, So hett man ihr den wein in der khel hinab gehen sehn, Sie ward begraben zue Straubingen ausser der Statt bei St. peterskirchen.

v. Freyberg Samml. hist. Schriften und Urkunden. 1. Thl. Stuttg. 1827.

werden müsse, obschon der Hartbedrängte sein geringes, im blutigen Schweiß erworbenes Verdienst willig darbringt der Freiheit und Behaglichkeit des Gebieters. Das Volk ist nicht unlenksam, nicht verdorben. Niemand will die Landruhe stören. Nur gegen Vermessenheit und und Rohheit, gegen öffentliche Schmach und geheimen Kerkermord erhebt sich der Unglückliche; er verlangt wiederum ein Maaß der Friedschaft und Lebensruhe, wie er mit Recht laut und unverwehrt begehren darf. Denn der Herr der Ewigkeit, vor dem allein wir unsre Kniee beugen, nicht vor Raubrittern und Unzuchtsmönchen, schuf die Menschen frei. Himmel und Erde, Berg und Thal gehören auch dem Geringen; die Sonne scheint in die Hütte wie ins Fürstenhaus. Sündliche Thaten verhöhnen dieses Gebot, Formen, Verfügungen werden nicht gehalten, Klagen finden keine Hörung. Und solch' Elend sollte nicht gerechten, rächenden Widerstand erwecken? — Liebe Frau Heimbert, jetzt erst weiß ich es, weiß es gewiß, auch mein guter Vater starb nicht eines natürlichen Todes; er fiel unter den muthwilligen Streichen dieser

Burgwüthriche, und die Erde seines Grabes musste noch mit Geld erkauft werden von meinen Pflegeeltern.

Benedikte schwieg. Die Klagen des Volks waren ihr nicht unbekannt, sie wusste, wie oft Arme mit Thränen vergeblich vor den Pforten der Gesetzgeber stehen, und in welchem Maaße die Macht das Uebergewicht übte über das Recht. Lass', entgegnete sie, lasse seinen Rächerarm erheben den, der nicht vergessen wird, zu züchtigen die Gottabgefallenen dieser Erde. Sie führten dies Leben immer nur geraume Zeit, und als fühlten sie ihren nahen Untergang, suchen sie in verabscheuungswerther Machtvollkommenheit sich noch recht zu sättigen auf der Bahn des Lasters. Oft wird der Sitz der Großen ein Ort des Entsetzens und in den Trümmern ihrer stolzen Höfe schleicht die ruhelose Gestalt ihres irdischen Lebens, während in der stillen Wohnung des edlen Dulders himmlische Engel den Frieden bewahren. — Geh, Braband, ermahne die Streitenden zur Ruhe, ehe Gegner sich euch aufwerfen, denen ihr nicht möchtet widerstehen können für die Dauer. Eine andre Zeit wird

kommen und eure Kräfte in Anspruch nehmen. Ziehet heim in Frieden. Und was Magdalenen betrifft, so gieb dich keinen trostlosen Folgerungen hin über ihr Schicksal, das ist gefehlt und gefährlich. Wer kann ergründen, was ihr zugestoßen in dieser wunderbaren Welt. Doch wo sie auch weilen möge, ihr Edelsinn, Erfahrung und Muth, die sie allzeit bewiesen, mögen Bürge dir sein für ihre Standhaftigkeit und Festigkeit im Ungemach, bis uns Näheres zukommt demnächst über ihr räthselhaftes Verschwinden.

Vergebt! — Mein Kummer ist grenzenlos! Ach läge ich doch unter den Gefallenen auf jenen Höhen.

Das ist nicht das Wort eines Mannes, wie ich es gern höre, sprach sanft der Mund der Matrone. Friede, Freude heißt das Leben in seiner wahren Bedeutung. Geduld. Beide können, einmal verloren, auf Verlangen nicht so eilfertig wieder bei der Hand sein. Lass dir jetzt rathen, und folge meinem Vorschlag: Kehre, da Viele dich noch werden unter den Burgunderfahnen wähnen, du auch leichter dem züngelnden Argwohn entgehst, dahin, wohin dich ruft

die Pflicht mit gültigen Ansprüchen an das Leben; kehre zu den sorgengebeugten Trostbenöthigten im einsamen Thal, sei thätig mit den Thätigen, vertraue der allliebenden Vorsehung und Ruhe und Zufriedenheit werden wiederkehren in dein schmerzbetroffnes Herz. Groß und herrlich ist die Erde, der Himmel der Lebenden, in den uns die Hand des Herrn geführt, damit wir uns erfreuen von ganzer Seele dieses Lebens, fern des ungebührlichen Verlangens, verlassen zu wollen die schöne Wohn- und Werkstätte hienieden. — Entferne dich nun unerkannt. Das Thor ist geschlossen, auf westlicher Seite jedoch ein Pförtchen offen, das du bei deiner Ankunft wohl schon benutzt haben magst, und wohin dich durch die Dunkelheit ein Führer geleiten wird. Was ich zu deinem Wohl thun kann, soll geschehen.

Ein sanfter Hauch mildert der tiefen Wunde Gluth. Eine heilsamere Weisung, einen andern Weg als den angedeuteten fand Braband nicht, der alsbald seine ferneren Entwürfe aufgab, den befreundeten Männern im Gebirge dankte und sie auseinandergehen hieß. — Mit offnen Armen

nahm Mutter Martha den Kommenden auf. Sie hatte keine Hülfe, doch sie hatte Trost für ihn, den er ihr nicht bringen konnte. Aber die Beweise der aufrichtigsten Liebe, die er ihr gab, thaten dem mütterlichen Herzen schon wohl. — Lasst uns gemeinschaftlich unser Kreuz tragen und der Lenkung des Höchsten vertrauen, sprach er zu Vater und Mutter, lasst mich wieder euer Sohn sein, der euch niemals verlassen wird.

Er hielt was er gelobt und war thätig mit den Thätigen. Herr Walter versäumte nichts, ihn aufzumuntern, mit heiterm Zuspruch ihm zu erleichtern die Aufgabe seiner Tagesbeschäftigung und ihn wiederzugewinnen für den innern Frieden. Voll stiller Zufriedenheit über den Erfolg seines Bestrebens verstand er es, wie ein ächter Naturfreund, das Erfreuende, Lehrreiche und Weitaussehende des Landlebens hervorzuheben, einleuchtend zu gedenken der Vortheile einer frühern Zeit, diese mit der fortschreitenden Gegenwart zu vergleichen und auf ruhmgekrönte Fürsten des Alterthums, auf Kriegshelden und gemüthbegabte Sagensänger der Vorzeit hinzudeuten, welche nicht verschmäht, neben ernsten

Berufspflichten auch der Naturallmacht ihre Betrachtungen zu widmen. — Blicke sodann auch, fuhr er fort, und sorgfältiger, als du bisher gethan, auf das wechselvolle Blumenreich in seinen sonnigen Abspiegelungen, und fühle, wie es gleich lieblichem Gesang das Gemüth erquickt und beseelt. Kaiser Karolus jugendliche Töchterlein hatten und hegten ihr eigenes, reich ausgestattetes Blumengärtchen, welches nach Angebniß der Kronik, innerhalb der Ringmauern des Schlosses zu Achen sich befand, allwo annoch Ueberbleibsel davon wahrzunehmen sein sollen. Und die Königin von Burgund — du wirst hier deines Herzogs kaum gedenken — ich meine, sie hat Bertha geheißen, wie deine selige Mutter, um uns eines zwoten Beispiels zu bedienen, liebte Blumen so maßlos, daß sie, wie billig, der blauen Blüthe des schlanken Flachsstengels ihr Lob ertheilte, und wahrscheinlich darum auch ihr eigenes Gewand selbst spann auf goldenem Fürstenstuhl. — Im Frühling und Herbst nehmen wir unsere Einlegerei vor, setzen unsere Versuche und Hervorbringungen in Saamenfärbung, Räucherung, Wunder- und Buntdoppel-

blumen zu gewinnen, fort zum Staunen aller Welt, und dienen so, wie ich sagen möchte, dem Himmel mit treuem Gemüth.

Ihr habt mir lange nichts von Bastian erzählt, bemerkte Braband. Wo lebt er jetzt, und wie geht es ihm?

Wie kommst du auf den Sebastian? Gelt, er brachte euch Kindern immer allerlei mit, brachte dir einmal einen hübschen Wiedehopf und gab vor, es wäre ein verwandelter König von Kreta, das könntest du schon an seiner Zackenkrone sehn, und du müßtest ihn ja anständig behandeln, denn Könige äßen gern gut und würden leicht grob. Ich besuchte meinen Bruder vor Jahren, der als Beamter und verheirathet zu Windecken lebte; ich liebte ihn vor den übrigen Geschwistern, mit dem ich die freie Kindheit in unvergeßlichen Haus- und Waldfreuden verlebt hatte. Aber ich fand ihn ungewöhnlich still, gleich einem, dessen Zeit vorübergegangen, auch bei Erinnerung an die Vergangenheit, welche doch die Würze des Lebens ist, fast theilnahmlos, was mir weh that. Und er lebte bequem, liebte die Frau, sie liebte ihn.

Ihr seid zu keiner günstigen Stunde eingetroffen.

Nein. Er schien unzufrieden, unglücklich, der Himmel weiß, warum. — Wir sollen aber zufried'nen Herzens dem Schöpfer danken für das, was er uns gegeben, und nicht finster zu ihm aufblicken, wenn unsere Erwartungen und Träume nicht in Erfüllung gehn.

Er war der lustigste unter den Vettern, tanzte mit den dicksten Heumädchen und erzählte uns vom »Mann ohne Hände,« vom »wüthenden Gebirgswind,« wobei er gräßlich-schöne Gespensteraugen zu machen wußte.

Ja, er war allzeit heiter in der Jugend und hatte große Neigung zu kühnen Unternehmungen und Abentheuern. Es vergißt mir nicht, wie er am Elybeltage Peter Haller's Fuchs ausritt. Sebastian schwang sich auf diesen gefährlichsten aller Dorfgäule und riß mit ihm aus über Gräben und Zäune, wie Apel von Geiling auf seinen Luftschimmel. Hatte das Thier nun eine Bremse am Unterleib, hing ihm ein Hund am Schwanz, oder wollt es sich ein wenig abkühlen: es springt mit einem ungeheuren Satz vom

hohen Ufer in den bodenlosen Billingsee, und welgert sich wie toll in den Fluthen. Sebastian aber sitzt wie angenagelt, haut um sich, bis der Fuchs endlich am jenseitigen Ufer von Schilfkraut, Schaum und Schlamm bedeckt, wieder auf festen Boden gelangt. Solche Versuche lähmten jedoch seine Reitlust nicht. — Einmal steigt er während des Gottesdienstes vom Thurm auf die äußerste Spitze des Kirchendaches, ruft der Mutter — wir wohnten der Kirche nah — sie sollte aus dem Fenster gucken. Sie guckt, sieht den lieben Sohn auf einem Bein auf dem Dach, und sinkt in Ohnmacht. Jetzt geht er zurück, und wie gerade der Geistliche auf der Kanzel spricht: der Herr beschütze dieses Haus vor Unglück! — kracht die halbe Dachung unter höllischem Gedonner zusammen, und Alles glaubt den jüngsten Tag im Anzug. Er hatte Gott zu danken, mit heiler Haut davon gekommen zu sein. — Völlig ernsten Ausgangs war aber seine Schatzhebungsgeschichte an diesem Ort. Es heißt nämlich, wie du wissen wirst, daß, wer in der Johannisnacht im Mondschein dreimal um die Kirche läuft, dabei ein Vaterunser betet, dann

dreimal drei Schritte gehend vor einem Schatz stehet, den er heben kann. Sebastian will ihn heben, rennt in der Johannisnacht im Mondschein dreimal um die Kirche, geht neun Schritte und sieht sich vor der Kirchenthüre. Er schaut umher, erblickt nichts, und klopft nun mit starkem Finger an die Thüre. In diesem Augenblick ist ihm, als richte sich in der Kirche eine große Menschenmenge auf und ruft eintönig mit hohler Geisterstimme: herein! Dieses Herein klang ihm fürchterlich. Bleich floh er hinweg, und hat lang' auf keine Frage gehört. Seltsam, daß aus den heitersten Menschen die ernstesten und finstersten werden. Eine Erscheinung, die unter Frauen selten gefunden wird, welche der Heitersinn der Jugend in's Alter begleitet, und die daher, wie in so vielen Dingen, auch in diesem Stück einen Vorzug vor den Männern haben.

So gebrach es nie an Stoff für das Tagesgespräch, und Herr Walter wußte des Kurzweiligen Manches aufzubringen, indeß der empfängliche, oft noch schmerzlich berührte, stille Pflanzenwärter unerläßlich den Fußtapfen der theuren Vorgängerin nachfolgte und überschwenglichen

Segen fand in seiner Mühewaltung. — Sank dann der Tag, ruhte die Arbeit, so goß der milde Abend Balsamtropfen in die offne Wunde, wenn er die einsamen Laubgänge suchte und seinem verschwundenen Glück nachhing.

Kein Haus, kein Gefilde gewährt einen so trüben und niederschlagenden Anblick, als das, in dem ein geliebtes Mädchen wohnte, von welchem es nun verlassen steht. Jeder Gegenstand mahnt an ihren Verlust, es ist, als müßte sie wiederkommen, die hier lebte in jugendlicher Pracht, als könnte sie gar nicht ausbleiben, als müßte ihr helles Auge jetzt blicken durch das sich aufthuende Fenster, an der Thüre nun ihr Gewand, unter diesem Baum hier, hinter jenem Blumenstrauch dort ihre entzückenverheißende, schöne Gestalt wieder zum Vorschein kommen und neues Licht, neues Leben, neuen Frohsinn ausströmen in das erwartende, hochklopfende Herz. Ein unaussprechlicher Ausdruck der Wehmuth ruht auf dem Gefilde, als ob es fühle mit dem Trauernden, als ob es leide mit dem Leidenden. — Heinrich empfand dies mit tiefem Schmerz, wenn er, an einem Baum gelehnt,

seine Blicke auf die Umgebungen richtete. Es trieb ihn von einem Punkt zum andern. Nirgends genoß er der Ruhe. Kam er an einem Rosenstock vorüber, so hauchte es ihm warm entgegen wie der Odem Lenchens; blieb er bei der Lilie stehn, so hört er es seufzen wie beim Scheiden, wenn sie noch einmal die Lippen ihm zum Kusse bot . . . . Lenchen! athmeten die krausen Grasnelken — Lenchen! die zarten Aurikeln; und die braunen Feldtulpen, die Primeln und Goldschellchen, alle erzogen und gepflegt von ihrer Hand, sahen ihn fragend an . . . . Stieg nun vor ihm auf in den Bildern einer unauslöschlichen Freudenzeit, die Kindheit, die er mit ihr zugebracht — wie wurde ihm da so selig. Am Bache dort hatte sie weiße Kiesel und Muscheln gesucht, die Blutfischchen ihm gezeigt in leichtbewegter Tümpeltiefe — die ersten Frühlingsblumen aus warmer Hand ihm gebracht zur engen Mooshütte, in der er ihr ein Binsenhütchen flocht, und die nur Raum und Schatten hatte für zwei ganz glückliche Seelen. — — Vor ihm stand sie im vollen Lockenkopf an des Jahres freudenreichsten Kindertag, dem Weihnachts-

tag, lauschend in dunkler Kammer des Christkindglöckchens — guckend, lächelnd unter'm hocherhellten gold- und silberschimmrigen Zuckerbaum . . . . Schlafend im schmalen Bettchen, die bloßen Arme ruhend auf blaugeblümter Federdecke, sah er Magdalenen: ein leichter Anflug von Bitterkeit zuckte in ihren Mienen, der endlich in Schmerz überging; denn ach, ihr träumte, der getreue Gespiele wäre ein Bär geworden, käme angetappt auf schweren Tatzen und wollte ihr nun das Köpfchen kahl abbeißen — und sie erwacht unter angstbelebten Blicken, greift mit bebenden Händen prüfend nach seinen Augen, nach seinem Mund und lehnt sich dann mit verschämten, thränenbedeckten Gluthwängchen an seine Brust, mit halberstickter Stimme fragend: bist du mir denn noch gut, Heinrich? — Nicht minder lebhaft erinnerte er sich des Tages, an welchem er mit ihr in die Heidelbeeren gegangen war Ein fürchterliches Gewitter hatte unvermerkt sich erhoben, und heimfliehend, doch bald erschöpft, hatten Beide Zuflucht genommen unter einem Bäumchen, das nur geringen Schutz gewährte. Er umhüllte Magdalenen mit seinem

Gewand, schloß sie enger an sich, hörte und fühlte das schlagende Herz in ihrem zarten Zitterleibchen, an das die durchnäßte Kleidung klebte. Mächtiger rollte der Donner, zuckten Blitze, stürzten Hagelschauer. Ach, klagte das Mädchen, wenn uns der liebe Gott nur nichts thut unter diesem Bäumchen. Er tröstete sie, daß ja auch Kinder unter dem Schirm Gottes ständen; und als es wieder ruhig wurde, die Bächlein sich ausgemurmelt hatten, ein heller Regenbogen vom Himmel lachte, und Beide daheim angelangt, entkleidet, in weißen Hemdchen lächelnd einander gegenüber standen, sprang das Mädchen plötzlich nach dem geliebten Hausgenossen, schlang die Arme um ihn und sprach im Ton kindlicher Rührung: »o, du armer, guter Heiner, du bleibst immer bei mir, wenn mir bang' wird, hängst dein Röckchen mir um, setzest dein Käppchen mir auf — ich kann dir nichts geben, ich klein Mädelchen, aber wart nur, wart nur, wenn ich erst groß bin, will ich dich auch noch einmal so lieb haben!« — Noch klangen sie in seiner Seele wider die Laute der Vergangenheit, mit denen sie einst sich an ihn geschmiegt und

ihm ihr Herz gezeigt; und er gedachte ihrer reinen, vertrauenden Kindlichkeit und Liebe, wie wir nach Jahren zurückblicken auf die treue Mutterliebe, für die wir jetzt erst das rechte Gefühl der Erkenntniß erlangt haben. — Nun entfalteten sich die Knospen ihrer Jugend, leuchtender spiegelte sich die Seele im Auge, und als er nach Monden der Trennung einst statt des Kindes die auferblühte Jungfrau fand unter der zweigigen Linde des heimischen Gartens, als sie ihm zum schönsten Gruß das liebste seiner Lieder, das ewige Lied der Treue:

»ich ging zum Brünnle,
zum Brünnle ging ich« —

sang mit seliger Stimme, da wollte sein Herz vergehen im Wonnegefühl einer namenlosen Liebe.

Lenchen, liebes Lenchen! — sprach es sanft in die stille Mondnacht — ich kann mich nicht von dir losreißen und muß an dich denken und bei dir sein . . . . du warst schöner als der Maitag, lieblicher als die Rose im Morgensonnenschein — deine Herzliebe freute mich mehr, als der Frühling und die Blumen der Erde — deine Stimme hörte ich lieber, als das Lied der Lerche

und den Sang der Bienen auf abendröthlicher Flur .... Wald und Berg! ihr meine Lust. Frohlockend mit den Fröhlichen, schlug auch dieses Herz; keine Seligkeit war größer für mich, als bei euch zu sein, zuweilen auf euren grünen Halden, euren Schattenhügeln .... Ach, wie viel tausendmal schöner, als Jägerlust und Waldesnacht warst du, mein Lenchen, wenn du mir entgegeneiltest so freudenvoll, so warm, wenn dein Auge mir lachte und deine treue, weiße Brust bei mir war, die ich so lieb hatte .... Berg und Thal — blaue Felsenhöhen, Blumenauen — Sonnenlicht und Mondenschein und was sie Schönes bringt, die Erde — es ist Nichts gegen die Himmelsfreude, die mir mein Mädchen gewährte.

So klagte es unter den Bäumen, unter den mondbeglänzten Gartenblumen, und die Bäume und Blumen sprachen es nach, der Abendwind wehte leis in des Betrübten Klage, und im Schilf des Baches flüsterte es geheimnißvoll wie Geistergetön um die Hügel der Abgeschiednen.

Die Blumen verwelkten, der Sommer verging, die Schwarzdrossel sang ihr Scheidelied und eilte gen Süden mit den Bewohnern der Haine, der Specht strich kreischend durch's Gehölz, der Baumläufer lief über den Stamm, der Eisvogel huschte über den Bach — schrillend zog die Möve, zog das Moorwild aus den Sümpfen, die Birke wurde roth, die Feldbirne gelb und im hellen Sonnenschein brannte der Wald.

Weiße Wölkchen ruderten wehmüthig durch den dunkelblauen Himmel, in den Lüften schwebte ein zackiger Kranichzug, das Rebhuhn purrte aus dem Feldgraben — auf kahler Wiese stand die »nackte Jungfrau,« die einzige unter den verschwundenen Blumen — gefüllt mit dem Segen des Jahrs lagen die Speicher, beschwert die säuberlichen Kellerhurden mit edlem Kernobst — es klappte und buffte der Dreischlag der Drescher.

Susanna kroch in den Hinkelstall zu den Leghühnern, Ammi, die rothhaarige Milchjungfer, melkte, Himm, der Schäfer, nannte sie einen Fuchs, sie drohte ihm mit dem erbacher Foltervogt; Beth, die Futtermagd, wusch am Bach, ihre stämmigen Beine wurden sichtbar, es spot-

tete der Bergbub', der ein gerades und ein krummes Bein hatte, es neckten und lachten die Gärtnerburschen.

Blätter und Stänglein knickten zur Erde, Frost und Reif hingen Perlen, Feenringe und Brautkränze um die versilberten Baumzweige, malten dem Ranken-Bach weiße Sternblümchen, die sich küßten, weiße Veilchen und glockige Schaukelköpfchen — Schneeflocken deckten die Flur, setzten den Büschen Schlafkappen, den Schwarztannen Kronen auf, bekleideten die Bergspitzen mit weißem Gewand, welche erglühten im Abendroth, gleich rosigen Jungfrauen — kummerbeladen, ihrer lieben Kinder gedenkend, stand Mutter Martha am Fenster und schaute hinauf zu den Wolken.

Sanfte Täubchen kamen mit feinem Verneigen, spiegelten die volle Brust in Magdalenens Fensterscheiben und horchten in die einsame Stube, und schwarzköpfige Meisen und goldschmucke Emmerlinge, die redlich mit gesungen im Frühling, nickten und pickten und wollten was haben in gewohnter Winterweise; aber das rundscheibige Fensterchen ging nicht auf, keine Stimme rief,

keine Hand streute Saamenkörner — leisen Gebeins kamen zum verlassenen Garten muthige Rehchen, zu naschen hier ein Keimlein, dort ein Sprößlein, so aus dem flimmrigen Flockenbette guckten — im Hofe kullerte der welsche Hahn, es schrie der stolze Vogel Pfau.

Dunkles Nachtgewölbe verhängte den Himmel, der Mond drang aus zerrissenen Gewölk, verschwand, kam wieder — auf blutiger Fährte trabte der Marder — still steht die Felsenmühle — die Müllerfrau schleicht in die Schlafkammer und legt, zur Erforschung des Geheimnisses, der Tochter das Herz eines Uhus auf die entblößte Brust, der Mund des Mädchens lispelt — graue Nebelmänner wanken riesenhoch herüber vom Todtenacker die Heide entlang — Stürme wühlen in den ächzenden, alten Bäumen, die Wetterfahne knarrt, im Blachfeld heult der Wolf, glühaugige Eulen rufen: »komm mit! komm mit!« und wecken Schauer in dem bangen Herzen — es zittert und lauscht der treue Hund. — —

Der Winter verging, Frau Sonne, die Liebliche, strahlte wieder warm, der Schnee zer-

rann, Rosmarin und Buxbaum trieben Keime, die Haselstauden schüttelten ihre Lämmchen, die Frösche quarten, Baum neue Gehügel wurden grün, die Lerche brachte neue Himmelslieder, die ausgeschlafenen Blumen neue Lenzblüthen, die Vögel nahmen ihre verlaßnen Blätterlauben wieder ein, die Enten wackelten zum fesselfreien Murmelbach, der Guckuck sang zum Lied der Nachtigall.

So war ein Jahr verflossen, ein Jahr voll Hoffnung und Trauer hingezogen dem Walterschen Hause. Morgen kam der Tag Maria Magdalena, morgen der Jahrestag, welcher der Familie die vielgeliebte Tochter entriß. Die Erinnerung an diesen Tag zog wie ein schneidendes Schwert durch die Seele des armen Heinrich.

Um seinen Empfindungen keine Macht einzuräumen, wollte er noch heute Haus und Thal verlassen und, Zerstreuung suchend, die nächsten Tage in einem fernen Gau verbringen. Heinrich war noch beschäftigt, im Hochwalde einige Bäume zu bekreuzen, welche von den dienstthuenden Köhlern für das Holzbedürfniß der Ho-

fung gefällt werden sollten. Da schlug der Ton eines Waldhorns an sein Ohr, ein weicher, schweigsamer Hornklang, ganz wie einstens, da er noch in reinster Freude die Umgegenden durchschwärmt unter der frohen Weidgenossenzahl. Und wie der ferne Alphornlaut die Seele berührt und aufregt in ihren Tiefen, so empfand er heute mächtiger als jemals in diesem Waldgruß die schönste und ergreifendste Mahnung an die Stunden die er vorhinnig genossen im Kreise der Gefährten in herzbeglückender Natur. — Du liebes Horn, sprach er vor sich hin, von wannen kommt dein süßer Gruß? Wessen Stimme dringt in meine Seele? Ist es die eines Trösters, die zu mir spricht in so schmerzlichen Lauten? Vormals, ach da klang er so lieb, so schmeichelnd dein heller Ruf; er lockte ins Gefilde, rief zur gewissen Freude, die, wie ich glaubte, nimmer werde zu Ende gehen. Was glaubt und hofft nicht das arme Menschenherz! Entflohen ist diese Zeit, entflohen mit ihr meine Zufriedenheit; und verzehrende, ewige Bekümmerniß hat die Stelle meiner Friedsamkeit eingenommen. — — Doch heute, du unbekanntes, goldenes Horn, sollst

du mir nicht vergeblich gerufen, nicht vergeblich mich aufgefordert haben; noch einmal will ich euch heimsuchen, ihr alten, weltewigen Wälder, noch einmal will ich durch eure Klüfte ziehen und aufrütteln dieses Herz, ob noch ein Fünkchen Freude verborgen ruht in seinem öden Grund. — — Und horch! Waldhornklänge erheben sich abermals, sie nahen, weichen, ersterben im sanften Geriesel der Blätter. Die Sonne ging unter. Die Wachtel schlug im Waizenfelde. Heinrich warf die Arbeit hinweg und kehrte heim. Er schloß einen dunkeln Schrank auf und nahm sein vormaliges Feuerrohr zur Hand. Er konnte nicht leugnen, als er es von Staub reinigte und seinen eingegrabenen Namenszug wiedersah, daß es doch eine schöne Waffe und ihr Gebrauch so mannigfachen Nutzen und Vergnügen gewährte. — Heraus denn, heraus aus deinem Bannort, sprach er lebhafter. Laß sie wieder einmal erschallen durch Wald und Thal deine gewaltige, stein= uud gebeinerschütternde Sprache, und beruhige mich auf einsam nächtlicher Fahrt, die meine letzte sein wird. Braband warf das Rohr über und schlug bei Anbruch der

Dämmerung einen Weg in's Gebirge, welcher in der Lichtfluth des kommenden Mondes lag und ihm günstig schien für seinen heutigen Streifzug, es war eine wunderbare Nacht. Die Blumen des Waldes gaben süße Wohlgerüche, die Kräuter spendeten ihre frischen Düfte, und was da lebte in den stillen geheimnißvollen Waldesschatten, ergötzte sich der schönen Vollmondskugel, welche, alles verherrlichend mit ihren Goldgluthen, höher und flammender emporstieg in den wolkenfreien Nachthimmel. Noch einmal zu üben die altgewohnte Weidmannskunst, und zuversichtlichen Hoffens auf eine entsprechende Beute, schweifte Heinrich tiefer in die Forstung ein. Bald nahm er Regungen, bald wohlbekannte Schritte im nachhallenden Boden wahr. — Ha! da zeigte sich ihm ein Hirsch von hohem Geweih und stolzem Gliederbau, wie ihm niemals begegnet war. Und eingedenkend seines Ruhms und Rufes als guter Schütze, wissend, daß ein reicher Gewinn nicht könne errungen werden ohne Mühe und Anstrengung, faßte der eilfertige Jagderfahrene die werthvolle Erscheinung mit gedoppelter Aufmerksamkeit ins Auge.

Der edle Renner entwickelte jedoch eine ungewöhnliche Lebendigkeit und Schnellkraft, war bald an dieser, bald an jener Waldseite zu sehen, war erkennbar zwischen den Baumstämmen, wie in der niedern Holzung, und vereitelte durch pfeilschnelles Fliehen über Pfade, Hügel, Hecken alle Bestrebungen und Anschläge, so vorsichtig sein Verfolger selbe auch glaubte erwählt zu haben. Gefallen war der erste Schuß, gefallen der zweite, es folgte der vergebliche dritte. Heiß erglüht, doch unermüdlichen Andrangs eilte Braband dem Flüchtling nach, der bei gesteigertem Gehör und verstärkter Sehnenkraft nun größere Gewandheit im Ueberspringen der Felsgründe und Gräben bethätigte, während von dem Nachsetzenden lästige Stege, Raine, Giesbäche, gefällte Baumstämme umgangen, überschritten, trügenden Schatten Trotz geboten werden musste. — Die Zeit flog. Braband dachte nicht daran, sein Spiel aufzugeben, noch zu verwirklichen seinen vorgesetzten Ausflug in die Ferne, gedachte nicht der bedeutenden Wegstrecke, welche er bereits zurückgelegt, noch entsann er sich in seinem Eifer des Waldgebiets, auf welchem er gegenwär-

tig sich befand, das in der That jenem ganz entgegengesetzt lag, welches er vor einigen Stunden betreten hatte. . . . . Da winkte ein neuer günstiger Stern: wiederum, wie aus der Erde gestiegen, stand dicht vor ihm auf mondiger Kuppe der schlanke Waldbewohner und wog und schwenkte sein stolzes Gehörn im Strahl des glänzenden Himmelslichtes. Noch einmal gelt' es. Der Zeitpunkt war ein zu kostbarer, als daß er hätte außer Acht gelassen werden dürfen. Schon war das vernichtende Blei dem heitern Leben zugewendet, da sah sein scharfer Forschblick plötzlich die Gestalt eines über den nächsten Kreuzweg schlüpfenden Weibes, und ahnend, bewusst des alten Jägerglaubens, für diesen Tag nun auf kein Glück mehr rechnen zu dürfen, entfloh die vierte Kugel dem Lauf des Rohrs, welche klappend in die Rinde des nahen Baumes schlug. — Schweißtropfen standen auf der Stirne des Jägers. Der höchste Mißmuth bemächtigte sich seiner, denn ein ähnliches Unheil hatte ihn nie betroffen. Er glaubte in einem Zauberwald zu jagen. Er sah sich um. Seine Troddelmütze hatten unsichtbare Hände ihm ent-

führt, sein Gewand das Dornicht übel zugerichtet. Erschöpft warf er sich unter eine Buche nieder, um nach kurzer Rast einen nochmaligen Zug zu beginnen, und eine unüberwindliche Müdigkeit beschlich seinen träumerischen Sinn. . . . In dämmernden Fernen erwachten Waldhorntöne, süße Waldhornklänge schwebten näher und näher — vernehmliches Bellen der Hunde — Hufschlag und muthiges Wiehern der Pferde — der Jäger Hussah! der Jäger Halloh! — das Zeichen zum Erlegen, das Zeichen zum Todtanblasen des gesunkenen Wildes — himmlische Laute, himmlische Lust . . . . Dumpfe fortdröhnende Schläge — ein Hochgewitter, das ernst und feierlich heranzieht an hoher Himmelswölbung — es lauschen die Vögel in den stillen Bäumen, wie betend senken die Wachsbienlein ihre Häupter, ihre Flügel; kein Thierlein bewegt sich — Hügel und Höhen glühen im Purpur des Morgenroths . . . . Unter Donner und Blitzschein naht Hubertus, der Heilige, eine hohe Reitergestalt auf weißem Rosse, gefolgt von schimmerden Rittern, Knappen, Windspielen — nun rauscht es im Gezweige, ein mächtiger

Hirsch, das Bild des gekreuzigten Erlösers zwischen seinem Geweih tragend, taucht aus den Edeltannen und schreitet heraus zum offnen weiten grünen Waldplan, ruhigen Auges den Fürsten erblickend, der alsbald sein Roß verlässt, das Knie senkt, die Hände faltet vor der hehren Erscheinung — tiefe Stille, sanfte Laute ertönen — regungslos stehen die Ritter, die Knappen, die Windspiele, der Wald.

Zu festem Schlaf sind Heinrichs Augen versunken.

Drüben im Dorf verkündet der Schlag des eisernen Hammers die Stunde der Mitternacht.

Johanniswürmchen funkeln unter der kühlen Buche, schwimmen hinweg, kehren zurück und ziehen neue feurige Irrtänze um den träumenden Schläfer. — Matte Lichter wachsen auf den höchsten Bäumen, des Morgenvogels Stimme schmettert, die Webspinne setzt ihre Glieder in Bewegung und verlässt ihr Hängebett; heller wird der Himmel — des Hahns gespenstischer Ruf ertönt — da kommt es geschlichen, behutsam und vorsichtig geschlichen durch das Raschellaub, durch die Büsche des Wegs herangegan-

gen, angehaucht von der Morgenluft, regen sich die Blätter, wispern die Bergblumen, — jetzt setzt es über einen Graben — und Lenchen, die verlorene Magdalene Walter, steht neben Heinrich Braband unter der breitzweigigen Buche, unter den tanzenden, jubelnden Johanniswürmchen. Noch birgt der enge kurze Mantel jener Nacht ihre blühende, schöne Gestalt; das dunkle Netz umspannt noch ihr zartes Goldfadenhaar, indeß ein Armbändelchen, schimmernd wie Silberflor, ihr das Ansehn giebt, als käme sie eben vom nächsten, lustigen Jahrmarkt her. Zusammenschreckend vor dem Anblick eines schlafenden Mannes, will Magdalene schnell ablenken, doch bewegt von Menschenliebe, es möchte ein Hülfsbenöthigter sein, tritt sie beherzt näher und erkennt den Schlummernden . . . . Gott, er ist's, Heinrich ist's! athmet sie mit stürmender Brust, und sinkt zitternd vor ihm nieder . . . Heinrich! stammelt es unhörbar von ihren Lippen, bin ich wieder bei dir, hab ich endlich dich wieder! lebst du, woher kömmst du? Allmächtiger Himmel! — Er bewegte sich nicht. — Heinrich, wiederholte sie stärker unter hervorbrechenden Freuden-

thränen. — Der steinerne Ordensritter, der, wie er, die Hände faltet auf dem Grab der Kirche, fällt ihr ein, und berührt von Grauen, rütteln ihre Hände heftiger an dem Schlafvergrabenen. Wach auf, wach auf, Heinrich! Kennst du mich nicht mehr? er fährt empor, greift nach dem Jagdgewehr und ruft, die Erscheinung anstarrend: Kommst du endlich, mich abzuholen in die Wohnungen der Todten . . . .

— — Lieber, lieber Heinrich! ertönte es in wohlbekannter, glockenheller Stimme.

Heiland der Welt — Magdalene! wär's möglich, wär's möglich! Mein Herrgottsblümchen, mein Heilgenbildchen! Allliebender Himmel, laß es nicht aufhören zu schlagen dieses arme Herz! Lenchen, Magdalenchen, ich hätte dich wieder, habe dich wirklich wieder? Von wannen kommst du? Wer hielt dich gefangen eine Ewigkeit hindurch? Rede, überführe mich, daß ich dich und keine Truggestalt in meinen Armen halte.

Drunten, drunten, flüsterte sie an seinem Hals, indem sie ihm mit dem Finger den Mund verschloß. — Komm hinweg von diesen Höhen,

noch ruhen die Eltern, und Mond und Sterne werden bleich. . . .

Er flog mit seinem wiedererlangten Eigenthume, flog, als könnte sie nochmals ihm entzogen werden. Er eilte mit ihr über Stock und Stein. Athemschöpfend ruhten sie hier ein Weilchen, stumm sich ansehend, lieblich beschienen vom Purpurlichte des jungen Tages, ruhten dort ein Weilchen — eilten, weilten abermals, Herz an Herz gepreßt — zogen thalabwärts weiter, standen wiederum still auf grüner Matte und küßten sich die schwellenden Lippen, die liebeblühenden Lichter der Augen, freudetrunken wie Himmelsfröhliche, wie gottbeglückte Himmelsselige, und weinten laut und hielten sich umschlungen — die Freude hat ihm Riesenkraft gegeben, er trug das Mädchen fast in seinem starken Arm, und endlich, endlich langten sie an.

Welch frohes Erwachen, welch Wiedersehen staunender sprachloser Eltern! — Mutter Martha war einer Ohnmacht nahe; in den Armen ihres blühenden Kindes schlug sie die Augen auf zum neuen Leben.

Magdalene war außer sich vor Staunen und

Verwundrung, ein Jahr lang fern gewesen zu sein vom elterlichen Heerd. Sie konnte nicht glauben, was der Vater versicherte, die überglückliche Sanna und das ganze Haus wiederholte und betheurte, wenn ihr allmählig auch mehr und mehr einleuchtete, sie müsse doch wohl länger, als eine Nacht abwesend gewesen sein.

Mutter, Mutter, rief das Mädchen, wie magst du dich geängstigt haben, welchen Kummer mag du ausgehalten haben um meinetwillen! Vergiebst du mir meine Schuld auch von ganzer Seele, und bist wieder meine liebe Mutter, wie ich dein bin in alter, treuer, unvergänglicher Liebe.

Auch in einem Jahr, sprach die bewegte Mutter, kann sich vieles ändern — ich bin krank gewesen, recht krank — ich hätte sterben können — sieh mal hinaus in den Hof: dort liegt unser schöner kräftiger Ahornbaum, den gestern ein Wetterstrahl zerschmetterte.

Aber die liebende Tochter erhob ihr Haupt nicht; sie weinte sanft am Herzen der Mutter.

Da rollte ein Wagen.

Es war Base Benedicte, welche von der

jubilirenden Familie aus dem Wagen gehoben ward, und die nun vor allem die theure Wiedergefundene bewillkommnete mit freudigem Ausdruck über ein so herrliches Zusammentreffen und Wiedersehen. — Schnell eilten die Stunden, in denen Heinrich Lenchen seine Erlebnisse beschrieb; und es läßt sich denken, wie Magdalene nun aufgefordert und bestürmt wurde, ihr eignes Schicksal umständlicher mitzutheilen, als dies im Gewirr des Hin- und Herfragens hatte geschehen können; welchem Verlangen sie mit freundlicher Zusage entsprach.

Der Abend kam. Aller Blicke waren nach Magdalenen gerichtet, welche, einen Augenblick noch auf ihre im Schoß ruhenden Hände niederschauend, also begann:

Die Stunden sind vorüber, in denen mir auferlegt war, zu schweigen von Dem, was mir begegnet, und nun darf ich reden. — Euch ist bekannt, wie betrübt ich war, da wir

Heinrich verloren, ihr wißt, welche Versuche ich anstellte, ihn wiederzufinden. Ich dachte Tag und Nacht an ihn und fragte den Himmel, fragte die Sterne, ob er noch lebe, ob ich jemals ihn werde wiedersehen. In solchem Sinnen und Suchen, unter den finstersten Gesichten und Schreckenszeichen, die mich nicht verließen, sah ich eines Abends, als mein Blick noch einmal nach dem Sternenhimmel sich wandte, auf den neunkirchner Höhen ein Licht leuchten von seltsamer Hellung. Anfangs ängstigte es mich, es könnte Feuer sein, angegangen durch Kohlen eines Hirtenherdes, das nun, wie vor Jahren einmal, der Nachtwind möchte anfachen zu verzehrenden Flammen. Aber es vergrößerte und bewegte sich nicht, verschwand, kam und stand wieder still, wie herabblickend in die Tiefe. Nachdem ich es eine Weile beobachtet, fielen mir die Bergweiblein und alle die schönen Geschichtchen ein, die ich noch aus der Kindheit von ihnen wußte: wie gut sie gewesen, wie sie die redlichen Menschen besucht, die Armen beschenkt und hülfreich beigestanden allen Nothleidenden. — Das Flämmchen erlosch endlich, doch nicht in meinen Ge-

danken und Vorstellungen; es erweckte das Verlangen in mir, die guten Unsichtbaren insgeheim einmal aufzusuchen in ihrem verborgenen Erdhäuslein, aufrichtig ihnen zu vertrauen, was mich unglücklich gemacht, und mir ihren Beistand zu erbitten. — In kommender Nacht schon, da ich schlaflos, wie immer, auf meinem Ruhebette hingestreckt lag, ging die Thüre auf und eine Erscheinung nahte meinem Lager, in welchem ich eine der Gestalten zu sehen glaubte, die mir aus jenen unvergeßlichen Abenderzählungen noch im Gedächtnisse lebte. Ein kleines Weibchen, von einem weißlichen Schimmer umflossen, stand vor mir, sah schweigend mich an und winkte mir mit dem erhobenen Finger der rechten Hand. . . . Wer bist du — warum kommst du zu mir in dunkeler Nacht? fragte ich die Erscheinung, welche, da ich mich im Bette aufgerichtet, ein Wenig zurückwich. Ein Schauer durchrieselte mein Gebein. — Kennst du mich nicht? antwortete es; kennst du die nicht, von der du so oft gehört in den vergangenen Tagen? — Denkst du der Stillen nicht, die den Bekümmerten und Leidgebeugten beistehen? — Ich gehöre zu denen,

welche drüben wohnen im tiefsten Grund des Berges, dessen Haupt sich in die Wolken erstreckt: zu uns komme, in unsere friedsamen Wohnungen eile, du Arme, du Liebe — und erfreut und getröstet nach Begehr deines Herzens wirst du heimkehren in dein Vaterhaus. — Was fühlte meine Seele nicht bei dieser Verheißung! Wie von Stimmen himmlischer Engelschaaren glaubte im mich angeredet, die mir sagten: folge, folge diesem Leitstern, jetzt oder nimmer wirst du finden, was du suchst. — Und gläubig und entzückt einer heiligen Offenbarung, entgegnete ich: so weise mir den Weg, der zur Wohnung des Trostes führt, und gern folge ich dir. . . . Die Gestalt deutete nach den Höhen von Neunkirchen — verschwand hierauf, und nur unverständliche Laute schwebten ihr nach. — Der Tag brach an. In der folgenden Nacht hoffte ich, das trostverheißende Bergfrauchen noch einmal zu sehen. Mein Wunsch ging nicht in Erfüllung. Nun war mein Waldgang beschlossen und festgesetzt für die günstige nächste Nacht, am Vorabende Sankt Magdalenens. Welche Ueberwindung es kostete, diesen Schritt zu thun, mut=

terseelen allein zu gehen durch die Finsterniß, mögt ihr eurem armen Mädchen aufs Wort glauben. Ich sah den Unwillen des Vaters, hörte die besorgte Mutter, dem Gedächtnisse erneuete sich manch ernster Spruch aus der Großelternzeit, aus meinem straßburger Betbüchlein von den geheimen, nächtigen Wegen der Menschen, die nicht allezeit Wege wären der Vorsehung — von den Feuergeistern, die in schwarzen Büschen, auf knorrigen Bäumen verderbenbrütend lauschen und Elend bereiten den Wandelnden auf der Bahn des Friedens. Lieber Gott, in meinem Leben habe ich solche Seelenangst, solchen Schrecken der Dunkelheit und Einsamkeit nicht erfahren, solche Peinen nicht ausgestanden. Doch Verlangen und Sehnsucht nach Heinrich, dem jeder meiner Brustschläge gehörte, für den kein Gang zu gefahrvoll, kein Opfer zu groß gewesen wäre, überwog und überwand jede Bedenklichkeit, jede Schreckung und Gefahr. Kein Lüftchen, kein Blättchen wehte, das ich nicht vernahm, kein Ton erwachte, der mich nicht traf! je weiter ich kam, je größer meine Besorgniß stieg, je mehr verwirrten sich meine

Begriffe; die Nacht, die seltsamen, ängstlichen Waldstimmen, Walderscheinungen scheuchten mich hierhin, rissen mich dorthin; der glühende Mond, entsetzliche Grabgestalten — ach, was ich sah und hörte, niemals werd' ich es vergessen. — Als ich endlich die Höhen erstiegen hatte, stockte mein Blut, die Sinne vergingen mir. — Und wo fand ich mich wieder? Unter weiblichen Gestalten, umringt von Frauen, friedsamen Frauen, welche riefen: »Willkommen, willkommen! liebe Tochter der Erde, wir hofften auf dich, längst haben wir dich erwartet. Nun bist du unser, o gottwillkommen zu tausendmalen!« — Sanfte Hände ergriffen mich, sanfte Arme führten mich über goldschimmrige Stufen weiter und tiefer abwärts über große Strecken, grüne Matten. Meine Augen waren geblendet von leuchtenden Gegenständen, vom Glanz eines hohen Gebäudes, das vor mir lag, in das ich einkehrte über schneeweiße Stufen, und in welchem ich, noch immer umringt von tröstenden, zusprechenden Frauen, auf weichen Kissen zu völliger Besinnung kam. — Eine der Frauen, deren Gesichtszüge und Stimme mir bekannt schien, gewann

bald mein ganzes Herz. Ich hielt sie für die älteste, und sie unterschied sich auch von den andern durch ihre alterthümliche Kleidung. Erhole dich, sprach sie zu mir, und gieb uns kund, was dich erfreut und was du dir wünschest. So sprachen auch die übrigen Frauen mit wohlwollendem Kopfneigen, die sich dann entfernten, eine nach der andern. Die ehrwürdige Frau verließ mich nicht, sie sprach noch manch Seelenwort, beschrieb mir alles, was mich umgab, und führte mich alsdann in dem großen Gebäude umher. Wir gingen durch hohe Hallen, durch Säle und Gemächer, an goldenen Wänden, funkelnden Säulen und kostbaren, mit Kleinodien beladenen Tafeln, an edlem Zimmerschmuck und spiegelhellem Hausgerath vorüber, bei dessen Anblick wohl kein Aug' und Herz wäre unbewegt geblieben. Nachdem ich so viele Gemächer und Gänge durchwandert hatte und voll Staunen über nie gesehene Pracht und Herrlichkeit meiner Führerin stumm gefolgt war, kamen wir in ein kleines Zimmer, das, an Glanz den andern gleich, sie zu dem meinigen bestimmte. Sieh umher, sprach sie, betrachte den Inhalt dieses Zimmers,

wähle, gebrauche und genieße von deinem Eigenthum, was dir gefällt. — Ich sah mich allein. Ein Tischlein von Cedernholz und Silber war versehen mit weißen Schalen, in welchen rothe Beeren, Trauben, Feigen, Melonen lagen; auf einem zweiten Tischlein befanden sich Krystallgläser und Krüglein, gefüllt von duftendem Wein, Honig und Milch; vor einem bequemen Ruhelager stand ein drittes Tischchen, das von Ebenholz und Gold war, auf welchem leicht verhüllt, Halsbänder, Ketten, Ringe, mir entgegenblitzten. Daran stieß ein Bett, so schön ich mir's nie gedacht, mit Kissen, mit Gedecken, durchwirkt von weißen, blauen, rothen Krönchen und Goldknospen. Und wie erst erstaunte ich, unter einem rosenrothen Schleier, den ich aufhob, Kleidungsstücke, von allen Farben zu finden, prächtiger, als sie einem Mädchen je vorkommen mögen im schönsten Geträum. Ich besah sie mir, nahm eins davon, zog es an und kannte mich nicht mehr in den Spiegelwänden, die mich umflimmerten von allen Seiten. Draußen vor dem Fenster lachte der Frühling aus tausend Augen, schallten liebliche Vogelstimmchen,

und rothe Kirschen, Purpurpirschen, Mondkelche und Glockenblüthen winkten mir, zu kommen. Ich ging hinaus in den Frühling zu den Vogelstimmen und Blumen und schattigen Bäumen. Welch ein großer und endloser Wundergarten lag vor mir, wie schön waren die Werke des Himmels! Wohin ich kam, berührte mein Fuß den sammtnen Erdboden, Bäumchen, schlank und lustig, und wieder gewältige Hocheichen wuchsen hier; nirgends war ein krankes Bäumchen, Blümchen, nirgends ein Unkrautlein wahrzunehmen. Großmächtige Tulipane schwankten, kleine, blaue Veielein nickten und dufteten, von besonnten Berghöhen strömte es sanft und lieb wie Harfenspiel. — Weiter fort ging ich, da flogen heran die schönsten und seltsamsten Vögel, bald himmelblaue, rothe, weiße, bald goldiggelbe, sangen süß und froh, und Hurr und Purr! schwärmten alle wieder fort zum nahen, bunten Balsamwald. — Nun kam Rothwild rudelweis getrabt über ein Wieschen, hier ein Zehendner, dort einer. Ein heller See schimmerte aus blühenden Kräutern und Bäumen; Bäume mit schweren Früchten beugten sich nieder ins licht-

klare Gewässer, in welchem wunderbare Pflanzen wuchsen, durch welche silberne Meerpfaffen und stahlfarbige Stachelhechte eilten, anzusehen wie Wild und Jägersmann, die durch den Hochwald ziehn. Aus röthlichen Marmorfelsen sprangen tausend Funkelperlen und fielen klingend in die helle Fluth, auf welcher schwarze Seeschwalben nach Spinnjungfern haschten und ihr weißen Leibchen sich abkühlten; von kleinen Inselhäus-chen aus Schilf kamen zu Paaren große Schwäne mit Granatäpfeln und gelben Quitten in den Schnäbeln zu mir geschifft, und feuerrothe Fisch-lein umschwammen schmeichelnd ihr schneeiges Brustgefieder, schnellten sich auf den weißen Rü-cken und tauchten wieder in die See. Entlang den Borden der Wellen blühten Seelilien, Lia-nen, Liebäugel, goldige Feen- und Nickerblumen — zogen große Horn- und Muschelschnecken mit scheckigen Spitzhäuschen und langen Rüsseln, prächtige Kameelraupen, Raupen mit dicken Pel-zen, wie vornehme Leute im Winter, andere mit krummen Nachtwächterhörnern auf dem Rücken strebten durch das niedrige Gesproß und Ge-stämme, oder benagten zierlich ein Läubchen.

Aus den Hecken schlüpften grieselige Psittige, schossen sprenkelige Fasanen, Weißpfauen lockten und zergten sich, schlugen Flügelräder, jagten schnurrende Heuspringer, und weiß und rothe, blau und gelbe Papageien hingen an einem Bein, machten Purzelbäume in den Baumzacken und sahen mich an, ob ich mit ihnen sein wollte. — Am Himmel weideten Lämmchen, süße Lüfte wehten; wohin ich kam, wohin ich schaute, Alles sprach von der Liebe Gottes; ich lebte unter lauter Geheimnissen, lauter Wunderwerken, die mein Aug' und Herz beschäftigten und zu beruhigenden Betrachtungen führten. . . . . Schöne Häuschen, bewachsen von rothem Moos, umgeben und beschattet von Schwarz- und Silberpappeln, Hollunder, Kreuzblatt, Felsenwurzel und Thurmkraut sah ich vor mir; alle waren verbunden mitsammen durch hohe Schwibbogen von Glas, und auf allen standen glänzende Fahnen. Ich ging auf das mittelste zu. Neben der Thüre ruhte eine Hirschkuh im Schatten eines Rosenstrauches und gab ihrem Rehkälbchen zu trinken; das kleine Thier kam zu mir, ich streichelte es, was es sich gefallen ließ.

Ich stieg eine Treppe hinauf und guckte von einem Rundgang hinunter in eine räumige Tiefe. Viele Männer in braunen Röcken saßen darin und arbeiteten emsig, jeder in einer besondern Zelle. Einer der Männer stand vor einem großen Buch mit dem Griffel in der Hand; an seiner Seite standen große Bottiche, gefüllt mit blinkenden Sachen. Es pickte und pochte, es meißelte und hämmerte, es raspelte und rollte, Frauen gingen ab und zu, falteten und legten Gewebtes und Gewundenes, Geraspeltes und Gerolltes in säuberliche Kästchen und Truhen. Es wurde wenig gesprochen, und das Wenige so, daß ich es nicht verstehen konnte. Die Emsigkeit und Einigkeit der Arbeitenden, die Schönheit und Gütigkeit der Waaren gefielen mir: lang sah ich in das Geschäftsgemach, und wäre gern hinabgegangen, die schönen Dinge in der Nähe zu betrachten, mit den Emsigen mich zu besprechen. Da schauten einige in die Höhe, hielten ein Gemunkel. Ich wollte mich entfernen und sah mich aufgehalten von den Armen meiner freundlichen Schloßherrin. Wir blickten zusammen hinunter, da schwiegen die Männer und sahen voll Ehr-

furcht empor. Ohne Thätigkeit, sprach die liebreiche Frau, kann Niemand bestehen; alle Menschen sind dazu bestimmt von der ewig thätigen Natur, welche segnet der Hände Wirken. Fühlst du Neigung zur Arbeitsamkeit, so soll auch dir eine Beschäftigung zukommen, die deinen heitern Sinn stärken und erhalten wird in jeglichem Unternehmen. Das war's, was ich mir gewünscht, was ich bisher gegen meine Freundin noch nicht hatte ausgesprochen, und ihr könnt euch vorstellen, wie wohlgemuth und bereitwillig ich war, nun recht thätig zu sein. Ich folgte ihr, wir kamen ins Freie. Die Sonne schien. Wir setzten uns unter das Schattendach eines großen Baumes. Wie herrlich ist doch die Erde! rief ich aus; sie giebt uns Frieden und Genuß: mir ist so wohl, ich bin so glücklich. — Der Urquell der Freude, der Gottheit Hand ruht über uns gnadenreich, sprach die stille Mutter — Wonne und Seligkeit werden mit uns sein immerdar, so wir getreulich bewahren die Reinheit unsers Herzens, wie sie verliehen worden dem Menschen von dem Himmlischen am Tage seines Werdens. — Das Sanfte, das Feierliche

im Ausdruck der Redenden ergriffen mich, ich achtete auf jedes Wort der Wahrheit, das von ihren Lippen floß. Waren ihre Gesichtszüge anfangs mir viel jugendlicher vorgekommen, so kamen sie mir jetzt bejahrt und greisig vor. Tiefe Furchen eines zurückgelegten hohen Alters lagen auf ihrer Stirne, ihren Wangen; ich nahm ihre Hand in die meine, sah ihr ins Auge und sprach: Du lebst wohl schon lange auf dieser Welt, gute Mutter? —

Lange, lange lebe ich auf dieser Erde, seufzte sie. Wir Alle leben schon seit langer Zeit. Zufrieden und glücklich ging unser Leben dahin, die Menschen aber waren hart und grausam, sie verdrängten uns aus unsern Rechten, verstießen uns aus unsern Heiligthümern — die Gottheit verstieß uns nicht, sie schied nicht von uns, ihres Himmels hohe Sonne, ihres Himmels ewigen Sterne stehen noch in alter Pracht über uns und dem Reich der reinen Seelen, in das sie uns eingeführt. Unsrer Geduld und Demuth, unserm Glauben, unsrer Thätigkeit verlieh sie der Güter Ueberfluß. Verschlossen ist uns nicht der Aufenthalt der Sterblichen; doch unschein=

bar nur in kleinster Menschenhülle — Tausenden fremd und unsichtbar — betreten wir im beseligenden heiligen Dienst der Gottheit jene verlorene Welt, zum Trost der Gebeugten, zur Hülfe und Rettung der Leidenden.

Unter diesen Himmelsherrlichkeiten wohnt sich gut, glückselig seid ihr, und kein Wunsch, kein Verlangen lebt mehr in euch. —

Sie blickte zu den Wolken. Unser Sehnen füllt die verlaßne Welt — Wiederkehr der alten Zeit im Lichtstrome der Vergangenheit — himmlischen Frieden dereinst, ewigen Frieden.

Glaubst du, zu erlangen, wonach dein Sehnen geht?

Wir Alle glauben es, dieser Glauben giebt uns Kraft.

Was stärkt und erhält euch diesen Glauben?

Das Auge der Seele, das gelitten hat, welchem unverhüllt ist der Zukunft Dunkel. Auch diese trostreiche Gnade verlieh uns der, der über den Himmeln thront.

Vieles von dem, was mir jetzt kein Räthsel mehr ist, war mir unverständlich, ich schwieg. Liebe, Treue, Wohlwollen der Menschen, Sehn-

sucht nach dem heiligen ewigen Palmenlande bildeten den Stoff ihrer Gespräche, die meinem Herzen oft himmlische Befriedigung gewährten.

Als ich wieder in mein Zimmer kam, fand ich hier ein goldnes Spinnrad mit dem feinsten Wocken, an das ich mich sogleich setzte. Alles ging nach Erwarten, mein Gespinnste schwoll und mehrte sich unter meinen Händen von Tag zu Tag zu einer Segensfülle, die mir selbst Erstaunen entlockte, aber die Wahrheit des Ausspruchs meiner Hausfrau einleuchtend bewährte. Allein war ich niemals; Schloßweibchen, der Zahl nach gemeiniglich achtzehn, besuchten mich, ich besuchte sie wieder in ihren Wohnungen, die der meinigen glichen; wir spannen, scherzten und lachten, und damit es mir nicht mangele an Abwechselung brachten sie mir der Geräthe und Arbeitszeuge noch Mehrerlei; ich lernte das Weben und Sticken in Gold- und Silberfäden, handirte mit Fortschritten, und die Stunden flogen. Dabei blieb es aber nicht. Zuweilen folgte ich den Frauen und Männern hinaus zur mühsamen Feldarbeit, half ihnen Waizenkörner, Dinkel, Linsen vereggen, Flachsknotten ausbreiten in

der Sonne und Honigwaben aufnehmen. Meine Theilnahme, so gering sie war, wurde unverdient belohnt: die Schloßmänner schenkten mir prächtige Zahlperlen, gaben mir Goldreifchen, verziert mit Inschrift, mit hübschen Gestalten aus der Urwelt; und wenn der Tag sich neigte, zogen wir durch den angenehmen Tann, durch leichtes Buschwerk, das voll wunderbarer Lichtchen funkelte, über anmuthige Wiesen mit tausend und tausend Blumen, die der Himmelsmond in helle Sterne verwandelt. Liebliche Stille herrschte. Sanft schliefen in den Gebüschen die Vögelein, die am Tag den Schöpfer gelobt, schöne Falter hingen ruhend an Blumenkelchen. Hier und da summte noch ein Bienchen, welches zu lang verweilt im Blumenfeld, hie und da hujakte ein Käfer brummend durch die Mondstrahlen, als hätte er noch lange Zeit zum Schlafen. — Wenn die Männer mir erzählten aus der alten Welt, von den Riesen, mit denen sie gekämpft auf Tod und Leben in den steilen Felsenbergen, im stillen Thalgrund, wo ihr Blut geströmt in Bächlein schwarz und roth, hörte ich ihnen gern zu, und wurde mir bang-

lich, reichten sie mir die Hände, sagten, ich sollte keine Furcht tragen, sie hätten mich lieb. Und daß es wahr war, was sie sagten, konnte ich glauben, denn gar oft erfreuten sie mein Herz mit Geschenken, kamen, wenn ich ihnen rief, schnell, wie aus der Erde gestiegen, waren so liebreich, und wenn die Tafelstunde die Schloßbewohner versammelte zum Mahl, das aus den feinsten und kostbarsten Gerichten bestand, welche von den Männern mit einer Eilfertigkeit aufgetragen wurden, die ich ihrem Alter nicht zutraute, sahen sie mich immer mit den freundlichsten Guckaugen an, als gönnten sie mir meine Freude recht aus Herzensgrund. Sie, nicht die Frauen, trugen das Tafelgeschirr wieder ab, hoben die übriggebliebenen und abgefallenen Bröslein vom Boden auf, damit nicht zukomme, was der Herr gegeben. Und so gab es nur Freude im schönen weiten Reich, nirgend Trübsal, Zwist, nirgend Arme oder Leidende. Wer sich für die Glücklichste hielt, die kein Herzbegehren mehr kannte, werdet ihr euch denken können. Wie hätte ich für diese Liebe nicht dankbar sein und mir nicht verdienen sollen der

guten Menschen Zufriedenheit. Ach, und doch fehlte ich einmal; ich bereute mein Vergehen, da es zu spät war. An einem Tag nämlich waltete in und außer dem Schloß tiefe Stille und Ruhe, wie bei uns, wenn die Kirchenglocken des heiligen Sabbaths rufen zum andächtigen Gebet. Kein Hammer ging, kein Rädchen und Goldmeißel, keine Rolle regte sich. Noch ehe der Tag dämmerte, schallten drei dumpfe, mächtig schmetternde Schläge, welchen Gesang folgte. Dieser Gesang aber, der aus Jungfrauen- und Kinderstimmen bestand, von Harfen, silbernen Posaunen, Lauten, Zimbeln, Flöten begleitet war und über alles ging, was ich noch gehört in meinem Leben, war zugleich so fromm und herzdurchdringend, daß ich aufs tiefste mich davon ergriffen und zu Thränen hingerissen fühlte Was der Gesang angab, sagte mir wohl das ahnende Herz; doch gewiß es zu wissen, dies beunruhigte und bewegte mich, so oft der stille Gesangtag wiederkehrte, zu dem heftigsten Verlangen, Gewißheit meiner Vermuthung zu gewinnen. Eines Morgens, da die dumpfen Dreischläge mich wieder erweckten und

der Engelgesang anhub, stand ich auf und ging durch die lange Reihe der Gemächer, die an mein Zimmer stießen, und kam bald dem Ort näher, allwo ich auf Befriedigung meiner Neugier zählen durfte. Noch einmal, nur schwächer erwachten einzelne Laute. Nun war es still. Ein geheimes und wunderbares Regen und Bewegen außerhalb der Thüre, an der ich auf der Horche stand, ängstigte mich nicht, es trug vielmehr dazu bei, daß ich begieriger auf die Klinke drückte und durch die enge Spalte schaute. Ich sah in weite, weite Tempelhallen, sah mehr, als das Auge zu fassen vermochte. Der große Raum war erfüllt von unzähligen, mir gänzlich unbekannten Menschen, welche theils mit gefalteten Händen auf den Knieen lagen, theils stehend emporblickten nach dem Standbild einer Frauengestalt, das in der Mitte der Versammelten unter einem breiten starken Baum, den wir Drudeneiche nennen, sich befand. Ein weißer Schleier hüllte das Bild, aber der Schleier war so leicht, daß ich die edlen Gesichtszüge darunter deutlich erkennen konnte. Zu beiden Seiten des Bildes standen Hollerbäumchen, un=

ter welchen geduldige Lämmer auf Blumenbettlein ruhten; hinter der Gestalt sahen hervor ein goldner Altar, hohe Marmorbilder, Kreuze, Urnen, allesammt behangen mit prächtigen Kränzen. Wohlgerüche wallten. Das Licht, welches schien, war hochhell, wie der Tag, zeigte alle Gegenstände, die Schleiergestalt, den Altar, die Urnen, Kreuze, die kahlen Häupter der Vereinten. Eine Viertelstunde mochte vergangen sein, als, wie anfangs, die drei dumpfen Schläge sich wiederholten, die aber jetzt, so ganz in meiner Nähe, meine Seele mit Beben erfüllten und mich daran mahnten, diesen Ort wieder zu verlassen. Auf einmal wurde es finster, ein heftiger Wind, begleitet vom Donnerrollen, strich durch die Gemächer, durch welche ich gekommen, mit fürchterlichem Prasseln, schlug die Thür in ihre Fugen; unsichtbare Hände hielten mich, ich riß mich los, floh, erreichte mein Zimmer und sank zu Boden. — Wie lang ich ohnmächtig gewesen, weiß ich nicht. Die Sonne war aufgegangen, ich erwachte und würde, was mir begegnet, nicht für wahr gehalten haben, hätte das Auge meiner geliebten Schloßfrau, das ernst

und niedergeschlagen auf mir ruhte, mich nicht eines andern belehrt. Mein Herz schlug heftig, doch kein Zug von Bitterkeit lag in ihrem Blick; gewiß nicht. Sie ließ sich neben mir nieder und strich mir das Haar, das wohl in recht verwirrtem Zustand mag gewesen sein, von der Stirne. Ich weiß, sprach sie, was du dir erlaubt, deine Reue jedoch versöhnt mich wieder mit dir, und ich bin gewiß, du wirst, was du gethan aus Unbedacht, um deines Heils willen nicht zum zweitenmal versuchen. Ich glühte vor Scham, fasste schweigend ihre Hand und starrte auf die Decke meines Lagers. Da lag der Verräther sichtbar vor mir in der Locke meines eigenen Hauptthaars, die der Schlag der Thür mir musste entrissen haben. Wie war sie dahin gekommen? ach diese Locke; ich wollte sie vernichten, hielt sie in die Flamme eines Lichtes, und eine schwarze Blume mit zitternden Fasern lag in meiner Hand. Voll Entsetzen warf ich sie von mir und eilte aus dem Zimmer. Die höchste Unruhe bemeisterte sich meiner; ich suchte die verschwundene Wohlthäterin, bis ich sie fand; unsere Blicke verstanden sich, jetzt war

ich ihrer Vergebung gewiß. Aber meine Ruhe sollte nicht von Dauer sein. — Als ich wieder einmal erweckt wurde durch das laute Zeichen, das dem Tag der Feier voranging, kleidete ich mich an und ging hinaus in den erwachenden, frischen Morgen. Ich weiß nicht, was es war, ein ungewöhnliches, nie empfundenes Gefühl bewegte mich — ein Verlangen, ein Erwarten durchströmte mich und trieb mich fort, ich wollte allein sein, von Niemandem begleitet, von Niemandem beobachtet, wollte diesen Morgen still verbringen, beten, an Gott denken und ihm danken für das, was er mir gegeben. Keinen andern Gedanken gab es für mich, und als müßte ich, um recht allein zu sein, den Umgebungen des Schlosses, den Himmelstönen fern sein, die mein Herz noch immer zu vernehmen glaubte, eilte ich, flog ich über die blumigen Ebenen, über die morgenrothen Hügel und Anhöhen, und je weiter ich kam, je wohler und leichter mir wurde, je mehr stieg mein Eifer, weiter und weiter zu eilen; und so sah ich mich auf einmal in einer fremden Gegend, die mir auf meinen vielfältigen Wanderungen durch das goldne Gefilde gänzlich unbe-

kannt geblieben, wie festgehalten. Wald und Berg, die hohen Felsenthürme, der Wiesgrund, Näheres, Entferntes, alles war mir fremd und doch wieder so wohlthuend befreundet, wie Etwas, das wie im Traum geschehen, liebgewonnen. Und um des beseligenden Anblicks recht theilhaft zu werden, setzte ich mich unter einen prächtigen Baum und sah mit immer größerer Freude vor mich hinaus in die schöne Landschaft, die sich vor mir zu erweitern und zu verherrlichen schien. Rund umher standen die Eiche, Ulme, Rothbuche, Espenbaum, der seine Kätzchen in die Luft steigen ließ; auf fetter Wiese grasten weiße Kühe mit glänzendem Gehörn, mit vollen Milchmämsen; Weidelämmchen sprangen aus den Büschen, der Alphirt blies; auf allen Gebüschen wiegten sich frohe Sommervögel, die Amsel, der Tannenfink, die Nonnenmeise flatterten, die Lerche sang, im nahen Birkenlaub saßen ein Paar Täubchen beisammen, die sich lieb hatten, und seitwärts am Ufer eines Bächleins, auf welchem weiße Schaumschiffchen schwammen, stand der langbeinige Reiher. — Nun plumpte ein reifer Apfel in meinen Schoß,

aus den nahen Bäumen fielen Quetschen und Spillinge. Ich saß, ich horchte, blickte, fühlte mich so froh, so glücklich und vergoß Thränen der Freude. Jetzt wurde es stiller — immer stiller. . . . Noch hört ich das Sägen der Wiesenheimchen, das Flüstern des Baches . . . . Nun war alles still. — Aber nun war mir, als hört ich Menschenstimmen, als wurde mir gerufen von bekannten hellen Stimmen; und meine Blicke eilten durch den Umkreis und hinaus nach den blauen Fernen. Ich glaubte etwas Langentbehrtes, Geliebtes, Theures, für das ich keinen Namen hatte, wiederzufinden, dem ich nur entgegen zu eilen brauchte, um es zu erreichen und mein zu heißen; und sprang empor und da ich auf die Wiese kam, fand ich sie einsam und verlassen von allem Gethier; weit und breit war kein Vogel mehr zu sehen und zu hören; das ängstigte mich; ich stürzte fort, den Berg hinan den schon das Auge der lieben Sonne berührte, den Berg hinab, von einem Thal, einem Wäldchen zum andern, nichts hielt mich zurück, nichts hemmte meine fliegende suchende Seele; ich horchte, hoffte zu finden das Heißverlangte, ein

Wesen, das bei mir sein und stillen möge mein ungestümes Herz. Wo bin ich? Wohin bin ich gekommen? Wo finde ich die, deren Ruf in meiner Seele wieder klang? Niemand kam, Niemand antwortete mir, nichts lebte, nichts regte sich in der grabstillen Natur. Da flüsterten die Blätter der Bäume, da drangen Klänge in mein Ohr, lauter und lauter — und wieder erhob sich vom Hochwald her das Alphorn und rief und klagte in Tönen, ach, in Tönen, die mein Herz zerrissen — ich sank auf meine Knie, dunkle Schatten und Todesnacht umgaben mich — aber die Stimmen vergingen nicht, doch des Alphorns Laute wurden friedsamer und milder und beruhigten mich. Und in diesem Gefühle der Ruhe sah ich auf lichten Höhen schimmern die Berge, den Buchenwald, das theure Land meiner Heimath — abermals und wiederum erhellt, golderhellt, wie von himmlischem Wetterleuchten, das in dunkler Nacht eine ferne Gegend uns wiedersehen läßt — und ich erkannte unsere Wohnung, unser Haus, sah den Vater, sah die Mutter — ach, ich hatte keinen andern Laut in dem beklemmten Herzen, als

deinen, deinen Namen, Mutter, und ich rief ihn aus in der Angst eines verlassenen Kindes, das nur Ruhe findet an der warmen Brust der Mutter, daß du kommen und bei mir sein mögest, meine liebste Mutter. — — — Sanfte Hände hoben mich aus dem thauigen Grasboden, auf welchem ich lag, und die Hand meiner edlen Freundin ruhte auf mir. — Du hast Thränen im Auge, bist von Leid betroffen, redete sie zu mir, habe ich jemals dich betrübt und meine Theilnahme dir entzogen? Nenne mir deinen Kummer, und du sollst davon befreit werden. Ich hatte mich erholt und aufgerichtet. — So sage, erkläre mir, rief ich aus und schlang meine Arme um ihren Hals, was ich gesehen und erfahren habe — was ist es für ein Land, das hinter jenen dämmernden Bergen ruht? Ach, es muß ein geliebtes Land, es muß das Land meiner Kindheit sein! Und ich lebe hier in einem fernen Erdreiche, das nicht mein Heimathsland ist! — O laß mich dahin gehen, laß mich wiedersehen jene Gegenden — nur einmal dahin gelangen, wohin es mich mit grenzenloser Sehnsucht zieht! . . . . Sie sah mich

an und zog mich zu sich. Fasse dich, beruhige dich, o liebe Tochter der Erde, sprach sie zu mir, du wirst heimkehren zu den Deinen, zu dem Geliebten und himmlische Wonne wird der Lohn deiner Treue sein. — Denkt euch meine Empfindungen, meinen heißen Dank für eine solche Zusage. An der Hand der Theuren fand ich mich wieder in einem hohen Saale, der jetzt wie durch ein Zeichen sich füllte mit Männern und mit Frauen, welche niedergeschlagen und wehmüthig alle der Scheidenden nahten, um mir den letzten Gruß und ein Geschenk zu bringen, das ich aufbewahren und künftig ihrer gedenken sollte. In ihren beseelten Blicken, dem treuherzigen Händegeben, die Männer in ihren kahlen Häuptern, die Weiber mit feuchten Augen, sahen sie so gut, so ehrbar aus, daß ich nicht ohne die größte Rührung mich von ihnen losreißen konnte. Nachdem alle hinweggegangen, nahm die hohe ernste Frau meine Hände, ermahnte mich zu schweigen und geheim zu halten im tiefsten Herzensgrund, was ich erlebt und erfahren vor Allen, die mir nicht zugethan in reiner, bewährter Gesinnung; daß ich fernerhin sollte ehren und lieben die Gottheit

und Arme und Nothleidende nicht vergessen. Einst werden auch wir wieder Erkenntniß finden und Glauben unter den Erdbewohnern und zurückkehren zu den verlaßnen Hainen, zu den versunkenen Hallen und Gräbern der alten Heimath. — — Diese Worte vernahm ich noch deutlich unter dem lautern Schalle freudiger Flöten und Harfenklänge. . . . . Nacht und feuchtes Gestein umgaben mich, als meine Augen sich öffneten, und mir sagten, wo ich mich befand. Es war der Weibchenstein des Berges, vor dem ich lag, und schnell erhob ich mich und trat den Heimweg an. Sie hatte wahr gesagt, die edelmüthige Beschützerin: in himmlischer Freude ging das Herz mir auf zu einem neuen Leben, ich fand ihn, um den ich gelitten, um den ich ausgezogen. — Und was hätte ich nun noch zu suchen, zu fürchten, zu wünschen, da der liebste meiner Wünsche in Erfüllung gegangen ist.

Wunderbar sind die Fügungen des Ewigen, sprach Herr Walter; den guten Nachbarn aber, als den wahren Schutzgeistern unseres Hauses, mit denen wir allzeit es redlich gehalten haben, wollen wir auch hinfüro gewogen bleiben.

Erkennt, was euch heilsam war, sagte die Base: eure Treue hat die Versuchung bestanden, wie Gold in der Gluth.

Ein leises Rauschen, das schon einmal hörbar geworden, machte sich abermals vernehmlich. — Eine weiße Gestalt, über deren Haupt der aufgehende Mond wie eine feurige Krone glänzte, stand draußen und schaute bewegungslos durch das offene Fenster . . . . doch ehe noch die Versammelten sich emporgerichtet, entfernte die Erscheinung sich wieder und zerfloß in einen Schimmer, der die nächsten Gebüsche noch sanft erhellte. Aller Augen folgten der Lichtgestalt. Magdalene sah mit gefalteten Händen ihr nach.

Da klopfte und drängte es heftig an der Thüre. Alle fuhren zusammen. Kurt trat herein.

Wißt ihr, wißt ihr's schon? — fragte der alte Weidmann geheimnißvoll, indem er das Feuerrohr von der Schulter nahm und sein wildschnaubendes Windspiel zu bändigen suchte. — Grauenhaft, ist's, an der lautlosen Felsenmühle vorbeizugehn: die Müllerin, die man in verwichener Nacht mit fliegendem Haar auf schäu-

mendem Roß unter mächtigen Gesellen durchs Gehege hat eilen sehen, ist erdrosselt gefunden worden im Mühlbach, und unsere Landplage, der rüde Rodensteiner, gefallen im Kampf mit seinen Feinden. Von ihm, nicht von ihr, vermag ich euch Bericht zu geben. Erschlagen sammt ihrem Säuglinge hat der Rasende die eigne Gattin, die ihm abgerathen mit sanfter Bitte von einem ungerechten Streit, den er gestiftet, der ihm und dem Hause ewige Vernichtung bringen müsse. Sterbend hat die Unglückliche ihm nachgerufen, des Himmels Strafe werde nicht ausbleiben für das, was er vollbracht an ihr und ihrem armen Söhnlein, und nicht Ruhe werde er finden auf seinem letzten Lager. Darauf ist er entflohen und gesunken. Niemand hat den Stahl des Rächers gesehen; er hat nicht leben, hat nicht sterben können; und da sie endlich ihn heimgeführt gen Schnellersburg zur ritterlichen Bestattung, ist die alte Todtenglocke gesprungen im ersten Geläut und hat durch gräßliches Getön aus einander gesprengt das entsetzte, fliehende Leichengefolge — und

schon in der folgenden Nacht unter schauervollen Glockenschlägen sah das Volk schreiten durch den Burgwald den Geist des Ritters. — —

Des Herrn Gnade komme über die Seele des Armen! rief Marthe aus.

Wenn der höchste Richter naht, sprach Benedicte, verstummt das Wort, und milder und des Hasses ledig klopft die Menschenbrust für die Gefallenen, deren Thaten nun die Sage von Jahrhundert zu Jahrhundert trägt. Doch hinweg mit diesen Greuelbildern! Laßt uns die Blicke der Freude wieder zuwenden, die uns hier in so wunderbarer Glanzesfülle begegnet, und ihr alter, greiser Meister Kurt, bleibt bei uns und nehmt freudig Theil daran. Gebt mir eine Hand, wir haben uns lange nicht gesehen.

In wenigen Tagen waren Lenchen und Heinrich mit einander verbunden und zum sonnigen Hochzeitsfeste eingeladen die liebsten Genossen der Nachbarschaft. Der Freuden und Ergötzen gab es die Hülle und Fülle, Tische und Tafeln ächzten unter der Last lachender und lockender Gerichte, deren feine kunstvolle Zuberei=

tung die staunende, genießende Festtagsmenge nicht genug preisen konnte; während Unterrichtete mit stillem Dankgefühl des reichen Inhalts jenes geheimgehaltenen Bündelchens gedachten, den die »guten Nachbarn« der schönen Braut als Angebinde zur Verherrlichung ihrer hochzeitlichen Lust, wie zur Bereicherung ihres künftigen Hausstandes mit auf den Weg gegeben hatten; Andere aber, unter ihnen die alte Sanna, welche in höchster Glückseligkeit jetzt schon in »Abrahams Schoß« zu sitzen wähnte, bei hellem Bechergeklirr gar lustig und lautig zur Erinnerung brachten die abgezüchtigten Burgritter und die bestrafte falsche Frau im düstern Mühlthal, deren Namen Niemand ohne Abscheu aussprechen konnte. — Als man am Abend unter der duftenden Gartenlinde tanzte, sprang plötzlich ein Bewaffneter aus einem Busch auf Magdalenen zu und schloß sie in die Arme. Es war ihr Bruder Friedrich, ein geschickter Maler, der unverhofft heimkehrte aus welschem Lande. Ihn begleitete die vormalige Gespielin Anndort. Und dieses beglückende, allbeseelende Ereigniß erhob

den festlichen Tag zum schönsten, der je gesehen, und gefeiert worden in diesem herrlichen Waldthale.

* * *

Wer den Odenwald besucht, und den Weg zur »Freiheit«, einem kleinen Gut, hinauf nach Neunkirchen geht, findet dort den Weibchenstein, und kann von alten Frauen und jungen Fräulein sich bestätigen lassen, wie die Erdmännchen und Erdweibchen, die in der Bergtiefe gewohnt, ja noch jetzt wohnen sollen, zu gewissen Tagen im Jahr die Leute heimgesucht in den umliegenden Oertern, und wie in den Häusern, in welchen sie eingekehrt, niemals Mangel gewesen an Glück und Segen.

Der Burgherr.

[illegible] zum Höchsten, der je gesehen [illegible] in diesem herrlichen Wald- [illegible]

[illegible] und den Weg [illegible] hinauf nach [illegible] den Weibchenstein, [illegible] von alten Frauen und jungen Frau- [illegible] Erdmännchen und Erdweibchen, die in der Bergtiefe gewohnt, ja noch jetzt wohnen sollen, zu gewissen Tagen im Jahr die Leute heimgesucht in den umliegenden Oertern, und wie in den Häusern, in welchen sie eingekehrt, niemals Mangel gewesen an Glück und Segen.

Im Alterthume lebten auf zweien der schönsten einander sich gegenüberliegenden Gauburgen — als solche bezeichnet eine Sage die nachherigen Felsenschlösser des mächtigen Herrscherstammes der Hohenstaufen im Schwabenlande — zwei Ritter in jugendlicher Schönheit und männlicher Kraft. Verbunden durch die Bande des Bluts, von frühster Kindheit an zusammen lebend, in unwandelbarer Treue sich zugethan, geliebt von den Guten, gefürchtet von den Bösen, zogen sie nebeneinander aus zu Feld unter dem Banner des, die Welt mit seinen Großthaten erfüllenden Kaisers Karl, kämpften ritterlich in blutigen Schlachten, pflegten einer des andern Wunden und kehrten nach erfolgter Waffenruhe, empfangen wie siegreiche Fürsten von hellen Drommeten- und Zimbelnklang zum heimischen Herd, wo sie nie versäumten, Recht und Bie-

derkeit zu üben und den frommen Pilger wie den Bettelmann als Bruder gastfrei aufzunehmen in ihren Mauern. Da die Burgen kein großer Raum von einander schied, so verging fast kein Tag, an welchem sie sich nicht sahen, und da ihre gegenseitigen Gefühle und Bestrebungen in so lauterm und schönen Einklang standen, so schlossen sie endlich in froher Stunde einen feierlichen Bund, nach welchem sie sich nicht mehr trennen wollten auf dieser Erde; der auch, welcher zuerst scheiden werde aus diesem Lebensthal, den andern heimsuchen und ihm Kunde bringen sollte aus jenen sternenweiten Gefilden der Ewigkeit.

So waren Jahre verflossen, und in Eintracht und Zufriedenheit, in stiller Hausesheimlichkeit unter ernsten und heitern Betrachtungen auf ihren Burgen zubringend, hatten die brüderlichen Freunde beglückendere Lebensgenüsse gefunden, als ihnen das Getümmel des vielbewegten Welttreibens würde gewährt haben.

Da sprach eines Tages Ritter Heimer zu seinem Freunde: Liebster Horamund, es sind bereits viele Monde abgelaufen seit dem letzten

Waffenfest. Die Reihe kommt nun auch an mich, wo ich, wie du weißt, in Folge meines Zugelöbnisses verheißen habe, unsern Vettern und Kriegsgefährten ein fröhliches Fest zu geben. Denke ich dabei der Mühen und Beschwerden, die ein solcher Tag mit sich bringt, so will mir schier unmöglich scheinen, solche allein zu tragen. Ich bitte dich daher um deine betheiligende Mithülfe, und indem du mir diese zusagst und das Wartamt eines Gasthalters übernimmst, reichen hoffentlich unsre vereinten Kräfte hin, den Vettern einen angenehmen Mahltag zu bereiten. — Lieber Freund, entgegnete der Ritter, wie magst du bitten in einer Sache, die sich wohl von selbst versteht, zu der ich gern und freudig dir die Hände biete. Naht die Zeit, wo ein gleiches Gastmahl auf meiner Burg wird stattfinden, wirst du auch deine Beihülfe mir gewißlich nicht versagen. Lächelnd versprach dieses Heimer mit Wort und Handschlag. Allein noch ehe das angesetzte Ritterfest erschien, langte ein Eilbote auf Heimersburg an mit der trüben Meldung, Ritter Horamund sei so eben, fröhlich jagend im benachbarten Horst, von seinem Rosse in die

Arme des unerbittlichen Todes gesunken. Heimers Schrecken ob dieser Meldschaft war sehr groß; augenblicklich verließ er die Burg, flog in den Wald, erreichte den sterbenden Ritter, der noch einmal das brechende Auge aufschlug und ihm freundlich dankte für die Liebe, die er ihm erwiesen immerdar bis zum letzten Lebenshauch. Nun beugte Heimer sich auf das getreue, schöne, todtenweiße Angesicht des theuren Freundes, benetzte es mit tausend Thränen, folgte seinem feierlichen Leichenbegräbniß und vergaß ihn niemals.

Doch nur in größter Betrübniß gingen Ritter Heimer die Tage hin. Seine Freude war versiegt wie ein trocknes Brünnchen; und wenn er hinauszog ins Kampffeld, wenn er heimkehrte zur stillen Felsenburg, so schien ihm allzeit, als stehe die Schattengestalt des Freundes an seiner Seite.

Nachdem nun ein leidenschweres Jahr vergangen war, konnte der Burgherr von Heimersburg es nicht länger mehr anstehen lassen, das versprochene Mahl auf seiner Burg zu veranstalten. — Der Festtag kam. Der große Schloß=

saal mehrte sich mit Freunden und Fremden aller Fahnen und Farben deutscher Gauen, und bei klirrenden Humpen, bei dampfenden vollen Schüsseln und frohem Saitenklang stieg die Lach- und Lebelust aus den Reihen der abendtafelnden Zechbrüder und Pilgermänner wild empor, wie die Lohe eines schrankenfreien Freudenfeuers. Nur Heimer, der edle Burgherr, konnte die Heiterkeit nicht wiederfinden und im freudebewegten Tafelverein war er der einzige Ernstgestimmte, den kein Gefährte seinem Tiefsinne zu entreißen vermochte. Versunken in Erinnerungen an den theuren Genossen, saß er, benagt vom schwersten Herzweh, am Ende der Tafel, dachte wie er von ihm geliebt worden, wie er ihn habe wieder geliebt und wie es nun vergangen und niemals könne wiederkehren dieses schöne Lebensglück. . . . Die dunkle Nacht schaute durch die Bogenfenster in den Rittersaal; ihm dünkte, als erwachten drunten im Burgzwinger Grabesgesänge, wie damals, als sein Freund zur Ruhe gebracht worden; Glockentöne summten und die weltalten Steineichen des Berges rauschten in feiervoller Weise. So war die Mitternacht gekommen.

Unvermerkt that sich eine Nebenthür des Saales auf, und Horamund, der Freund, in ritterlicher Kleidung, trat herein.

Heimer hatte sich emporgerichtet. — Willkommen, redete er ihn an, willkommen zu diesem Mahl, du liebster aller meiner Gäste! —

Der Todte reichte ihm die Hand, seine Lippen bewegten sich ein wenig, da er sprach mit hohlem Laut: Aus Gnade des höchsten Himmels erscheine ich vor dir, zu lösen mein Wort, das ich dir gegeben habe. . . .

Du kommst aus dem Reich des unvergänglichen Lebens — so sage mir, wie es dir geht und ob du glücklich bist. —

Der Todte entgegnete: Glücklich, o glücklich leb' ich über die Maßen — ich bin da, wo die guten und bösen Werke der Menschen gewogen werden von Gott und seinen Heiligen, wo die, welche lebten auf Erden in Armuth und niedrer Knechtschaft, erhöht stehen im goldenen Licht. . . . Erfüllt ist meine Zusage — thue ein gleiches, besuche auch mich auf den Sonnenhöhen meiner himmlischen Burg. . . .

Ein Schauer ergriff den Ritter. — Wie

mag in Erfüllung gehen dein Verlangen? versetzte er. Du gehörst dieser Erde nicht mehr an. — Wohin soll ich mich wenden, welchen Pfad soll ich nehmen, zu finden die Höhen deines himmlischen Aufenthalts?

Da sprach der Todte: Ehe daß kommt der dritte Morgen, wird erscheinen vor dieser Burgpforte ein weißes Roß, folge seiner Führung, und du wirst zu meiner Burg gelangen. — Leb' wohl! zerronnen ist die Zeit, ich darf nicht länger weilen. . . . .

Ein leises Flüstern, wie wenn zwei Waldbächlein friedlich sich vereinen, begleitete die letzten Worte des verschwindenden Geistes, dessen Erscheinung neben der eines Engels, der bei ungewöhnlicher Lautlosigkeit mit sanftem Flügelschlag durch den Saal schwebte, Niemand von den Gästen wahrgenommen hatte. —

Der Morgen des dritten Tages kam. Und vor dem Thore der Heimersburg hielt ein Roß von wunderbarer Schönheit. Blendend weiß, der zarte Hals von langen Mähnen umwallt, war sein schlanker Gliederbau so fein, als ob ihn nie betroffen ein rauhes Lüftchen; die gol-

denen Hufen seiner Füße waren so rein und schimmernd, als ob sie den Erdboden noch nicht berührt hätten, und Zügelband und Sattelzeug blitzten von Lichtjuwelen und Glanzperlen, wie die Sterne des funkelnden Nachthimmels. Mit großem Trauauge blickte das schöne Thier den Ritter an, und zwei vor ihm haltende, schneeweiße Windspiele, zart gegliedert, wie junge Waldrehlein, senkten gutmüthig das Haupt ein wenig zur Seite, als harrten sie des Winks des Gebieters, der alsbald auf das scharrende und froh wiehernde Roß sich schwang, das sogleich mit den Windspielen sich in Bewegung setzte. Scheidend unter den Segenswünschen seiner getreuen Hausgenossen und Knappen, ein baldiges freudiges Wiederkehren verheißend, verließ der Ritter die Burg.

Noch nicht fern war Heimer, als des Rosses Trab in einen pfeilschnellen Flug überging, der mit einem mal Burg und Burggebiet seinen Augen entrückte. Die weißen Hunde an der Spitze, schwebte der Zug vorbei an steilen Bergen, dunkeln Wäldern, Schlössern, Weilern, schillernden Seen, durch sonnige Ebenen, durch

nebelige Schluchten. . . . Tiefe Finsterniß verschleierte nun die Erde, der rothe Mond stieg empor am Himmel. Leise, daß auch keine Muskel seines Leibes regbar wurde, eilte das Roß durch schweigende Waldwildnisse, Dorfschaften, wolkenhohe Schneefelsen, stille Städte — vorüber, jetzt an hohen Tempeln, Kirchenfenstern, offnen fürstlichen Todtengrüften mit schlafenden Königen, deren Juwelenkronen im Mondstrahl schimmerten, an grünen Matten, schäumenden Wasserwogen, flatternden und rauschenden Seevögeln und Meerthieren — vorüber an einsamen Friedhöfen, auf welchen weiße Leichengestalten wandelten. . . .

Die Nacht entschwand. Langsamer gingen die Windhunde, ruhiger schritt der Fuß des Rosses, und ein Gefilde, von unaussprechlicher Pracht und Herrlichkeit erschloß sich dem schauenden, staunenden Reitersmann. Ein wundervolles Thal zeigte sich seinem Auge, in welchem Palmen, Mandelbäume, hohe Cedern, Oliven- und Oelbäume standen und flammende Lorbeerrosen, dunkele Maulbeeren, laubige Feigen, traubenbeladene Rebenstöcke; von fernen, sanft gerun-

deten, grünen Hügeln, bedeckt von hohen Lotosbäumen und zarten Zipressen, kamen silbergefittigte Turteltauben, die sich niederließen auf den Zweigen glänzender Mirthen, horchend der frohlockenden Vögel, die auf blühenden Staudenwipfeln süße Lieder sangen; und auf goldgrünem Erdenteppich, geschmückt mit den Früchten des Korallen- und Apfelsinenbaums, mit Datteln und Kokosnüssen, glühten Basilien, Ysop, große Schlüsselblumen, Myrrhen und Terebinthen und mischten ihre herzerfreuenden Wohlgerüche mit dem Duft der hohen Lilien, welche emporblickten zum Wolkenhimmel, der tief gesenkt ruhte über dem heiligen Land, und Hügeln und Thale, Blumen und mild wallende, veilchenblaue Hügelflüßchen sanft färbte mit dem Purpur eines gottverkündenden Morgenlichts. — Von seligen Ahnungen und unendlicher Freude und Liebe erfüllt, schaute und lauschte der Ritter; denn auf besonnten Höhen zeigte sich ihm, strahlend gleich einem Lichtmeere, eine Burg von edlem Gestein, deren diamantne Pforten sich jetzt von einander lösten und eine Gestalt im weißen Ge-

wande sichtbar machten, die er alsbald erkannte und der er sehnsuchtsvoll entgegen eilte.

Willkommen in dieser Burg, sprach der Bewohner der himmlischen Sonnenhöhen.

Heimer vergoß Freudenthränen an der Brust des theuren Freundes und war unfähig, seine Empfindungen auszudrücken und zu sagen, wie er nun erlangt habe Alles, was sein Trauerherz begehrt vom höchsten Himmel. — Horamund führte hierauf den Gast nach einem großen Saal, der von Engelsgesang und Harfenspiel belebt war, lieblicher, als auf Erden eines Menschen Ohr jemals vernommen. Den Saal, der mit Scharlach gedeckt war, trugen hochragende silberne Säulen, und an einer langen festlichen Tafel von Perlen und Edelsteineu, versehen mit goldenem Wein und krystallenen Gefäßen, saßen Bänner, Frauen und anmuthige Jungfrauen, unter deren großer Zahl dem Ritter viele nicht fremd waren, deren freundliche Blicke seine Seele entzückten, doch die Freude, den Jugendfreund wieder zu sehen von Angesicht zu Angesicht, und an seiner Seite zu sitzen, gewährte ihm die al=

lerhöchste Beruhigung. — Wie herrlich ist deine Burg und dein Fest, sprach er zu ihm, du magst dich preisen mehr, denn einen Seligen. Ich bin nicht minder froh, vereint zu sein mit Allen, die ich geliebt habe auf Erden, an diesem Tage, dem schönsten meines Lebens. — Noch unterhielten die Freunde sich in gottseligen Gesprächen, als Horamund mit sanfter Stimme sprach: Nun ist es an der Zeit, daß du wiederum heimkehrst nach deiner Burg. — Bestürzt und hingerissen vom tiefsten Weh, entgegnete Heimer: Warum soll ich schon scheiden? Laß mich doch bei dir bleiben, ach nur noch eine einzige Stunde .... Der abgeschiedene Freund versetzte: Das kann nicht sein, du musst zur Heimath gehn, der du viel länger hier verweilt, als du wähnen magst .... Bald aber sehn wir uns wieder. — Nun führte er den Betrübten aus dem Saal. Vor den Burgstufen harrte der eilende Schimmel und sah den kommenden Ritter mit großem Auge an und auch die schneeweißen Windhunde standen wieder zu Häupten des Rosses und senkten gutmüthig den Kopf ein wenig seitwärts, bereitfertig aufschauend wie zu einem

geliebten Bekannten. — Der Ritter bestieg seinen Renner, der ihn kaum auf dem Rücken fühlte, als er mit Windesschnelle hinwegeilte. — Wolkenhohe Gebirge, Feldmarken, Waldungen, Schlünde, Meeresfelsen, tobende Gewässer glitten wieder zu seiner Rechten, zu seiner Linken hin; große Städte mit mächtigen Domen und ernstem Glockengeläute, Flecken, Silberseen, Bethäuser und niedre Thalhüttlein der Erdenbewohner schwebten vorüber vor dem trunknen Blick des Ritters. — Aber wie klopfte sein Herz, wie stieg und steigerte sich seine Verwunderung, als er die Gegend seines Gebiets wiedersah und ihm lauter seltne und befremdende Gegenstände ins Auge traten. Da, wo ein endloser Wald sich ausgedehnt, lag ein weitläufiges Dorf, ein Gehöfe, ein großes Klostergebäude; am Ufer des Thalflusses, an dem eine Mühle mit Häuslein gestanden, prangte eine mauerumzogne Stadt mit steilen, bekreuzten Kirchthürmen; auf nahen, ewig wüsten, nun von mächtigen Bäumen und lachendem Maigrün bedeckten Kuppen, ruhten Bergkapellchen, erfüllt von frommem Betgesang und hellem Orgelklang, deren Goldkreuze und Fensterscheiben im Glanz der Abendsonne brann-

ten. — Da stieg empor der Burgberg, fernhin zeigte sich auch des Freundes Wohnsitz. Nun war der Schlangenweg zur Höhe zurückgelegt, der Eingang zur alten Ahnenburg erreicht. Ritter Heimer streichelte den anhaltenden Renner und blickte sich um. Das war das Wohngebäude, das war sein geliebtes Stammhaus nicht mehr. Eine hohe Burg mit Seitenflügeln stand vor ihm, ein tiefer Graben, starke Mauern mit trotzigen Eckthürmen umschlossen sie, und nur der Löwe und Vogel Greif des alten Familienwappens, das noch über dem Thor befestigt hing, überzeugten den zweifelnden Ritter, daß er vor keiner andern als der eignen Burg angekommen sei. — Der Burgwart, nachdem er mit dem Lärmhorn des Fremden Ankunft vermeldet, ließ die Zugbrücke sinken, ging auf den Ritter mit weißem Roß zu und fragte ihn nach Herkunft und Begehr. Ritter Heimer starrte den Wächter an und sprach: Frage nicht also: ich bin der Herr dieser Burg und des ganzen Gau's — wo sind die Meinen, wo sind die Knappen und Diener meines Hauses? Aber vor Anschau und Zuwort des Ritters verzerrte der Thorwart das Angesicht und floh scheu in die

Burg hinein. Und alsobald von der Ankunft des Gastes unterwiesen, trat der Burggebieter entgegen dem Fremden, der, von Roß und Hunden verlassen, ängstlichen Schrittes ihm nahte. Er sah einen Rittersmann in alterthümlicher Rüstung längst vergangner Zeiten. Sein Gesicht war klein und verschrumpft, wie ein braunes Herbstblatt, zwei weiße Löcklein zitterten um seine Schläfen, aus tiefen Höhlen blickten matte, glutherloschne Augen. Gefolgt von vielen Männern und Frauen der Burg, welche die Neukunde von dem greisigen Ritter herbeigezogen hatte, führte er den Fremdling ins Gastgemach, woselbst der Ritter, indem sein todtes Auge wieder aufzuleben schien, nochmals wiederholte, daß er, der Eigenthümer dieser Burg, solche erst am heutigen Morgen verlassen habe. Da überkam Alle ein entsetzliches Grauen; es schwiegen die Männer, welche den Alten umgaben; voll bangen Schauers falteten die Frauen die Hände; die Mägdlein und Knaben bargen ihre furchtbleichen Wänglein im Schoß der Matronen und guckten verstohlen nach dem grauen, greisigen Waffenmann, der da sein wollte der Herr und Beherrscher dieser Burg und des ganzen

Gau's. Niemand war unter der Menge, welcher der dunkeln Aussage des Fremden hätte Aufschluß ertheilen, noch ihm selbst ein Wort der Tröstung hätte geben können. Endlich drängte sich ein gebeugter, alter Mann in den schweigsamen Kreis und sagte, daß er einst gehört von seinem hundertjährigen Großvater, wie vor undenklicher Zeit einmal ein Ritter und Herr dieser Burg wäre ausgezogen im Zwielicht der Frühe auf goldhufigem, weißen Rößlein, begleitet von zwei weißen Windhunden, ohne jemals wiederzukehren zur alten Heimathsburg. Er fügte dieser Meldung noch eine alte, in der Burg bewahrte, Urkunde bei, die der Angabe des Ritters die vollkommenste Bewahrheitung lieh, welcher zufolge seit dieser Zeit verflossen waren wohl mehr denn dreihundert Jahre. — Erschüttert und vom tiefsten Mitleid ergriffen, sahen alle auf den bebenden Greis im uralten Waffenkleid, dessen Augen sich erdwärts senkten, dessen Gestalt zu wanken begann, und der nun, jeder leiblichen Nahrung abhold, inbrünstiglich zu den Burgbewohnern flehte, ihn zu führen dahin, wo er noch einmal sich erfreuen werde des Anblicks jener Burg, in der sein liebster Freund,

mit dem er so viele Jahre der Eintracht und Bruderliebe verlebt, gewohnt habe. Und mit sanfter Hand und sanftem Zuspruch unterstützten und geleiteten die Frauen der Burg den ehrwürdigen Rittergreis zu einem flügelgeöffneten Fenster, das den Blick nach der fernen Bergeshöhe verstattete. Hier ruhte er im bequemen goldnen Lehnstuhl. Noch stand es vor ihm mit seinen grauen Mauern und Zinnen, wie einst, da er es so oft besucht im Genusse des beglücktesten Lebens, das wohlbekannte Freundeshaus. Seinem schwachen Augenlicht wollte noch erkennbar werden die riesige Eiche am Eingang des hohen Thors; er vernahm die lobsingenden Abendlerchen unterm dunkelblauen Himmel, das Jubeln der Mauerschwalben, die noch, wie in den Tagen der Jugend, die Lüfte durchschwirrten, und himmlische Seligkeit ruhte auf seinem Angesicht. Schweigend den Blick in die Ferne gerichtet, saß der Greis im Lehnstuhl, seine Hände falteten sich zum Gebet und kaum hörbar entwanden seinen Lippen sich die Worte: Herr, ich bin allein auf dieser Erde — nimm mich zu dir, führe mich in deines Himmels ew'ge Herrlichkeit! — Und als die Burgbewohner wieder-

um ihm nahten und in sein Antlitz blickten, das die letzten Funken der scheidenden Sonne noch beglänzten, war seine Sele entflohen und wieder eingekehrt in jene paradiesischen Gefilde, welche er eben verlassen hatte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grimm, Friedrich

Burg- und Bergmärchen

Bd.: 1

Wolfenbüttel 1846

P.o.germ. 521 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109715-5